Ca. V. 43.

43 K 1

Wann sich die Kunst und fleiß zusammen fügen
So können sie fast die Natur besiegen

Der Neu-ankommende
Holländische Gärtner
Oder
Gründlicher und deutlicher
Unterricht,

Wie die Holländische Blumen-Zwiebel, als Tulipen, Hyacinthen, Narcissen, Jonquillien, Irides, Martagons, Ranunculn, Anemonen ꝛc. ꝛc.

In unserm Ober-Teutschland am sichersten zu pflantzen, zu warten und zu vermehren sind.

Ein Werck, so sich um desto mehr recommendirt, als darinnen dergleichen Particularitäten und Handgriffe vorkommen, welche vielleicht noch manchem Gärtner bißhero unbekannt gewesen/ vielweniger in denen Garten-Büchern gefunden werden.

Alles aus eigener Erfahrung zusammen getragen, und denen curieusen Blumen-Liebhabern zum Vergnügen ans Liecht gegeben.

Nebst einen Anhang, wie Blumen ausser der Zeit mitten im Winter in einem Wasser-Glaß/ ohne Schaden der Zwiebel/ hervor zu bringen;

Zu welchem noch kommt: Ein regelmäßiger Bericht, vom Versetzen und nöthigen Beschneiden derer Zwerg-Obst-Bäume: wie auch von der eigentlichen Warte der Pommerantzen und Citronen-Bäume/ und wie diese durch ihre Blätter zu erziehen und fortzupflantzen.

Nürnberg/ bey Joh. Georg Lochner. 1737.

Dem
Wohlgebohrnen Herrn
HERRN
Carln Gotharden
von Allmannstein,
Herrn auf Böhmisch-
Woleschca,
Der von Ihro Röm.
Kayserl. und Cathol. Majest.
octroiirten Löbl. Compagnie der
Tuch-Fabrique in der Königl. Berg-
Stadt Iglau, des Marggrafthum
Mährens, wohlverordneten
Directorn &c.

Meinem werthisten Herrn
Vettern und Brudern.

Wohlgeborner Herr,

Werthister Herr Vetter und Bruder.

ER zürne nicht, daß ich mich unterfangen, dessen schätzbaren Nahmen, ohne erhaltene Erlaubniß, gegenwärtigen Blättern vorzusetzen. Denn, wann nach dem Frantzösischen Sprichwort: Pour un ami il faut un chapeau, un ver de Vin, & un morceau de Papier: Diese drey, obschon geringe Dinge, fähig sind, das Band unter guten Freunden fest zu erhalten: So habe mich um desto ehender zu dem letzteren verbunden erkennet, weilen ich dadurch nicht

so

so wohl die gemeine Regeln der Amitié beobachten, als vielmehr ein Merckmahl der besondern Ergebenheit, die ich schon von geraumen Jahren her gegen Meinen werthisten Herrn Brudern höge, an dem Tage legen will. Toûjours le meme, ist mein und aller auffrichtigen Freunde schon längst beliebter Wahl-Spruch; massen die Beständigkeit das unbetrügliche Zeichen, ja der Probier-Stein ist, woran eine wahre und ungefärbte Freundschafft zu erkennen. Dahero ich nicht zweiffle, wann Meines werthisten Herrn Bruders Gedancken mit denen meinigen noch, wie ehemalen, sympathysiren; es werde Derselbe diese wolmeynende Zuschrifft samt dem übrigen, welches ich seinem, als eines besondern Gärten-Liebhabers, Urtheil anheim stelle, mit gewoge-

nen Augen ansehen, und daraus das, was ich suche, nemlich meine wahre und unveränderte Devotion abnehmen.

Der Himmel wolle inzwischen das gantze Allmannsteinische Hause bey aller erwünschter Prosperität und vollkommener Zufriedenheit unverrückt erhalten, und mir das Vergnügen gönnen, mich Zeit lebens nennen zu dörffen

Meines werthisten Herrn Bruders

Gegeben den 2. Jan. 1729.

gantz ergebener treuer Vetter und Bruder.

Vor-

Vorrede.

Es liegen bereits eine solche Menge Garten-Bücher am Tage, und kommen deren noch immer mehr und mehr hervor, daß ich billich hätte Bedencken tragen sollen mit gegenwärtigen Blättern, die curieuse Welt zu beschwehren; angesehen man bey deren Erblickung leicht auf die Gedancken gerathen konnte, es würde doch nichts anders darinnen enthalten seyn, was nicht schon von so vielen der Gärtnerey-Erfahrnen, und theils berühmten Leuten, durch öffentlichen Druck bekannt gemacht worden, mithin ich eine aus anderer Schrifften erborgte, hier und dar zusammen gehaspelte, in der That aber selbsten schon längst gemeine

und verlegene Sache, unter gewisser Bemäntlung, für etwas neues und rares zu verkauffen suchte. Gleichwie mir aber der Diebstahl jederzeit sehr verhaßt gewesen, und mit anderer Vögeln Federn zu prangen, ich für eine grosse Thorheit halte: so habe, ehe ich die Federn an dieses Wercklgen gesetzt, alle diejenige Bücher, die von der Blumen-Cultur handeln, und deren ich eine grosse Anzahl anführen könnte, mit gutem Bedacht durchgangen, und nachgesehen, ob ich zum wenigsten in einem etwas finden möchte, so mit der Niederländer Manier überein käme: und da ich in keinem, den Koninckliicken Hovenier ausgenommen, welcher Anno 1676. zu Amsterdam in Folio gedruckt, und dem damahligen Printzen von Uranien, von Marco Dornick dedicirt worden, nicht die mindeste, ja wohl bey manchem nur gantz verkehrte Anleitung gefunden, wie

das

das Holländische Kielwerck zu tractiren, (dann erst-gedachter Königliche Gärtner, weilen er sein Buch vor seine Lands-Leute geschrieben, das meiste schon præsupponirt, und also in Zubereitung der Erden, Einsetzen und Ausnehmen der Zwibel 2c. 2c. nur obenhin gehet) stunde ich nicht länger an, in gegenwärtigen wenigen Bogen, dasjenige, so ich durch eigene Erfahrung, und bey denen Holländern selbsten, wahrgenommen, zu verfassen, und etlichen guten Freunden, die mich darum ersucht, zu Gefallen, ans Liecht zu geben; der sicheren Hoffnung lebend, daß derjenige, so meiner getreuen Anweisung folget, in der That, und mit seinem Vergnügen spühren wird, wie ich ihm nichts, als die pur lautere Wahrheit lehre, ohne davor weder Lohn noch Ruhm, sondern seinen Danck und Gewogenheit zu verlangen.

Erstes Capitel.

Warum die Holländische Zwibeln so selten in Ober-Teutschland gerathen, oder wenigstens so schwehr und mühsam fortzubringen.

§. 1.

Ich habe von vielen öffters klagen hören, auch selbsten mit meinen Augen gesehen, daß das schönste Zwibelwerck, so sich dieser oder jener, von denen besten Blommisten, aus Holland bringen lassen, ohngeachtet aller Mühe und Sorgfalt, die dabey angewendet worden, wo nicht den ersten Herbst fast zur Helffte verdorben, doch den folgenden Frühling drauff gegangen, oder wann es ja glücklich abgeloffen, die Blumen klein und unscheinbar geblieben, die

Kiele aber nach und nach abgenommen, und endlich gar verschwunden sind. Dahero an einem, mir wohlbekannten Fürstlichen Hofe, welcher schon viele hundert Gulden auf dergleichen vergebens spendirt, einstens ein förmliches Concilium Hortulanorum, worunter drey sonst-berühmte, und ihrem Vorgeben nach, Holland die Länge und Quere durchwanderte Gärtner waren, gehalten worden: um hinter die wahre Ursache dieser so kostbaren Fatalitè zu kommen. Da dann nach langem Consultiren, und hin und wider Disputiren, weilen sie ihren Bedüncken nach, an der Zubereitung der Erden, nichts zu desideriren hatten, der Schluß endlich fiele: daß weder das Clima, oder die hiesige oberländische Himmels-Gegend, welche in Holland sehr temperirt, noch das Erdreich, so daselbst von gantzer besonderer Qualität, und ohnmöglich nachzuahmen wäre, zu Fortpflantzung dieser Niederländischen Zwiebeln tauge, mithin selbige in einen

gezwungenen Stand nothwendig abnehmen, und nach und nach zu Grund gehen müssen. Welcher ihrer Meynung nicht wenig zu statten kam, Johann Heinrich Hess, in seinem teutschen Gärtner, da er in Cap. von Holländischen Tulipen unter andern schreibet: man thue an ihnen was man will, verbessere das Erdreich nach Möglichkeit, so pflegen sie doch, sonderlich, wann es einen feuchten und nassen Winter giebt, abzustehen, und zu verderben 2c. 2c. Allein, hätten diese gute Leute, in ihrer Wanderschafft sich besser umgesehen, und nicht in Anschauung der schönen Blumen begnüget, sondern deren Wartung und Zurichtung des Grunds, auch Einsetzens und Ausnehmens wohl erkundiget, so würden sie den Fehler bald erkennet, und gantz ein anders Urtheil gefällt haben. Dann daß weder das hieländische Clima zu rauhe, noch der Holländer Erde inimitable seye; wird aus folgendem klar erhellen.

§. 2.

§. 2.

DAs Holländische Clima betreffend, so muß ein jeder, so jemahlen darinnen gereist, und wohl Achtung gegeben, bekennen müssen; daß zu gewissen Zeiten, besonders in Herbst und Frühling, öffters auch im Augusto, die rauhe Ost-Winde hefftig regieren. Welches die gütige Natur darum also angeordnet, weilen ausser diesen, die dicke neblichte Lufft, und das stehende faule Wasser, viele böse Kranckheiten verursachen würde; so aber beydes, mittelst solcher scharffen Winde, gereiniget und corrigiret wird. Jedoch bekommt es dem Gartenbau nicht zu wohl, sondern die Gärtner befinden sich genöthiget, ihre Zwibeln und zarte Gewächse, dergestalt fürsichtig zu pflantzen, damit sie vor dem Anfall dergleichen Stoß-Winden, bewahret bleiben: als welche ihnen grossen Schaden, besonders im Frühling, zufügen können. Dieser penetranten Winde, sind wir nun, Gott Lob, in

Ober-Teutschland, die Berg-Orte ausgenommen, ziemlich befreyet, mithin der erste Einwurff keinen Stand hält. Zu welchen ich noch setzen könnte: daß die Herbst- und Frühlings-Zeit, dorten weit feuchter, als hie zu Land seye.

§. 3.

Was das Erdreich anlangt: so bekenne ich zwar, daß Holland hierinn was bevor habe; allermassen der Boden von Natur luck, leicht und sandig, jedoch ohne Schärffe ist, dergestalt, daß bey trockenem Wetter, ein mittelmäßiger Wind fähig, solchen hinweg zu wehen. Da hingegen der Teutsche Oberländische, meistentheils schwehr, klebricht, und wann er ja sandig, doch dabey scharff ist; woraus aber noch nicht zu erzwingen, daß unser Erdreich dem Holländischen nicht gleich zu machen wäre. Anerwogen die Holländer ihre leichte Erde nicht so platter Dings gebrauchen, sondern mit einer Fette, so zu sagen, imprægniren,

gniren, und zum Blumen-tragen bequem machen; Wie aber solches geschehe, und daß wir dergleichen Mittel eben hie zu Land überflüßig habhafft werden können, zeiget das

Zweyte Capitel.

Wie das Erdreich / zu Pflantzung der Blumen-Zwiebel gehörig, zu bereiten.

§. 1.

Es kommen hierinn alle Garten-Bücher, und mit diesen alle unsere oberländische Gärtner überein, daß das Kiel-Werck, einen leichten, sandigen, und magern Grund erfordere, durchaus keine Fette leide, und wann man ja den Boden in etwas bessern wolle, solches durch Beymischung verfaulter Holtz-Erde geschehen müsse. Uber dem wollen sie zu denen Tulipen einen andern Grund, als zu denen Hyacinthen,

die

die Narcissen müssen ihrer Meynung nach, auch ein besonder zugerichtetes Erdreich haben: so wollen die Ranunculn und Anemonen gleichfalls different tractirt seyn; mit einem Wort: so viele Art Zwibel, so vielerley und besondere Zurichtung der Erden, oder des Grunds, wird da erfordert; welches öffters auf eine so verdrießliche und mühsame Weiße hinaus laufft, daß einem Lust und Lieb zum Garten-bau vergehen sollte.

§. 2.

Es folgen aber die Holländer, denen man doch, was die Erziehung der Blumen, und anderer Garten-Gewächse betrifft, vor allen Nationen ohnstreitig den Preiß lassen muß; und nachdem sie die langwürige Erfahrung gelehret, daß das Wachsthum aller Pflantzen oder Vegetabilien, durch ein wohlproportionirtes Nitrum befördert werde, solches aber in einer gewissen Düngung, die ich bald nennen werde,

de, am besten temperirt anzutreffen seye: so gebrauchen sie zu allen Arten ihrer Blumen-Zwibel, ja auch denen andern Fibrosen, oder zaserichten Gewächsen, nicht mehr als einerley Erde; jedoch mit dem Unterscheide, daß jede Art nicht in einem Jahr auf einmal hinein gepflantzt werde, sondern eine nach der andern; also, daß sie eine Erde vier gantzer Jahr gebrauchen können.

§. 3.

Diese Düngung nun, ist nichts anders, als der blose verfaulte Kühe-Mist, ich sage Kühe-Mist: dann weder der von Schaafen, noch der von Schweinen und Ziegen, am wenigsten aber, der von Pferden, zu Fett-machung dieser Blumen-Erde tauget: anerwogen diese ersterwehnte, so wohl wegen ihrer Hitze, als anderen mit sich führenden gewissen scharffen Salien, oder Saltzen, dem zarten Zwibel-Gewächse mehr schädlich als nutzlich sind. Was die

die Erde von verfaulten, linden oder Holtz Spähnen angehet, so ist sie allzu leicht, und ohne grossen Nachtruck; dahero Dinge, so darein gepflantzt werden, anfangs zwar frisch daher wachsen, aber ehe man sichs versiehet, ins stecken gerathen, oder wohl gar umfallen: bevorab, wann man nicht immer mit der Gieß-Kanne ihnen zu Hülffe kommt.

§. 4.

ES ist aber bey dieser Düngung zu beobachten, daß kein Strohe, noch sonst was anders, so zur Streue gebraucht worden (dann es gleich eine Alteration verursachen könnte) mit darunter komme; und weilen in Holland, die Kühe in ihren Ställen, wegen derer sonderbahren Bequemlichkeit, ohne Streue liegen können: Strohe, und andere Dinge, auch in diesem Land rar, und anders wohin einträglicher angewendet werden: so ist der Mist gantz pur und lauter zu haben; so zwar in unsern Ländern so leichtlich

nicht

nicht angehet, jedoch auch nicht unmöglich, oder gar zu schwehr fällt. Von diesem pur lautern Mist, wird nun eine ziemlich tieffe Grube, so in einem Winckel des Gartens ausgegraben, und die so wohl die Sonne frey bescheinen, als auch Thau und Regen ungehindert benetzen könne, völlig angefüllt, und biß zur gäntzlichen Verwesung, die etwann in zwey Jahren geschiehet, ruhig gelaßen, und nur zur Frühlings- und Herbsts-Zeit, von oben hinein umgerührt, damit alles wohl zusammen faule, und einer Erden gleich werde.

§ 5.

WAnn nun der Gärtner seine Blumen-Bette zurichten will, so nimmt er von einer gemeinen, und obenbeschriebenen leichten sandigen Garten-Erden, einen Theil; die, wann sie nicht schon an- und vor sich selbsten im Garten zu haben, leichtlich von einer roßen oder andern geringern Erde, zusammen zu bringen ist: trägt

dar-

darauf einen Theil von erst-gemeldter Kühe-Dung, und mischt beydes, nebst Zuthuung eines halben Theils, wann die erstere Erde schon sandig, wo dieses aber nicht, einen gantzen, theils klaren weissen Bachsands, wohl untereinander: leitert es anfangs durch ein ordinarie Gatter, das andermahl aber durch ein enges Drath-Siebe, und füllet darmit seine ausgehobene Bette an. Bey Vermischung und Klarmachung dieser Erden, muß sich der Gärtner ja keine Mühe verdriessen lassen; sintemahlen darauf viel ankommt, und je feiner und subtiler der Grund zu gewinnen, je frecher und schöner die Blumen darinnen daher wachsen werden; wie dann der Holländer Kunst, bloß in jetzt-beschriebener Zubereitung der Erden beruhet, und sie keinen eintzigen andern Handgriff oder Kunst-Stück dabey gebrauchen; sondern mittelst eines solchen Grunds, fast alles, was man nur will, in der Gärtnerey hervor zu bringen, und zu erziehen ist.

§. 6.

§. 3.

WArum aber der Sand, und besonders der weisse dabey gebraucht wird, geschiehet aus der Ursachen, weilen er so wohl die überflüßige Fette temperirt, als auch sonsten die Erde leicht und luck erhält, damit die Nässe geschwinder hindurch dringen, und dem Gewächse keinen Schaden zufügen könne; zudem der weisse Sand eine kühlende Eigenschafft an sich hat, so bey einfallender grosser Sommer-Hitz, denen Zwiebeln trefflich zu statten kommt, und sie vor den Brand, welcher sonsten der rothe Sand, bey dürrem Wetter leichtlich verursachet, bewahret.

Drittes

Drittes Capitel.

Wie solche zubereitete Erde zu denen Zwibeln zu gebrauchen, und welche Art am ersten hinein zu pflantzen.

§. 1.

Ich habe im vorhergehenden Capitel erwehnet, wie die Holländische Gärtner zu aller Art Zwibeln, nicht mehr als einerley Erde gebrauchen, jedoch mit dem Unterschiede, daß alle zusammen nicht auf einmahl hinein gepflantzt werden, sondern jede Gattung nach und nach; also, daß, wo das erste Jahr diese gestanden, das folgende, eine andere den Platz einnehme, und so fort an: mithin sie eine Erde fast vier gantzer Jahre gebrauchen können. Will dahero gebühren, nunmehro anzuzeigen, welche Gattung in die neuzubereitete Erde am ersten gepflantzt, und wie das Bette dazu müsse angerichtet werden.

§. 2.

§. 2.

SChöne und rare Blumen, wird ein Holländer selten hin und wieder in den Garten, sondern an einen besondern und wohl-verwahrten Ort pflantzen. Man erwehlet hierzu eine Gegend, so dem Mittag gerad entgegen liege, und welche die Sonne den gantzen Tage, besonders im Winter und Frühling frey bescheinen könne, die aber anbey für den Nord-und Ost-Winden, entweder mit Gebäuden, oder doch einer hohen Hecke, oder Spalier wohl verwahrt seye. Hier wird nun ein Graben, von ungefähr 16. biß 20. Schuhe in der Länge, 4. oder 4½. in der Breite, und 2½. in der Tieffe, ausgehoben, mit Brettern oben herum eingefaßt, und mehr-erwehnter neue Grund, nachdem der untere alte etwas umgegraben worden, hinein getragen; dergestallten, daß die ober Fläche aufs meiste gegen 2. Zoll höher zu liegen komme, als der äussere Boden ist. Dieser Betten

Drittes Capitel.

Wie solche zubereitete Erde zu denen Zwibeln zu gebrauchen, und welche Art am ersten hinein zu pflantzen.

§. 1.

Ich habe im vorhergehenden Capitel erwehnet, wie die Holländische Gärtner zu aller Art Zwibeln, nicht mehr als einerley Erde gebrauchen, jedoch mit dem Unterschiede, daß alle zusammen nicht auf einmahl hinein gepflantzt werden, sondern jede Gattung nach und nach; also, daß, wo das erste Jahr diese gestanden, das folgende, eine andere den Platz einnehme, und so fort an: mithin sie eine Erde fast vier gantzer Jahre gebrauchen können. Will dahero gebühren, nunmehro anzuzeigen, welche Gattung in die neuzubereitete Erde am ersten gepflantzt, und wie das Bette dazu müsse angerichtet werden.

§. 2.

§. 2.

SChöne und rare Blumen, wird ein Holländer selten hin und wieder in den Garten, sondern an einen besondern und wohl-verwahrten Ort pflantzen. Man erwehlet hierzu eine Gegend, so dem Mittag gerad entgegen liege, und welche die Sonne den gantzen Tage, besonders im Winter und Frühling frey bescheinen könne, die aber anbey für den Nord- und Ost-Winden, entweder mit Gebäuden, oder doch einer hohen Hecke, oder Spalier wohl verwahrt seye. Hier wird nun ein Graben, von ungefähr 16. biß 20. Schuhe in der Länge, 4. oder 4½. in der Breite, und 2½. in der Tieffe, ausgehoben, mit Brettern oben herum eingefaßt, und mehr-erwehnter neue Grund, nachdem der untere alte etwas umgegraben worden, hinein getragen; dergestallten, daß die ober Fläche aufs meiste gegen 2. Zoll höher zu liegen komme, als der äussere Boden ist. Dieser Betten

nun, werden so viele, als man fast Gattung Zwibel hat, zugerichtet, damit eine jede, nach und nach, wann sie für der andern eine besondere Bewirtung erfordert, könne accommodirt werden.

§. 3.

DAs erste Jahr setzet man in solchen neuen Grund, Tulipen, oder Hyacinthen, oder wohl gar beyde miteinander, und wiederhohlet solches das andere Jahr; nach welchen, wann durch diese Zwiebel, die ziemlich lange und viele Wurtzeln schlagen, der Boden etwas ausgesogen, und so zu sagen, magrer gemacht worden, ist er tauglich zu denen Anemonen, und Ranunculn, welche kein überflüßiges fettes Erdreich verlangen. Und endlich können das vierdte Jahr, Narcissen, Jonquillien, Irides, Fritillarien, und andere Arten, die weiter auch kein feistes Land erfordern, hinein gepflantzt werden. Und auf solche Weiße, wird man nicht allein jede Art, ihrer Natur nach,

recht

rechtmäßig accommodiren: als auch ihre Flor in vollkommensten Stand und Schönheit hervor kommen sehen.

§. 4.

Damit ich aber alles desto deutlicher und leichter vorstelle, insonderheit denenjenigen, die erst mit Erziehung und Fortpflantzung, dieser edlen Zwibel-Gewächsen, einen Anfang machen: ist es nöthig, ein jede Gattung, nicht allein ihrer Art nach zu beschreiben, sondern auch zu melden, wann, oder zu welcher Jahrs-Zeit sie zu pflantzen, auszunehmen, und biß zu ihrer Wiedereinlegung, zu conserviren seyn; worbey ich jedoch voraus sage, daß ich mich möglichster Kürtze bedienen, und nur diejenige Gewächse berühren werde, so bey denen Holländern am meisten en Vogue, und in ihrem jährlich herauskommenden Catalogis befindlich sind.

Vierdtes Capitel.

Von denen Tulipen.

§. 1

DAs eigentliche Vatterland dieser schönen Blumen, welche ihrer accuraten und netten Zeichnung wegen, wann sie anderst von edler Gattung ist, fast alle andere übertrifft, wird Asien angegeben; allwo, sonderlich in dem Königreich Persien, um die Gegend Schamachie, selbige häufig, und in schönster Vollkommenheit wachsen, wovon mit der Zeit der Saamen herauswärts nach der Türckey und Constantinopel, endlich auch gar in Teutschland, auf Augspurg gebracht worden, da die erste der berühmte Medicus Gesnerus in Johann Heinrich Herwarts Garten Anno 1559. gesehen, und solche in seinem Buch de Hortis Germaniæ, in Holtzschnitt abgebildet, und beschrieben hat.

§. 2.

§. 2.

SO gemein sie nun heut zu Tage bey uns geworden, verstehe die ordinarie ein- und zwey-fårbige, so wenden doch die Niederlånder alle Kunst und Fleiß an, durch den Saamen fast jåhrlich neue seltene Sorten zu erziehen, deren Preiß ehedem so hoch gestiegen, daß wohl ein Stuck um etliche 100. ja wohl 1000. Hollåndische Gulden bezahlt wurde; Wie ich dann Anno 1709. zu Haarlem bey Barend Cardoës, Blommisten op de Klyne Houtewegg eine Tulipe gesehen, die er für 500. Ducaton gehalten, von einem andern Blommisten, Warnaar Van der Boom, 400. darauf gebotten, aber doch nicht davor erstanden worden.

§. 3.

NUnmehro sind sie nicht mehr so theuer, und kommt in denen jåhrlichen Catalogis selten eine vor, die 100. Hollåndische fl. kostet; welches viel-

leicht daher rühren mag, weilen die Blomnüsten sich immer häuffen, andern Theils auch, sich dieser Art Zwibel gern vermehrt, mithin wegen ihrer vielfältigen Multiplicirung, der Preiß sich vermindert. Doch findet man noch neue Blumen à 60. 30. 20. und weniger Gulden, die aber gleich das andere oder dritte Jahr darauf, um ein merckliches in Werth fallen, aus eben letzt-erwehnter Ursache: nehmlich, daß sich diese Zwibel gern vermehren; dahero man auch öffters Kiele findet, die kaum auf wenig Stüber kommen, und doch wegen ihrer schönen Zeichnung und Farben, einen neuen, die nach der Holländer Caprice was sonderliches an sich haben soll, und theuer in Preiß stehet, den Vorzug streitig machen.

§. 4.

WJe diese Zwibel von dem Saamen zu erziehen, ist fast jedem Blumen-Gärtner bekannt, geben auch davon alle Garten-Bücher Nachricht; fehlen

fehlen aber beyde darinnen hauptsäch-
lich, daß sie die rechte Art Tulipen,
welche sich gern verändert, und wovon
der Saame zu sammlen, nicht treffen,
sondern meistentheils die schönste Blu-
men dazu recommendiren, deren Saa-
me doch selten changirt, oder, wann
es ja geschiehet, die daraus erzogene
junge Zwiffel, mehrentheils einfärbig
werden; so taugt auch der von denen
gantz weissen nicht: sondern die Hol-
länder haben eine gantz besondere Gat-
tung dazu, die von Ansehen weiter gar
nicht schön, und schlecht blaß-Colum-
bin-färbig, jedoch groß von Blumen,
und Stengel ist, und überaus gern
und nett variret. Will nun ein Lieb-
haber Zeit und Gedult auf Erziehung
der Tulipen aus dem Saamen anwen-
den: so lasse er sich eine gute Partie
erst-gedachter Art Zwibeln, wovon das
hundert kaum einen Gulden kosten
wird, aus Holland bringen, pflantze
selbige zu gehöriger Zeit in obbenann-
te Erde, und sammle den Saamen,
welcher gemeiniglich zu Ende des Julii

 reiff

reiff wird, und zu dessen Zeichen der Knopff auffspringt. Dieser Saame wird nun gegen Anfang des Septembers, in ein gegen Aufgang oder Mittag gelegenen, und mit mehrgemeldtem neuen Grund angefüllten Bette gesäet, und nicht gar tieff untergehackt, den Winter über, vor grosser Kälte und Nässe bedeckt, und also biß künfftigen Frühling in Ruhe gelassen; so kommen in Martio die junge Zwibel, mit ihren zarten schmahlen Blätlein hervor, welche man unberührt biß ins zweyte Jahr muß stehen lassen, damit sie erstarcken. Viele Gärtner, und unter denen Johann Heinrich Hess, rathen, die kleine Zwibeln, noch im ersten Jahr auszunehmen, und nach einer geringen Ertrocknung wieder zu verpflantzen: ist aber der Vernunfft und Natur gantz zuwider; anerwogen, diese kleine Bulben, weilen sie in so kurtzer Zeit, kaum die Grösse eines Pfeffer-Korns erreichen, weder so gemächlich und ohne Schaden auszunehmen, als auch nur wenige Täge,

ausser der Erden zu conserviren sind, sondern wegen ihrer zarten Substantz, so fort einschrumpffen und verwelcken. Ist demnach besser gethan, wann man mit der Aushebung, biß ins andere Jahr gegen die Helffte des Julii warte, um welche Zeit sie schon vollkommener, und fast grösser als eine starcke Erbse geworden. Sie werden nicht länger, als etwann 14. Tage oder 3. Wochen, in einem kühlen trocknen Ort aufgehalten, und sodann gleich wiederum eingesetzet; mit welcher Abwechslung man noch 3. Jahre, binnen welchen, ihnen noch einmahl frischer Grund gegeben wird, continuiret, nach deren Verfliessung, und also entweder im fünfften oder sechsten Jahr, ihre Aussaate, die Flor erscheinet. So geraume Zeit, und grosse Gedult nun, auf Erziehung dieser Zwibel gehet, so ersetzen doch die raren und schönen Blumen, die man dadurch erhält, obschon auch unter hunderten kaum fünffe gerathen solten, alle angewandte Mühe und Sorgfalt,

mit reichem Wucher, dann, daferne jährlich bey tausend Stücke gepflantzt, und nur, wie erst erwehnt, aus hunderten fünffe schön fallen würden: so ist leicht zu erachten, zu was grosser Quantität neuer Blumen in wenig Jahren zu gelangen wäre? Dessen sich auch die Holländer trefflich zu bedienen, und durch solches Mittel uns jährlich so viele, und vorhin noch nie gesehene rare Tulipen zeigen, und um theuren Wehrt zu verkauffen wissen. Auf die himmlische Zeichen, und des Monds-Wechsel, kommt es bey Veränderung der Farben gar nicht an, sondern alles beruhet in der Natur, nachdem dieselbe, als eine Tausend-Künstlerin, an dieser oder jenen Blumen, ihr Meister-Stück beweisen will, welches manches Jahr offt oder wenig geschiehet, ohne daß die Constellation des Himmels daran Theil habe; Wie ich dann mit meinen Augen gesehen, daß vor wenig Jahren, ein gewisser mir wohlbekannter guter Freund, an einem verworffenen Tag, und bey widrigen Aspecten,

specten, ordinarie - einfache Tuberosen-Zwibel, beyläuffig etliche zwantzig Stücke gesteckt, die über die Helffte schön gefüllt, und mit vielen Blumen noch selbigen Sommer florirt haben; von welcher raren Blume, und deren meines Wissens dato noch keine in Holland zu finden, ich einige Beysätze zur Verehrung bekommen, welche mir nun desto lieber sind, als ich dardurch meinen obigen Satz handgreifflich erweisen kan, daß die Natur sich gar nicht an die Einflüsse des Gestirns binden lassen, sondern ihrem Gutdüncken nnd Belieben nach, in denen irrdischen Gewächsen operire. Mehrere Exempel hievon zu geschweigen, welche jedoch hinten in einem besondern Capitel zu finden sind.

§. 5.

Die Tulipen werden vornehmlich eingetheilet in Frühe und Spathe, und diese wiederum in zwey- oder drey biß vier-färbige. Jene dividirt man wiederum in die sogenannte Baguets,

und Paragons, wozu auch die Beauregards zu rechnen sind. Die Baguets sind überaus hohe Blumen, und findet man deren, die zwey Brabandische Ellen in die Höhe steigen; sie kommen am theuersten, obschon die Zeichnung öffters nicht gar zu delicat, oder ausnehmend ist. Die Paragons und Beauregards aber, sind zwar mittelmäßig von Grösse, allein der schönen Farben und Zeichnung nach, unvergleichlich. Doch übertreffen alle diese die Bisards, oder 3. biß 4. färbige; unter denen etliche so künstlich, und mit so hohen, sich wohl voneinander theilenden Farben bezeichnet sind, die auch ein Mahler nicht netter und accurater verfertigen, ja wohl gar schwehrlich nachahmen könnte. Die Anzahl und verschiedene Sorten der Tulipen, sind dermahlen so hoch gestiegen: daß wohl tausend nicht erklecken; und so viel Blommisten in Holland sind, so viele andere und neue Blumen findet man bey ihnen: welches daher kommt, weilen ein jeder jährlich eine Menge von

Saa-

Saamen erziehet, die ehebevor noch nicht gesehen worden.

§. 6.

WIr kommen nun auf ihre Pflanzung, welche in obbeschriebene neue zubereitete Erde geschiehet, und setzet man jede Zwibel 3. Zoll tieff, und 4. voneinander. Die beste Zeit dazu, ist die Helffte des Octobers, wiewohlen es auch schon im September, ja auch gar im December, wann man anderst der Gefriere wegen, zur Erden kommen kan, angehet. Das Wetter muß trocken, und der Boden nicht gar zu naß seyn; ob aber der Mondwechsel, oder andere Himmels-Zeichen dabey zu beobachten, will ich hinten in einem besondern Capitel erörtern.

§. 7.

OBschon die Tulipen harter Natur, und den Frost ziemlich ausdauren können: so thut man doch wohl, wann man Sicherheit halben, selbige bey starck-einfallendem Frost,

mit trockenem Laub, und ja keinem Mooß wie etliche vorgeben, bedeckt; worauf noch, wann die Kälte stärcker eingreiffen solte, Läden von Brettern können gelegt werden. Diese Läden thun gar grosse Dienste, und sind vornehmlich bey starck-anhaltenden Regen, der Herbst- und Winters-Zeit so dem Kielwerck sonderlichen Schaden zufügt, wohl zu gebrauchen. Es muß aber in denen Betten das Ruckbrett höher, als das vordere seyn, damit die Läden abhängig zu liegen kommen, und der Regen abschiessen möge. Wird das Wetter lind, nimmt man alles hinweg, damit Sonn und Lufft frey dazu komme. Und versichere ich, wer seine Zwibel dergestalt verwahret, solle nicht Ursach zu klagen haben, daß ihm jährlich eine so grosse Quantität, wie bey vielen, die diese Vorsicht nicht gebrauchen, geschiehet, zu Schanden gehe.

§. 8.

IM Frühling kommen die früh-blü-

hende

hende meistens zu Ende des Martii, wann anderst der Jahrgang darnach beschaffen ist, hervor. Die spåthe aber, floriren erst gegen Ende des Aprils, oder wohl gar im Mayen, wobey alles auf die Witterung und Wårme der Lufft ankommt. Es ist allhier zu mercken, daß es öffters noch im Aprilen des Nachts gefriere, dahero man wohl besorgt seyn muß, die aufschiessende Blumen, mit übergespannten Tůchern zu verwahren; allermassen, wann sonderlich es vorher geregnet håtte, und ein jåhlinger Frost einfiele, der zarte Knopff Schaden leiden, und abfaulen dörffte; Wie mir solches selbsten zu verschiedenen mahlen begegnet, wann ich darinnen fahrlåßig gewesen bin. Und damit man dieser schönen Blumen långer geniessen möge, so ist rathsam, bey grosser Sonnen-Hitze, bevorab gegen den Mittag, eben diese Tůcher überzuziehen, und die Blumen vor denen penetranten Strahlen, die sonst kurtz End mit ihnen machen wůrden, zu beschirmen. Auf welche

Weiße man wenigstens 14. Tage, ja gar gegen 3. Wochen die Flor länger erhalten kan.

§. 9.

JSt nun die Flor vorbey, so breche man den Knopff alsobald ab, damit die Krafft zurück in die Zwibel trette; will man aber eine Blume abschneiden, so muß solches dem Boden gleich geschehen. Man kan von denen Blättern ein schönes Herbarium Vivum machen, wie ich mir dann eines von mehr als 300. Sorten Blättern angerichtet, und zwar dergestalt, daß bey jeden Blat der Nahme, und der Preiß der Blumen bezeichnet ist. Es ist aber im Auftrocknen der Blätter, die Vorsicht zu brauchen, daß man sie nicht gähe, sondern nach und nach einpresse, weilen auf den ersten Fall, die Blätter anfangen gelb zu werden, und gleichsam eine Fäulniß zu bekommen.

§. 10.

WAs das Ausnehmen der Tulipen, und

und überhaupt alles Zwibel-Wercks betrifft, so ist aller Gärtner Rede nach, der Monat Julius, die beste Zeit dazu, in welchem die Kiele, wie sie vermeinen, zu ihrer rechten Zeitigung gelangt wären. Ich aber sage nein dazu, und behaupte durch die Erfahrung, und den Gebrauch der Holländer, daß bey denen Tulipen, und noch einigen andern Blumen-Zwibeln, das Ausnehmen ehender geschehen müsse. Ich habe offt klagen und fragen hören, wie es doch komme, daß derer Holländer Zwibel, wann sie erst zu uns gebracht werden, so gesund und glatt von Schelffen wären, so bald sie aber nur ein Jahr in unsern Boden gestanden, ungestalt, anbrüchig, und gantz Schelffen-loß würden? Ich will hier nichts von dem Grund melden, welcher freylich, wann er nicht gehöriger massen zubereit ist, die Kiele angreifft und verletzet; die unrechte Zeit aber, worinnen sie ausgenommen worden, thut das meiste dazu; dann wann ein Zwibel zu lang in der

der Erde stehet, und so zu sagen überzeitig wird, so kan es nicht anderst seyn, als daß sie abnehme, Flecken bekommen, die Schaalen verliehre, ja wohl gar öffters verfaule. Von den gemeinen ist nichts zu reden, dann diese des Elends gewohnt, und mit allerley Warte vorlieb nehmen, wie sie sich dann dergestalt auch in dem schlechtesten Boden vermehren, daß sie schwehr mehr auszurotten sind; dahero von ihnen auf die edle Holländische kein Schluß zu machen ist. Warum nun diese so gesund und schön von Schaalen, rührt meistens daher, weilen sie bey Zeiten ausgenommen werden, und zwar schon in der Helfft des Junii, ungefähr gegen den 10ten oder 12ten Tage, da die Blätter noch gantz grün, und lebhafft sind. Man schneidet das Laub etwann Zoll hoch über der Zwibel ab, und legt selbige, jedoch daß keine die andere berühre, in ein trocken und lüfftig Zimmer, neben einander auf einen höltzernen Boden, und läst sie nach und nach abtrocknen: säubert sie

sodann

sodann von denen dürren Wurtzeln, daran klebender Erde, und übrigen Schelffen, so sich von selbsten ablösen, und verwahret sie, biß zur Wiedereinlegung in Schachteln. Solcher Gestalt wird man sie eben so gesund und schön, als die Holländer immer erhalten.

§. 11.

Zum Beschluß dieses Capitels, finde noch nöthig zu erinneren, daß man sowohl Tulipen, als andere Blumen-Zwiebeln, mitten in ihrer Flor ausheben, und ohne Schaden aufbehalten könne, welches etwann bey Gelegenheit, da man von ohngefehr bey einem Gärtner, dem man nicht trauen darff, eine schöne Blume anträffe, mit Nutzen zu practiciren wäre. Es geschiehet aber solches auf zweyerley Weise; entweder, daß man die Zwiebel samt der Blumen behutsam aushebe, damit noch etwas Erde an denen Wurtzeln hangen bleibe, und solche in ein Geschirr mit sandiger Erde angefüllt,

wieder einsetze, worinnen sie biß zu ihrer defloritung und Aushebungs-Zeit zu lassen: Oder, man nimmt die Kiele nur schlechter Dings aus, schneidet Blumen und Blätter davon, und legt ihn zum ertrocknen in ein lüfftig Zimmer. Jedoch, weilen auf solche Art, die Zwiebel gar zu frühe, und ehe sie noch recht zeitig, ausgehoben wird: bleiben deren Blumen im folgenden Jahr um ein merckliches kleiner, die aber künfftighin, wann sie ordentlich tractirt wird, wiederum zu ihrer Vollkommenheit gelanget.

Fünfftes Capitel.

Von denen Hyacinthen.

§. 1.

Diese edle und prächtige Blume wird in zwey Farben getheilet, nemlich blau und weiß, und diese wiederum entweder in einfache oder gefüllte. Von bey-

beyderley gibt es verschiedene Sorten, und obschon deren Zahl denen Tulipen nicht beykommt, so belaufft sich doch selbige über etliche hundert; Der Preiß aber übersteigt der Tulipen ihren, heut zu Tage um ein merckliches; Wie ich dann vor weniger Zeit einem guten Freund, eine weisse gefüllte von Haarlem habe bringen lassen, so 140. Gulden Holländis. gekostet. Ihr Nahme war Königin von Seba, den sie auch in der That meritirte; Dann neben dem, daß sie fast einen drey Spannen hohen Stengel triebe, truge sie auch bey 38. Glocken, wovon jede, vorn, wo sich die Blätlein, die einwendig hoch Rosen-roth waren, voneinander thun, einen grossen Kayser-Groschen bedeckte. Sonsten gibt es unten denen einfachen weissen und blauen, noch viele, die auf 30. 40. auch 50. Gulden kommen; Deren Schönheit theils in der Farbe, theils in der Grösse und Vielheit der Blumen bestehet, jene ist entweder hochblau, dem Ultramarin fast gleich, oder Bleumourante

rante

rante oder Perlen-mutter-farbig mit durcheinander spielenden andern Couleuren; oder bey denen weissen, entweder gantz weiß, oder Perlen-farb, oder Fleisch-farb, oder wohl gantz röthlicht. Doch behalten nach meinem Bedüncken die gefüllte weisse für andern den Preiß, massen es deren, wie oben gemeldt, gibt, wo die innerste Blätlein, nebst den Ende des Kelchs, hoch Rosen-roth gefärbt sind, so vortrefflich in die Augen sticht. Was die Vielheit der Blumen betrifft, so treiben die ordinarie-gefüllte selten über 15. biß 18. Glocken, bey denen einfachen aber zehlet man öffters über 30. Es ist eine herrliche Blume, die sich so wohl der Gestalt nach majestueuse præsentiret, als auch einen höchst angenehmen Geruch von sich dufftet; und wann man deren eine Quantität beysammen auf einem Bette stehen hat, und des Morgens sich zu ihnen nahet, so wird man mit Vergnügen spühren, wie sie die Lufft mit Lieblichkeit erfüllen, und selbige einem auch schon von

fern

fern und auf etliche Schritt weit entgegen schicken.

§. 2.

SIe lieben gleich denen Tulipen einen neuen Grund, und kan man damit umwechseln, also, daß das erste Jahr Hyacinthen, das andere aber Tulipen hinein gepflantzet werden; wiewohlen auch beyde zugleich darinnen stehen können. Die beste Zeit ist zu Anfang des Novembers, doch lassen sie sich noch später, und zwar um Weyhnachten, setzen.

§. 3.

WIll man aber ihre Flor in gröster Vollkommenheit sehen, so behalte man den Anfang des Novembers, und damit die Sonne durch ihre Strahlen, so wohl die Höhe der Farbe, als auch die Grösse der Blumen, erzwingen könne, so wird gegen Norden des Bettes ein Bret von 16. Zoll hoch über der Erden hervor-ragend

gesetzt,

gesetzt, woran dann die Strahlen zuruck prallen, und eine unglaubliche Würckung verrichten. Schickt sichs, daß just eine Mauer in solcher Situation aufgeführet wäre, an welche man das Bette anlegen könnte, wäre es um desto besser, doch müste zwischen dieser und dem Bette ein Raum von ungefehr anderthalb Schuhe seyn, weilen die Hitze sonsten gar zu penetrant zuruck fiele. Sie werden 4. Zoll tieff und 5. voneinander gesetzt, auch denen Tulipen gleich, für grosser Nässe und Kälte bewahrt.

§. 4.

WAnn sie auf erst-gemeldte Weise gepflantzt werden, so kommt ihre Flor schon zu Anfang des Aprils hervor, und weilen eben um diese Zeit die kalte Winde und Reiffe, auch wohl Nacht-Fröste regieren: so muß man fleißig acht haben, damit kein Schade geschehe; wovor aber nichts bessers als die schon mehr-erwehnte Tücher sind, die man bey jedem sich ereignenden

den unfreundlichen Wetter über die Beltter spannen, und also alle Gefahr abwenden kan.

§. 5.

SO schön und kostbar nun diese Blume ist, so leicht ist sie dem Untergang und der Fäulung unterworffen, also daß, wann man sichs am wenigsten versiehet, die Zwiebel in dem Ausheben vermodert, oder doch zimlich anbrůchig gefunden wird; massen die geringste Gilbe, so ihre Blåtter bekommen, fähig ist, dieses Gewächs anzustecken, und zum verderben zu bringen. Dahero unter allen Zwiebeln keine so delicat und sorgfåltig zu warten, als die Hyacinthen.

§. 6.

UM nun allem befahrenden Unheil vorzukommen, ist kein besseres Mittel, als die Zwiebel bald auszuheben, welches schon gegen den 20ten oder 22ten May vorgenommen wird, und

womit man dergestalt procedirt: Man lasse sich ein eisernes Schäuffelein von ungefehr 8. Zoll in der Länge, und 5. in die Breite verfertigen, das vordere Theil muß rund zugespitzt, auch hinten eine kurtze Handhebe von Holtz angefügt werden, so darff es auch nicht schwehr, sondern gantz leicht, und anbey etwas hohl gebogen seyn, wormit man dann gantz bequem unter die Zwiebel hinfahren, und sie samt der Wurtzel heraus heben kan. Die Blätter werden so fort glatt abgeschnitten, damit nicht das geringste grüne mehr daran stehen bleibe, die Zwiebel aber alsobald wiederum eingesetzt, jedoch, daß kaum ein Zoll hoch Erde darüber gehe, und in solchem Stand lässt man sie biß gegen die Helffte des Julii zu ihrer völligen Zeitigung ruhen. Alsdann wird sie ausgenommen, gesäubert, und in ein Ort gelegt, wo der Wind wohl durchstreichen könne. Es ist noch zu mercken, daß man sie nach ihrer anderer Einsetzung mit Brettern dergestalt bedecken müsse, damit die

Sonne

Sonne und viele Regen nicht dazu kommen, sondern sie gantz trocken, jedoch lüfftig stehen.

§. 7.

Ich habe für dem geneigten Leser einen Kunst-Grieff eröffnet, der von denen Holländern, nicht allein, noch sehr geheim gehalten wird, als auch ohne solchen, diese edle Zwibel fast nicht zu erhalten ist, wie es dann die Erfahrung bezeugt, daß hier und dar in denen Gärten, selten über ein Jahr die Holländische rare Hyacinthen dauren, und wann man nach der Ursach fragt, zur Antwort bekommt: sie thäten hie zu Lande kein gut. Wo aber der Fehler stecke, wird aus obangeführten nunmehro leicht zu erachten seyn.

❋ ❋ ❋
❋ ❋
❋

Sechstes Capitel.

Von denen Narcissen.

§. 1.

Ich will mich hier abermahlen nicht aufhalten, in weitläufftiger Beschreibung und Eintheilung dieser Blumen, sondern bloß diejenige anführen, so in denen Holländischen Catalogis, vorkommen, und sonst insgemein Tazetten genennt werden. Es giebt deren verschiedene, und fast bey 100. Sorten, ihr Preiß aber ist mittelmäßig, und kommen wenige davon auf 1. fl. oder 1. fl. und 10. Stüber. Ihre Schönheit bestehet in der Farbe, die aber nur weiß oder gelb, oder von beyden gemischt ist, also, daß die äussere Blätter weiß, der innwendige Kelch aber gelb, und zwar entweder bleich- oder hoch-gelb, auch öffters gefüllt erscheinet. Ferner wird auf die Größe und Vielheit der Blumen gesehen, dann

es verschiedene giebt, die etliche zwanzig Blumen tragen. Zu welchen noch endlich der Geruch kommt, welcher bey mancher schlecht, bey der andern mittelmässig, bey vielen aber gar angenehm und penetrant ist.

§. 2.

Unter die raren werden dato noch siebenerley gezehlt. 1. Narcissus Virginianus, hat eine weisse, doch nicht wohlriechende Blume; das weisse fällt auf der Seiten in Liecht-roth. Sie breitet ziemlich breite Blätter aus, die sich nicht alle zugleich aufschliessen, kommen besser in Geschirren, als im Land fort, und wollen nicht offt ausgehoben werden. 2. Narcissus Percanus, hat meistens vierblätterichte Blumen, welche unten um den Stengel dunckelroth, endlich aber Saffran-färbig werden, in Gestalt der weissen Lilien; haben sechs weißlichte lange Fäden, an deren Ende gelblichte Knöpfflein sind. Der mittelste Faden ist etwas röthlicht, und der längste stößt erstlich

den Stengel und Blumen, und hernach erst die Blätter. Liebt Feuchtigkeit und Sonne, biß die Blätter im Herbst verwelcken; da kan man nun die Zwibel entblösen, jedoch ohne Verletzung der Wurtzeln, sie der Brute entledigen, und wiederum frische Erde beyschütten, wiewohlen sie nach gemeiner Art der Narcissen gepflantzt, am schönsten und besten floriret. 3. Narcissus Zeilanicus, bella Donna genannt, hat eine kleine Zwibel, bringt jedoch 20. und mehr Blumen, an kleinen länglichten Stielen, dunckel-grüner Farb, etliche abhangend, etliche erhoben, etliche zusammen gedruckt, welche sich eine nach der andern eröffnen; sind der Gestalt nach der Feuer-Lilien ähnlich, sind auch die Blumenblätter hüpsch beysammen, doch nicht viel umgebogen, einer weissen mit roth-vermengten Farbe, welche Röthe in gewissen Linien und Strichen erscheinet, und die Blätter nach der Länge theilet, welche, je älter sie werden, je mehr sie sich färben. Das Mitteltheil der

Blu-

Blumen, so wohl aus- als innwendig, ist gelblicht, hat sechs Fäden, die unten weiß, und oben röthlicht erscheinen, und sich mit Monden-weiß gebogenen Liecht-grünen Gipffeln enden. Der mittlere Faden hat keine Knöpfflein, ist aber gefärbter und länger als die andere, blühet in mitten des Septembers. Der Stengel ist rund, Fingers-dick, und über Ellen hoch, einer grünen, mit dunckel-roth-vermengter Farbe. Die Blätter gleichen an der Grösse denen gemeinen Narcissen-Blättern, stehen gern in Geschirren, und werden im andern Jahr nur ausgenommen, auch nicht lang aus der Erden gelassen. 4. Bella Donna Falsa, ist eine liecht-gelbe Narcisse, hat einen subtilern, und der Farbe nach bleichern Stengel, als die obige, krümmet sich in etwas, treibt aber weniger Blumen, und selten [illegible] oder zehen. Erfordern mit der vorigen einerley Grund und Warte, und dörffen auch selten ausgenommen werden; lieben auch eine sonnichte Stelle, und wollen Som-

mers-Zeit wohl begossen seyn. 5. Ornithogalum Sphæricum, rund kuglichte Narcisse, sonsten auch Girandola genannt. Diese treibt erstlich den Busch ihrer Blumen aus dem Stengel, so sich nachgehends erhöhet, daraus, wie aus einem Mund, sich eine Menge Blumen hervor geben, die sich um und um in Gestalt einer Kugel ausbreiten, aus des Stengels Spitze, breiten sich in ziemlicher Dicke Fäden aus, einer guten Hand-breit-lang, und fast klein Fingers-dick, dreyeckigt und grün, mit roth-vermengt, mit gewissen Knöpfflein, in Gestalt der Tulipanen-Häupter, deren etliche nieder hangen, etliche aber empor stehen. Aus diesen Knöpfflein kommen die Blumen herfür, mit fünff Blätlein, Carmosinrother Farb, und eingebogen, die Blätter erheben sich von aussen, mit sechs Fäden, von ziemlichem Ansehen, gleichmäßiger Farbe, und enden sich in so viele Knöpfflein, die sich bewegen, und etwas grösser, dann allgemach kleiner sich erweisen, von gelb-brau-

ner

ner Farbe. Der siebende ist långer als die andere, und oben dicker, zu Zeiten krůmmet er sich etwas; die Blumen erőffnen sich eine nach der andern, und verwelcket vorher keine, biß die andere alle in zierlicher Ordnung erőffnet sind. Erfordern eben die obige Warte, wollen aber vor grosser Nåsse und Kålte gut verwahret seyn.

6. Pseudo Colchicum Indicum, ist eine Narcissen-Art, und bestehet ihre Zwibel aus vielen zusammen-gesetzten Schuppen, bringet aus ihrem eingewickelten Fingers dicken, runden, auf zweyen Seiten aber etwas flachen, mit rothen Flecken marquirten Stengel, eine Blume, in Gestalt der Granaten, mit sechs oder mehr, grossen, Zinnober-fårbigen Blåttern die zugleich in sich, viele kleine Blůmlein einschliessen, auf gar kurtzen Stiehlen. Die Blumen sind rőthlicht, und halb offen, mit drey rőthlichten, und gelben Knőpffen versehenen Fåden. Diese Narcisse wird, wie die vorigen, in Geschirr gepflantzt, und wann die Blåt-

ter dürre worden, nimmer begossen, sondern Winters-Zeit, trocken aufbehalten, auch selten ausgehoben. 7. Narcissus Africanus de Promontorio, B. S. Von denen Holländern Ligatum Van de Cap genannt, hat eine grosse, mit lauter Fassern, und subtilen Gewebe umwundene Zwibel, treibt einen über Ellen hohen Stengel, an welchem funffzehen biß zwantzig, denen weissen Lilien gleiche, jedoch bey weiten nicht so grosse, an ablangen Stielen hangende Blumen hervor kommen. Ihre Farbe ist weiß-gelb, und zeigen sich in der Mitte sechs biß acht subtile hochgelbe Fäden, so oben an der Spitze etwas ausgefrantzt sind; haben einen ziemlich guten Geruch, und daueren in der Flor länger, als die ordinarie Tarzetten. Blühet gegen Ende des Septembers, und liebt einen Grund, worinnen schon ein paar Jahre Tulipen oder Hyacinthen gestanden; muß etliche Jahre im Lande stehen bleiben, und Winters Zeit für den Frost, welcher ihr bald schaden kan, wohl bedeckt werden.

den. Erst-erwehnten fremden Sorten, ist noch beyzufügen, Narcissus tertius Mathioli, hat unter allen Narcissen die gröste Zwiebel, welche öffters dicker, als eine Faust gefunden wird, mit einer schwärtzlichten Schelffen, und mehr als Finger-langen Halße, aus welchem sie in Frühling einen anderthalb Ellen hohen Stengel treibet, welcher mit etlich und zwantzig weissen, und mit einem gelblichten Kelch versehenen Blumen besetzt ist, deren Blätter schmahl und spitzig, auch nach Proportion der Zwiebel, und Höhe des Stengels, nicht sonderlich groß sind. Will mit denen vorigen gleiche Warte, und Winters-Zeit, Schirm für die Kälte haben.

§. 3.

Es werden der Tazetten-Zwibel sehr viele aus Italien zu uns gebracht, die zwar dem Ansehen nach, vollkommen und gut scheinen, das erste Jahr auch noch ziemlich wohl antreiben: allein in andern bleiben sie

 stecken,

stecken, und wann man sie nicht in Grund stehen und feyeren låst, sind sie gar nicht mehr zur Flor zu bringen; dahero sie von vielen wieder nach ihrem Vatterland geschickt, und gegen frische ausgetauscht werden, die aber eben die Unart, als die vorige an sich haben. Es rühret aber solches von der hiesigen Landes-Gegend her, worinnen sie erzogen, mithin in unserem kalten Teutschland, als einem ihnen gantz widrigen Climate nicht anschlagen; und ist überhaupt pro regula zu mercken: daß alle Blumen-Gewåchse, die aus einem hitzigen Land in ein kaltes gebracht, und über Winter ins Feld gesetzt werden, nimmermehr gerathen; dann ihnen der Sommer zu kurtz, der Winter aber zu lang und zu scharff ist: hilfft auch davor kein Decken, weilen sie, obschon die Zwibel erhalten werden, dannoch keine vollkommene Flor treiben. Ist demnach am sichersten, solche Kiele zu erwåhlen, die in temperirten Låndern, dergleichen Holland, und seine be-

nacht-

nachtbarte Provinzien sind, erzogen worden.

§. 3.

Diese Tazetten nun, lieben keinen fetten, sondern einen solchen Grund, worinnen schon ein paar Jahre Tulipen, oder Hyacinthen gestanden, und durch diese die meiste Fettigkeit ausgesogen worden. Sie werden zu Anfang des Novembers, 5. Zoll tieff, und 6. voneinander gepflantzt, auch für übermäßiger Näße und Kälte mit Läden versichert, und weilen sie im Frühling bald hervor kommen, muß man sie gleich denen Hyacinthen, mit Tüchern überziehen.

§. 4.

Im Julio ist sie reiff, und darff man so dann nicht länger damit warten, sondern sie bald gegen der Helffte dieses Monats ausnehmen, das Kraut glatt abschneiden, und die Kiele in einem lüfftigen Gemach, wo die Sonne nicht hin scheinen kan, abtrocknen lassen.

sen. Wird man dergestalt mit dieser Zwibel verfahren, so hat man alle Jahre ihre schöne Flor zu hoffen, und nicht zu beförchten, daß sie wie die Italienische zuruck bleiben.

§. 6.

Es giebt noch zwey Sorten von denen Narcissen, davon die eine: Narciss Van Sion, die andere von Oranie Phœnix genannt wird, beyde werden in Holland nach dem hundert verkaufft, und kostet das erste 5, das andere aber 2. Gulden, sie sind noch ziemlich fein vom Ansehen und Geruch, kommen aber denen andern stück-Tazetten bey weitem nicht bey.

§. 7.

Viele haben im Gebrauch, Hyacinthen und Tazetten Frühlings-Zeit mit Fenstern zu bedecken, und mittelst deren, Stengel und Blumen wider ihre Natur höher und grösser zu ziehen. Ich rathe aber einem jeden, dem seine Zwibel lieb sind, solches

ches zu unterlassen, anerwogen sie nur übertrieben, und gezwungen werden, allen vorräthigen Safft, so doch zu ihrer Selbst-Erhaltung vonnöthen ist, in die Stengel und Blumen schiessen zu lassen; woraus aber der Kiele Untergang nothwendig erfolgen muß. Dahero besser, man lasse der Natur ihren Lauff, und begnüge sich an ihrer Ordnung.

Siebendes Capitel.

Von Jonquillien.

§. 1

SIe stammen von denen Narcissen her, und werden in einfache und doppelte eingetheilt, jener sind aber wieder zweyerley, nehmlich: grosse und kleine. Die grosse kommen der Gestalt nach fast denen Mertzenbechern bey, und haben einen schwachen Geruch; Die kleine hingegen, so denen Tazetten gleichen, obschon sie fast um den

zehen-

zehenden Theil geringer sind, riechen vortrefflich. Beyde aber übertrifft die gefüllte, so einen ungemeinen durchdringenden Geruch von sich dufftet; daß ich also nicht weiß, ob sie nicht der Tuberose disfalls vorzuziehen seye. Alle drey sind gelb von Farb, und treiben 2, 3, aufs höchste 4. Blumen auf einem Stengel.

§. 2.

DEr Grund dazu, ist mit denen Tazetten einerley, worein sie 3. Zoll tieff gelegt, und bey widrigem Wetter gedeckt werden; und weil sie gern zusetzen, muß man sie jährlich der Bruth entledigen, und gegen Jacobi ausheben, nach mehr-beschriebenen Art trocknen, und biß zur Wiedereinlegung in Schachteln bewahren.

❁ ❁ ❁
❁ ❁
❁

Achtes

Achtes Capitel.

Irides.

§. 1.

Führen den Nahmen des Regenbogens, weilen sie mit eben so abwechslenden Farben, als jener bezeichnet seyn sollen. Allein es spielet die Natur mit denen Farben in selbigen gar unterschiedlich, gleichwie sie auch sonst in vielen Stücken voneinander differiren. Alle Blumen durchgehends, bestehen aus neun Blättern, davon drey sich abwärts neigen, und mit gelben, weissen, oder rothen Zünglein, und einem gefräntzten Saume, zierlich versehen sind; Uber diesen stehen drey kleinere, so selbige guten Theils bedecken; Drey andere aber strecken sich in die Höhe, und schliessen sich oben wieder zusammen. Es ist hier nur von denen Bulbosis die Rede, welche einen Ellen hohen Stengel treiben, und vornehmlich

lich in zwey Gattungen: als die Englische und Spanische getheilt werden.

§. 2.

Von denen Englischen giebt es dermahlen gegen dreyßig Sorten; ist eine ansehnliche grosse Blume, und denen Farben nach sehr unterschieden. Einige derselben sind gantz weiß mit hochgelben Zungen, wie die sogenannte Koningin Elisabeth, Delila, Candida, Cato, &c. &c. einige gantz hochblau, mit gelb und weissen Streiffen. Als: Protector, Ultramarin, Passe Viceroy &c. &c. etliche Licht-blau, mit weissen Zungen, dergleichen: Bleumourande, Lavendl Couleur, Viceroy &c. &c. wieder einige Violet blau, mit dunckel-gelben Zungen: wie Erasmus, Groote Lavendl Couleur, &c. noch andere dunckel-blau, mit gelben Tupffen oder Flecken, als: Bruyn Violet gevlekt, Bruyn Blauw gevlekt, Bruyn Blauw gevlekt de Vrogeste, &c. &c. einige sind mit blau und weiß untermischt, und werden wegen ihres schönen

schönen Ansehens, unter die kostbarsten gerechnet, als: Porceleyn Royal, Gefigureerde, Porceleyn &c. &c. so giebt es auch weisse, mit schön Rosenfärbigen Zungen, und Tupffen bezeichnet. Wie: Rosaura, Rose Couleur gevlekt, die ebenfalls sehr æstimiret werden. Ferner dunckel Pfirsing-Blühe-Farb, als: Bruyn Paars, Bruyn Paars gevlekt &c. und dann letzlich welche gefüllte. Wie da sind die Rojale, Passe Rojale, Konings Kroon, und andere Couleuren, werden Stückweiß, und nach ihrer Schönheit, hoch oder mittelmäßig an Preiß verkaufft.

§. 3.

DIe Spanische sind denen Englischen an der Größe zwar nicht, wohl aber in der Gestalt in allen gleich, und an Farben eben so different, übertreffen auch jene an Gattungen schier um die Helffte. Werden von denen Holländern in zwey Sortirungen, deren jede hundert Stücke hält, getheilt, wovon die erste à 10. die andere aber

à 4. fl.

à 4. fl. Holländ. ordinarie in Werth kommt. Unter denen von der ersten Sortirung, sind die vornehmste folgende: Panachè Nro 1. Panachè Nro 2. Panachè Nro 3. welche gar artig mit dreyerley Farben, als: weiß, röthlicht, und blau untereinander spielen, und daher diesen Französischen Nahmen erhalten haben. Paarle, ist weiß mit Bleumouranten Tupffen. Turquoise, schön hell-blau mit gelben Zungen. Arc en Ciel, mit gelb-röthlicht-und blaß-blauer Farbe bezeichnet. Pronk feuillemort, grau-blau, mit hoch-gelber Zunge. Witte gevlammte, weiß, mit gelb-durchzogenen Adern. Issabell gevlammte, dunckel-gelb, mit blauen Adern. Belle Grisdeline, liebliche Farb, mit dunckel-blauen Tupffen. So præsentirt sich auch sehr wohl die Florentia, gelb und blau schattiret. Passe Feuillemort gejaspeleint, grau, mit Carmosin-farben Adern und Puncten marquirt. Centifolia, mit weiß-und blau-gefüllter Blume, ꝛc. ꝛc. unter der andern

Sorti-

Sortirung fallen am besten ins Gesichte. Die Hoog geele. Die Bruyn gouda L:kens. Die Solpher Witte. Die Hoger als Serpentina. Die Witte Paarl Couleur. Die Donker Feuil'emort met geele tippen. Die Heldere Wolk. Die gevlammte &c. &c. Beyder Arten Kiele sind meistens ablänglich mit einer dunckel-röthlichten Haut bekleidet; jedoch ist die Englische fast viermahl grösser als die Spanische. Vermehren sich gern, sonderlich die Spanische, treiben auch öffters mehr als eine Blume.

§. 4.

WErden in vorerwehntes Erdreich 3. Zoll tieff eingesetzt, und besonders die Englische, fast jährlich medio Julii ausgenommen; wie dann auch diese Winters Zeit, vor Frost und starcken Regen bedeckt seyn will. Hieher können noch gerechnet werden die grosse Iris Susiana, welche weiß, und dunckel-grau, oder schwartz durcheinander gar ordentlich bezeichnet ist, und

die

die Niederländische breit-blätterichte schöne Iris, Gloriosa genannt, die weisse Uberwürffe, und Purpur-farbe Zungen hat, die aufwärts stehende Blätter aber Viol-blau sind. Ferner die kleine Iris Persica, welche Johann Heinrich Hess, so unansehnlich, und gantz von verkehrten Farben, beschreibt: daß ich glauben muß, er habe seine Tage keine gesehen. Sie ist dergestalt nach, denen obigen fast gleich, aber um viel keiner; die drey aufsteigende Blätlein, sind Liecht-blau, und die drey abhangende Blumen, etwas dunckler, mit einem Saffran-färbigen erhobenen Strich, abgetheilt, und mit Veyel-färbigen Tröpfflein besprengt, mit einem grössern gleich-färbigen, als wie Sammaten Flecken, der am Rande des Blats ins schwärtzlichte fällt. Bey welcher schönen Zeichnung, sie auch einen sehr anmuthigen Geruch von sich dufftet, welchen ihr gedachter Hess gar abspricht. Im Anfang des Mertzens, bringt ein Kiel, der weißlicht von Farb, und in der Größe einer

ner Spanischen Iris ist, 4. oder 5. Blumen, nach und nach, nachdem die Zwibel starck ist. Bleiben aber gar niedrig von Stengel, und kommen die grüne Blätter erst nach der Flor.

§. 4.

Alle Irides lieben mit denen Narcissen einerley Grund, in welchen sie drey Zoll tieff im Herbst gesetzt, und gegen die Helffte des Julii ausgenommen, und etwann 3. Wochen getrocknet werden, wiewohlen die Spanische eben nicht alle Jahre das Ausnehmen verlangen. Viele erfordern zu der Iris Susiana, ein gantz besonderes, und mit alten Laimen, und weiß nicht, was vor Ingredientien mehr, vermengtes Erdreich, ausser welchem sie nimmer zur Flor zu bringen wäre: ist aber pure Phantaseye, und wer sie mit denen anderen Iridibus, wie erst gemeldt, gehöriger massen einsetzen, und nur vor grosser Kälte verwahren wird, solle an ihrer jährlichen schönen Flor, das Widerspiel erkennen.

Neund-

Neundtes Capitel.

Fritillarien.

§. 1.

HAben den Nahmen von ihrer äusserlichen Gestalt, weilen sie, wie ein Bret-Spiel, mit zweyfärbigen Quadraten sehr nett ausgetheilt sind. Doch seyn sie nicht alle einerley Farbe, sondern hierinn mercklich unterschieden, und werden abgetheilt, in frühe- und spath-blühende, in einfache und gefüllte, nur mit einer oder vielen Blumen, gezierte. Nach denen Holländischen Catalogis, kommen folgende am meisten in Consideration: Lutea Glabri-Folio, grosse gelbe, mit glåntzenden Blättern. Lutea minor, kleine gelbe. Beyde sind mit danckel-Purpur-färbigen Vierecken marquiret. Merveillosa glabri-Folio striato. Ist denen Blumen nach, etwas anders gestaltet, braunroth von Farb, und mit Liecht-gelben

Flecken, die Blätter aber, sind gantz glatt und gelb durchzogen. Es giebt noch eine Merveillosa Nova glabri-Folio, so dieser fast gleich, allein das Laub ist weiß eingefaßt, und die Flecken der Blumen weiß eingestreuet. Rex Negros, ist schwartz-roth von Boden, mit Liecht-gelben Quadraten. Bruyne Koning, kommt diesem fast bey, doch nicht so dunckel an Farbe. Ausser denen sind noch gut: Superintendent, Flambojant, Gloriosa, Bonte Kroon, Monstrum, Monstrum Seconde, Luteo Sulphurina, Rubra, Groot Vorst, &c. Welche alle noch schön von Farben bezeichnet sind, die theils ins grüne, theils ins weisse, gelbe, rothe und braune fallen; auch etliche davon gefüllte, etliche aber mehr als eine Blumen auf einem Stengel bringen.

§. 2.

DJe Fritillarie ist eine heickliche Zwibel, und weilen sie bloß, und ohne Schelffen ist, (darum sie auch bey denen Holländern, den Nahmen: nackende

ckende Jungfer erhielten,) kan sie nicht lang aus der Erden bleiben, sondern muß, wann man ja sie nicht gleich wieder einsetzen will, in einem Topff mit frischen Bach-Sande aufgehoben werden. Man setzt sie mit denen andern Kielen, vom September an, biß in Christmonat, in vorig-gemeldte Erde, drey Zoll tieff; Jedoch ist rathsamer, daß man sie, gleich um Michaelis, oder wohl noch ehender wieder einlege, wann sie nur 3. oder 4. Wochen, auch wohl nur 14. Tage vorhero ausgenommen worden.

§. 3.

SJe werden auch von den Saamen, der in einen dreyeckigten Knopff, gantz glatt und röthlicht liegt, erzogen, und gleich denen Tulipen gewartet; kommen aber ehender, als jene zur Flor, obschon sie sich nicht so gern veränderen. Im Winter wollen sie wohl vor der Kälte verwahret seyn; schadet ihnen auch die überflüßige Nässe bald. Dahero am besten, sie in solche Bette

zu

zu pflantzen, die man mit Läden bedecken könne.

Zehendes Capitel.

Corona Imperialis.

§. 1.

JSt dem Ansehen nach zwar eine Majestätische, aber dabey übel-riechende Blume. Den Nahmen möchten sie vielleicht daher erhalten haben, daß sie das erstemahl in Teutschland, Anno 1576. zu Wien im Kayserlichen Garten Maximiliani des Andern gewachsen, und gesehen worden. Wiewohlen sie dermahlen bey uns ziemlich gemein sind, verstehe die rothe einfache. Folgende Sorten aber, sind noch werth zu halten, und nicht überall in denen Gärten anzutreffen. Corona Imperialis flore Luteo pleno, gelb-gefüllte Kaysers-Cron, ist eine grosse, und überaus ansehnliche Blume, und kommt dem Werth nach, vor andern am theuersten.

ersten. Flore rubro pleno & Lati Folio Striato, ist roth gefüllt, mit gelb-durchzogenen breiten Laub. Flore rubro maximo, ist an der Blume noch einmahl so groß, als die ordinarie. Flore rubro Simplici Angusti - Folio Striato, mit einfacher rother Blume, und gelb-gestreifften schmahlen Blättern. Flore Luteo Simplici, mit einfacher gelber Blume. Flore rubro Kroon op Kroon, ist einfach roth, und hat zwey biß drey Reyhen Blumen übereinander. Flore rubro Sulphurino, ist Schwefel-gelb, mit rothen Adern durchzogen. William Rex, ist röther von Farb, als die ordinarie. Die rareste aber unter allen, ist die gefüllte Weiße, mit auch weiß-eingefaßtem Laub, welche nicht bey jedem Blomisten in Holland anzutreffen. Leichter kan man noch die einfache kleine Weiße mit weiß-gestreifften Blättern bekommen, so aber keine besondere, und nur eine kleine, unansehnliche Blume trägt. Sie vermehren sich durch ihre Zwibeln, welche gleich denen Lilien-

lien Zwibeln aus vielen Schuppen zusammen gesetzt sind, und dahero nicht unbillich von denen Botanicis, vor ein Geschlecht der Lilien gehalten werden. Von gedachten Zwibeln sind welche, die über zwey Pfund wiegen, und grösser als eine starcke Manns-Faust sind. Wird sonsten auch vom Saamen erzogen, der sich aber nicht gern verändert.

§. 2.

NEhmen mit eben dem Grund, worinn schon 2. Jahre Tulipen oder Hyacinthen gestanden, vorlieb; und wollen 6. Zoll tieff, und nach Proportion voneinander gesetzt werden. Man legt gemeiniglich oben auf das Loch der Zwibel, ein trockenes Blat, damit nicht so geschwind die Feuchte, so, ehe sie angefasselt, leicht Schaden thun kan, eindringen möge.

§. 3.

WIrd im Julio ausgenommen, und in etwas Sand, biß gegen dem

Herbst aufgehalten. Besser ists, man lasse sie zwey biß drey Jahre stehen, so treiben sie desto schönere und grössere Blumen; will man sie aber ja ausheben, so lasse man sie über 14. Tage nicht ausser der Erden, und lege sie inzwischen an einen kühlen Ort, wo keine Sonne dazu kommen kan.

Eilfftes Capitel.

Martagons oder Türckische Bünde.

§. 1.

Ist ein Geschlecht der Goldwurtz, und gehöret daher mit unter die Lilien, massen ihre Zwibel gleich dieser, aus vielen gelben spitzigen Schuppen bestehet. Dermahlen sind bey vierzehen Sorten in Ansehen, die von denen Holländern hundert-weiß, meistens â 15. fl. worunter aber die Cannadensis, und grosse Pomponi, nicht begriffen, verkaufft werden. Erst-genannte grosse Pom-

Pomponi, ist eine von denen besten, treibt viele gelb-röthlichte, mit dunckel Purpur-farben Puncten besprengte grosse Blumen. Dieser folgt die Americanische aus Cannadâ, welche auf einem hohen Stengel, schöne aurora-färbige, mit Purper-Tupffen bezeichnet, grosse Blumen trägt, die aber nicht so sehr, als die andere gebogen sind; so ist auch ihre weisse Zwibel kleiner, und die Schuppen sind kurtz und dick in einander gesetzt. Constantinopel major, hat grosse Mennig-Farbe, gräußlichte Blumen. Bruyn gekroonde, trägt danckel-braune, oder rothe Blumen, so gegen einwendig liechter erscheinen, und mit dunckeln Tupffen besprengt sind. Belle Couleur de Rose, pranget mit hell-Rosen-farben, und hochroth-getupfften Blumen. Geele gespikelte, bringt schöne gelbe, mit roth-getupfften Blumen. Witte gespikelte, hat weisse, mit danckel-rothen Tupffen ansehnliche Blumen. Paers gespikelte, treibt Pfirsing-Blühe-färbige mit schwärtzlich-

ten Puncten besetzte Blumen. Jerusalem, bringt Liecht-rothe Blumen, und zwar öffters so häuffig, daß man wohl deren sechtzig zehlen kan. Bleok gekroonde, hat blaß-gelbe, mit rothen puncten bezeichnete Blumen. Martagon Flore Pleno, ist dunckel-roth gefüllt, und groß von Blumen. So giebt es auch eine Granat-färbige, die überaus hoch von der Farbe, aber nicht Zahl-reich von Blumen ist, setzet jedoch sehr gern zu. Man macht sonsten viel Wesens von einen Martagon, Imperiale moschatum genannt, welches mit häuffigen Blumen, wie eine Pyramide gekrönet, hoch auffsteigen, und einen lieblichen Biesam-Geruch, wieder dieser Zwibel Natur, von sich geben solle, ist mir aber weder in Holland, noch anderswo, zu Gesichte gekommen, also nicht weiß, ob dergleichen in rerum natura dermahlen zu finden. Man sagt auch sonsten von einer wohl-riechenden Coronâ imperiali, habe aber ingleichen solche weder gesehen, noch von rechtschaffenen Gar-

ten-

ten Verständigen davon sprechen hören. Und scheinet, daß öffters dergleichen Chimeren mit Fleiße auf die Bahne gebracht werden, damit die Botanici sich darum als ein Pomum Eridis zu zancken haben, welcher doch letzlich verschwindet, und nach langem Hin- und Her-Suchen nirgends anzutreffen ist. Die Martagons vermehren sich meistens zwischen ihren Schuppen, in welchen man kleine Zwibeln, in der Größe einer ziemlichen Erbsen, mit Wurtzeln findet, die nach ihrer Verpflantzung, schon im dritten Jahre floriren.

§. 2.

WErden in eben dem Grund, worinn die Kaysers-Cronen stehen, 4. Zoll tieff eingesetzt, und gegen Ende des Julii, wieder ausgenommen. Doch läst man sie lieber zwey gantzer Jahre stehen, weilen sie besser zusetzen, und ansehnlichere Blumen treiben; zudem können sie nicht lang ausser der Erden bleiben, sondern müssen bald

wieder eingelegt, oder wenigsten der-einst in frischen Sand verwahrt werden. Können Kälte und Regen ziemlich vertragen, und brauchen eben keine besondere Aufsichte.

Zwölfftes Capitel.

Cyclamen oder Schwein-Brod.

§. 1.

Diß ist sonst ein Gewächse, das in allen schattichten Wäldern anzutreffen: das frembde aber, ist von verschiedenen Gattungen, und findet man vornehmlich siebenerley, die von denen Holländern noch æstimiret, und um ziemlichen Preiße verkaufft werden. Aleppicum album, trägt eine weisse Blume, mit langen Blättern, gleich einer Hellebarden, ist zweyerley Art, eine blühet im Frühling, die andere im Herbst. Diese bestehet aus fünff zurück gewannten weissen Blätlein, und

und das Mundloch ist röthlicht, hat einen edlen Geruch. Es giebt auch eine weisse gefüllte, die im Frühling blühet. Æstivum Persicum flore rubro, ist an der Gestalt der vorgemeldten gleich, aber grösser von Blättern, und schön roth von der Farb, florirt im Junio, mit einem guten Geruch. Æstivum Persicum Folio rotundo, ist von jener nur in dem unterschieden, daß die Farbe etwas danckler, und die Blätter grösser und runder, und innwendig mit weissen Flecken bezeichnet sind. Hyemale Folio variegato, blühet im Winter Purpur-farb, und hat weiß-bezeichnete grüne Blätter. Hyemale Folio glabro, bringt Liecht-rothe wohlriechende Blumen, mit runden glänzenden Blättern. Autumnale Flore Carneo, ist unter allen die geringste, trägt eine Fleisch-farbe Blume, und blühet mit schwachem Geruch, zu Ende des Septembers. Das Cyclamen hat eine runde grosse breite Wurtzel, welche, so man junge davon haben will, entweder zur Helffte unten

Creutz-weiß durchschnitten, ein klein Steinlein darzwischen gesteckt, und sodann in die Erde gesetzt wird, da dann die Wunde nach und nach verwimmert, und sich die Wurtzel in Stücke theilt: oder aber, man schneidet die Wurtzel völlig, und in etliche Stücke entzwey, läst jedem Stück sein Auge, legt es an einen kühlen trocknen Ort, biß der Schnitt fest wird, verstreichts hernach mit Peltz-Wachs, und legts also ein. Sie können zwar auch von Saamen gezogen werden, gehet aber langsam damit her, und änderen sich selten. Curios ist es, daß ihr Saamen, welcher in lang-stiehligten Knöpffen gantz Castanien-braun zu finden, nicht gleich in der Erden, wie andere Saamen austreibt, sondern erst zu runden Kugeln sich zusammen ziehet, die hernach erst in die Blätter schiessen.

§. 2.

Nebst vorigen Grund, worinnen es 3. Zoll tieff gesetzt, und eben nicht alle Jahre

Jahre ausgehoben wird, will des Winters bedeckt, und die, so um solche Zeit blühet, wohl gar in Gefäße gelegt, und in warmen temperirten Zimmern beygesetzt seyn.

Dreyzehendes Capitel.

Colchicum oder Zeitlosen.

§. 1.

BEy denen frembden Colchicis, oder Zeitlosen, kommen die Blumen allzeit ehender, als die Blätter. Der Kiel ist auswendig schwartz-roth, innwendig aber weiß. Wann er noch frisch, ist er fleischicht, und Milch-reich, hat vim strangulatoriam; also, daß sich vor ihr zu hüten, ist oben in der Mitte gespalten, woraus die Blumen entspringen; werden in frühe-und spath-blühende getheilt: jene kommen in Martio diese in September hervor. Unter denen frühen sind die beste 1. Vroege Paars, so Pfirsing-Farbe, und 2. Ver-

num Lusitanicum, so Liecht-Purpur-fårbige Blumen bringt. Die spathe sind schöner an Coleur, als Colchicum Indicum, bringt schön Purpur-farbe Blumen, mit gelben Strichen durchzogen. Gevlammte, ist mit Purpur-blaulichten und weissen Strichen versehen. Dubbelde, hat eine dick gefüllte, hell-Purpur-fårbige Blume. Dubbelde bont lof, ist dieser gleich, nur daß sie grüne, mit gelb-eingefaste Blåtter hat. Aggrippina, hat gezackte Blåtter, wie die Hirsch-Zunge, und ihre Blühe ist wie die Frittillarie gefleckt, öffters auch gefüllte. Witte, ist weiß von Farb, mit Liecht-rothen Enden. Noch kommt in Consideration die gelbe, welche unter allen den långsten Stengel treibt, und einen schwachen Jonquillien åhnlichen Geruch hat. Andere Arten, als die schlechte Pfirsing-Blüh-Farbe, die schlecht-gefüllte, die ordinarie Purpur-rothe, mit bunten Laub ꝛc. ꝛc. anjetzo zu übergehen.

§. 2.

§. 2.

HAben die Erde, mit denen vorigbeschriebenen Zwibeln überein, und werden 3. Zoll tieff eingesetzt, aber nicht alle Jahre ausgenommen; können auch nicht lang ausser dem Grund bleiben, wie sie dann öffters, wann man sie nicht bald wieder einlegt, in freyer Lufft ihre Blumen schiessen lassen. Dauern Nässe und Kälte wohl aus.

Vierzehendes Capitel.

Crocus, Gladiolus Moly.

§. 1.

SInd etlich und zwantzig Sorten, und werden hundertweiß verkaufft, kommen zu erst im Frühling, auch öffters noch unter dem Schnee hervor. Vermehren sich sehr starck, und wann man vollkommene Blumen von ihnen haben

ben will, müssen sie nicht alle Jahre ausgenommen werden. Können einen fetten Boden noch ziemlich vertragen, worinn sie aber gar zu starck zusetzen.

§. 2.

GLadiolus, Schwertel-Lilien, von der Gestalt ihrer Blätter also benannt, sind sechserley Arten. Als: 1.) Maximus Indicus de Promontorio B. S. hat hoch Carmosin-rothe grosse Blumen. Der Kiel ist groß, breiter denn lang, und unten mit kleinen Wurtzeln versehen. 2.) Africanus, ist nicht so groß, aber röther von Blumen. 3.) Bisantinus ruber Major, ist so hoch-roth von Farbe, daß sie gleichsam schimmert. 4.) Gladiolus flore Carneo, mit Fleischfärbigen. 5.) Flore albo, mit weiser, und endlich 6.) Der gemeineste Flore purpureo, mit purpurfärbigen Blumen. Noch giebt es eine Schwertel-Lilien, aus Andalusien, die aus zweyerley Blumen bestehen, deren einige dunckel Himmel-Blau, die andere weiß-

Milch-

Milch-färbig sind, aber weder in Holland, noch in hiesigen Gegenden sonderlich bekannt.

§. 3.

Moly ist vornemlich zweyerley Gattung, als das grosse Indianische, welches purpur-farbe Blumen an länglichten Stielen, denen Narcissen gleich, jedoch kleiner, trägt; und dann das Weise, so etwas grössere Blumen als das Vorige treibt, und einen schwachen Geruch hat, so wohl das Moly als der Gladiolus, lieben mehr erwehnten Grund, worinnen schon ein paar Jahre andere Zwibel gestanden; werden auch gleich jenen in allen tractirt; nur daß das Moly nicht lang ausserhalb der Erden seyn kan, sondern bald wieder muß eingesetzt werden, ist auch gut, wann es zwey oder drey Jahre stehen bleibt.

Funffzehendes Capitel.

Ornithogalum, Leucoium bulbosum, Pione.

§. 1.

ORnithogalum hat den Nahmen von der weiß- und Milchfärbigen Blühe, wird auch darum sonsten Vogel-Milch genannt, ist zwar vielerley Gattung, unter denen aber nur viere æstimirt werden: Nemlich 1) Ornithogalum Arabicum mit weissen Blättern, die als ein Krantz oben wachsen, und von guten Geruch sind. 2) Neapolitanum, dessen Blumen auswendig Aschenfarb und inwendig weiß. 3) Ornithogalum Æthiopicum, mit weissen Blumen und inwendig schwartzen Boden. 4) Ornithogalum Alexandrinum, bringt ungemein viele weisse Blumen. Diese 4. Sorten werden in Winter vor grosser Kälte wol bedeckt.

§. 2.

§. 2.

LEucoium bulbosum, Schnee-Tröpflein; das gefüllte ist das beste, bestehet in vielen schneeweissen mit einer grünen Adern in der Mitte durchzogenen Blümlein, und blühet etwas später als das einfache, hat einen lieblichen und denen Mertzen, Veilgen ähnlichen Geruche.

§. 3.

Plone von denen Holländern, von uns aber Pæonien genannt, sind vornemlich dreyerley Arten: Als die grosse gefüllte hochrothe, die dick gefüllte weisse, und die gefüllte Fleischfärbige; ihre Wurtzeln bestehen in vielen an einander hangenden Knoten, haben mit obigen Zwiebeln einerley Grund, und werden wie das Moly nicht alle Jahr ausgehoben, sondern bleiben einige Zeit unverrückt stehen, wodurch sie besser erstarcken und schöner floriren.

Sech-

Sechzehendes Capitel.

Lilium album.

§. 1.

Die gemeine weisse Lilie ist fast in allen Bauren-Gärten anzutreffen, seltener aber ist die Gefüllte, deren es zweyerley giebt; eine, die sich nicht wohl aufthut, sondern ihre Blätter dicht beyeinander stecken bleiben; die andere aber breitet sich schön aus, und bestehet eine jede Glocke offt in 10. biß 12. Blättern. Noch rarer ist eine weisse Lilie mit roth durchgezogenen Adern, Lilium album variegatum genannt, item eine, deren grüne Blätter weiß durchzogen, und Lilium album folio striato benamset wird. Hier erinnere ich mich noch einer besonderen Art Lilien, die ich zwar nur ein eintzigmal bey einem Holländischen Gärtner zu Haarlem, Barend Cardoës genannt, und von dem ich oben schon einige Meldung gethan,

than, Anno 1709. gesehen, welcher sie im vorigen Jahre von einen seiner Verwandten, der eine geraume Zeit auf den Cap, in der Ostindischen Compagnie-Garten gedienet, und ohnlängst mit der Retour-Flotte zuruck kommen war, bekommen hatte. Dieser Mensch, hat selbige einstens von ungefehr, fast auf der Mitte, deß nicht weit davon entlegenen Taffel-Bergs, welcher sonsten von allerley raren Blumen, reich ist, blühend gefunden; und ohnerachtet er sich nach mehrern umgesehen, deren doch keine hat ansichtig werden können; dahero geschlossen, daß es ein besonderer Lusus Luxuriantis naturæ, der sich nur dann und wann, und gar selten ereignet, müsse gewesen seyn. Und gewiß, wann dieses unvergleichliche Kunst-Stücke der Natur, nicht durch einen besondern Zufall wäre zu Grund gegangen, sondern durch seine Beysätze, sich hieraussen multiplicirt hätte, würde es wohl schwerlich unter allen Blumen-Zwibeln, seines gleichen gehabt haben.

ben. Ihre Zwibel kam fast der Coronæ Imperiali bey, wiewohl bey weiten nicht so groß, und auch nicht übelriechend; aus dieser stiege ein etwas über Ellen hoher Stengel, mit langen breiten, Liecht-grünen, und am Boden weißlichten mit rothen Tüpffeln gezeichneten Blättern besetzt; an dessen oberſten Gipffel die Blumen, an der Zahl funffzehen hervor kamen, die der Gestalt nach denen Lilien gleichten, aber nur halb so groß waren. Jede bestunde aus fünff fetten Blättern, die hoch-blau von Farb, wie die Gentianella, und in der Mitte mit einen gelben Strich durchzogen waren: Der inwendige Boden aber erschiene schön Rosen-roth, welche Farbe sich herauswärts gegen die Blätter, mit dem blau zierlich vermengte, und also die vierdte Zwischen-Farb, nemlich ein angenehmes Violet, so dem schönsten Sammet nichts nachgab, vorstellte. Zu innerst der Blumen kamen vier lange Oranien-färbige Fäden hervor, die sich an den äussersten

Thei-

Theilen krumm bogen, und dunckelroth ausgefräntzt waren. Welche Herrlichkeit dieser Blumen, noch der vortreffliche Geruch vermehrte, der sich zwar nur des Morgens und Abends spühren liesse, aber hierinn den Nacht-Veyl fast übertraffe. Mehrgedachter Barend Cardoës wendete alle äusserste Sorgfalt an, dieses Wunderwerck der Natur zu erhalten, und fortzupflantzen, aus dessen verhoffender Vermehrung er ein nahmhafftes zu prosperiren gedachte; dann, obschon ihm verschiedene Blommisten, und andere Liebhaber, einige hundert Gulden davor gebotten, so war es ihm doch nicht feil. Allein er muste die Unbeständigkeit aller Dingen, auch an diesem von ihm so werht gehaltenen Gewächse, noch mitten in dessen Flor erfahren; sintemahlen ein junger Hunde, so unversehens in Garten gekommen, die Zwibel ausscharrete, selbige zerquetschte, mithin seine davon so groß-geschöpffte Hoffnung auf einmal zu Grund richtete.

§. 2.

§. 2.

DJe Lilien lieben einen nicht gar sonnenreichen Stand, wollen nicht jährlich ausgehoben werden, sondern können in einen Grund, worinnen schon ein paar Jahr Tulipen gestanden, zwey biß drey Jahr stehen bleiben, sie müssen auch, wann man sie einnimmt, bald wiederum eingesetzt werden.

§. 3.

UNd hiermit hätten wir das vornehmste Kielwerck, und dessen werthe beschrieben. Es giebt zwar noch ein und anderes Geschlecht, so in manchen Garten gepflantzt wird, als das Satyrium, Sisytinchion, Dens Caninus, Hyacinthus stellaris, und dergleichen mehr, weilen sie aber bey denen Holländern in keine Consideration kommen, auch sonsten ihrer Blumen wegen ein schlechtes Ansehen machen; so habe sie wohl bedächtlich übergangen. Doch muß noch von einer Art,

die mir gleich beyfällt, Meldung thun. Sie wird in Holland und Italien Dipcadi muscari genannt, ist eine Gattung der uns wohl bekandten Bisam-Knöpfflein, nur daß sie gelbe Blumen trägt, wird in groß und kleinere getheilt, und kommt jene noch â 2. fl. Holländischen in Preiße. Wird unter die Irides, welche sie der Zwibel nach gleichet, gesetzt, und mit ihnen auch zu eben der Zeit ausgenommen, ist von trefflichen Geruch, und der Mühe wohl werth, gepflantzt zu werden. Darff nicht lang aus der Erden bleiben, sondern sind 14. Täge genug zu ihrer Auslüfftung.

Siebenzehendes Capitel.

Von denen Ranunculen oder Hahnen-Füssen.

§. 1.

Wir handlen hier von denen raren Hahnen-Füssen, die aus Asien ihren Ursprung haben, und meistens um

Aleppo häuffig gefunden werden, wovon die Holländer den Saamen bringen lassen, und nach und nach eine solche Menge daraus entzogen, daß man de facto mehr als 300. Sorten zehlet, deren auch immer mehr und mehr zum Vorschein kommen.

§. 2.

ISt eine Herrliche, ja fast Königliche Blume, welcher nichts als der Geruch fehlet. Ihre Farben sind von einer ausserordentlichen Höhe, die man bey anderen Blumen schwehrlich oder wohl gar nicht antrifft; obschon sie meistens auf dem Avers oder umgekehrten Blättern erscheinen. Die Holländer theilen sie hauptsächlich in dreyerley ab. Als 1.) in braun-Violet und Rosen-Couleur. 2.) in weiß, und weiß mit roth. 3.) in gelb und gelb mit Violet oder roth. Welche Farben nun auf so vielerley Art durch einander vermischt sind, daß daraus nothwendig eine menge Sorten, die in der Zeichnung alle von einander

ander differiren, entstehen muß. Sonderlich werden die in hoch-roth und Violet schattirt sehr æstimiret, weilen sie so brennend von der Farbe zu finden, daß sie auch die Augen blenden, und man selbige ohne Vergehung des Gesichts nicht lang anschauen kan. Worauf die gelbe mit roth geflammte kommet, so man auch sehr hoch haltet.

§. 3.

SInd noch theuer im Wehrt, und giebt es deren viele, wovon das Stuck â 6. 8. ja 10. fl. bezahlt wird. Wiewohlen man sie auch hundert-weiß haben kan; und machen die Holländer meistentheils 4. Sortirungen daraus, deren die erste in 55. Sorten bestehend auf 60. Die andere von 26. Sorten auf 40. Die dritte von 15. Sorten auf 20. Und endlich die 4te von eben so viel Sorten auf 10. fl. kommt.

§. 4.

SO schön und rar nun diese Blume ist, so wohl will sie in ihrer Warte

te accommodirt werden; und wer ihr dem Grund nicht recht weiß zu bereiten, wird entweder eine schlechte Flor zu gewarten haben, oder wohl gar die Wurtzel einbüssen. Ziehet man die Garten-Bücher hierinn zu rath: So wird eines diese, das andere aber eine andere Weise recommendiren, wie die Erde zuzurichten seye. Die meiste aber gehen dem bekannten Capuciner, P. Timotheus von Roll, nach, welcher den verfaulten Menschen-Koth aus denen Cloacen nicht genug heraus streichen kan; massen er frey dahin schreibt, daß man mit Verwunderung sehen würde, wie diese Blume in solchem Grund daher wachse. Allein wann man bedenckt, daß dergleichen Wust nicht allein ein grobes Nitrum, sondern auch viele scharffe Salien, und nebst diesen, einen scharffen Tartarum bey sich führe: So ist der Schluß leicht zu machen, daß zarte Gewächse, ehender ihren Untergang als Gedeyen darinnen finden werden; und ist von Feldern und Weingebürgen, die solche

starcke Düngung wohl vertragen können, auf haickliche Blumen gar nicht zu argumentiren. Wer es nicht glauben, sondern denen Venerablen alten Schrifften lieber folgen will, mag es mit Schaden probiren.

§. 5.

JCh wiederhole demnach dasjenige, was ich im dritten Capitel. §. 3. angeführt, nemlich, daß denen Ranunculn kein besser Land bekomme, als das alldorten beschriebene, und worinnen schon zwey Jahr Tulipen und Hyacinthen gestanden. In dieser Erde, welcher die überflüßige Fette von denen erst-gemelten Zwibeln zimlich entzogen, schlagen die Ranunculn vortrefflich an, und treiben nicht allein viele und vollkommene Blumen, sondern vermehren sich in ihren Wurtzeln augenscheinlich; wie ich ihrer dann selbsten gezogen, die 4. bis 5. Blumen getragen, und gleich im ersten Jahr 2. biß 3. junge geschoben. Doch ist dabey auf die Manier und Zeit solche zu pflantzen, wohl acht zugeben.

§. 6.

Es wird zu dem Ende ein Bette, wie bey denen Hyacinthen, von eben solcher Länge und Breite, zugerichtet, und mit einem Ruck-Brett von 16. Zoll hoch, woran die Sonnen-Strahlen zuruck fallen können, versehen. Die Erde, worinn, wie schon offt erwehnet, ein paar Jahr Tulipen oder Hyacinthen gestanden, muß gantz egal ausgebreitet, und nur um 2. Zoll höher als der äussere Garten-Grund seyn; und solcher Gestalt wäre das Lager zu dieser Blumen aufs beste bereitet.

§. 7.

WEgen ihrer Pflantzungs-Zeit, sind weder die Garten-Bücher noch unsere Gärtner selbsten einig: Massen einige den Herbst, die meiste aber den Frühling erwählen, und zwar darum, weilen sie Winters-Zeit leichtlich erfrieren, oder sonsten Scha-

den

den nehmen könnten. Nun gestehe ich gern, daß dieses so wohl bey starcken Frost, als anhaltenden Regen gar leicht zu besorgen, kan aber anbey nicht genug bewundern, daß Leute, die gereist seyn, und diesen und jenen berühmten Blommisten in Holland besucht, und ihm seine Künste aus dem Grund wollen abgelernet haben; doch nicht einmal in ihren Gärten in Obacht genommen, wie sie die Ranunculn und Anemonen-Bette zurichten, und in Winter verwahren? Diesen Nasenweisen, in der That aber unwissenden Gesellen, nicht so wohl, als anderen zu wissen und lernen-begierigen Gemüthern, und einigen guten Freunden zu Gefallen, will ich dann kürtzlich anzeigen, auf was weise, Ranunculn und Anemonen für aller Kälte und Nässe sicher und ohne Gefahr, den Herbst und Winter über, zu erhalten.

§. 8.

VIele rühmen die Säge-Spähne, andere, trockenes Mooß, wieder andere, den ausgeschlagenen Flitter von Hanf und Flachs, und was dergleichen Dinge mehr sind, wormit sie glauben, alle Zwibel und Wurtzeln, die Winters-Zeit in Feld müssen gelassen werden, nach Möglichkeit zu conserviren. Daß aber keines von diesen bequem dazu seye; erhellet daraus, daß so wohl die Säg-Spähne als das Mooß, bey nassem Wetter, die Feuchte anziehe, mithin bey einfallendem Frost durchaus gefriere, und die Zwibel oder Wurtzel zugleich mit angreiffe: Zu geschweigen, daß bey gelindem Wetter, wo die Lufft solche Gewächse frey bestreichen muß, solche Dinge schwehr hinweg zu räumen sind, und dahero die darunter-liegende Zwibel nothwendig ersticken, und abstehen müssen.

§. 9.

Will man nun die Ranunculn legen, so erwähle man einen Tag gegen Ende des Octobers, oder Anfang des Novembers, wann der Boden nicht gar zu naß, und das Wetter zu ungestümm ist; setze eine jede Wurtzel nur anderthalb Zoll tieff, und 4. voneinander, und lasse es also bis zur einfallenden Kälte, oder gar starcken Regen, dabey beruhen. Ereignet sich aber eines von beyden, so kan man mit denen schon oben berührten Läden, leicht rath schaffen, und müssen diese, wie schon gemeldet worden, also auf das Bette aptirt werden, daß der Regen wohl abschiessen möge. Bey hefftiger Kälte, werden sie noch mit langem Pferd-Miste überzogen, damit nicht der geringste Frost eindringe; welcher doch sammt denen Deckeln wieder hinweg zu nehmen ist, so bald das Wetter sich stosset und lind wird. Dann Lufft und Sonne diesen Gewächse vor allen wohl bekommt. Auf

solche leichte und bequeme Weise pfle-
gen die Holländer ihre Ranunculn, und Anemonen, vor aller unfreundlicher Witterung bestens zu verwahren.

§. 10.

DAß aber der Herbst vor den Frühling zu Einlegung dieser Wurtzeln zu erwählen seye: Lässt sich darum leicht begreiffen, weilen im Herbst die Wurtzeln noch wohl anfaßeln, und sich in Bogen feste setzen können: Also bey angehenden Frühling nur in die Blume zu schiessen haben; diejenige aber, so erst in auswärts gepflantzt werden, müssen doppelte Arbeit verrichten; allermassen sie so wohl unter, als ober, sich zu treiben haben; und dahero ihre Blumen weder an der Zahl noch Grösse, jenen zu vergleichen sind. Die Wurtzel auch, weilen sie eine kurtze Zeit in der Erde zu stehen hat, schlecht zunehmen, vielweniger sich vermehren.

§. 11.

SO bald die Flor vorbey, und das Kraut eingezogen, so ungefehr gegen Johanni geschiehet, früher oder späther, nachdem es die Witterung giebt: Muß man die Wurtzeln ausheben, von dem meisten Theil der Erden entledigen, und an einem lüfftigen Ort wohl lassen dürre werden; sodann selbige völlig reinigen, die Brut davon nehmen, und miteinander, bis wieder in Herbst, zum Einlegen in Schachteln verwahren.

§. 12.

WIll man sie in Kästlein oder Scherben legen; so geschiehet solches erst gegen Weyhnachten, und muß die Vorsichte dabey gebraucht werden, daß man ihnen bey lindem Wetter Lufft gebe, und wann die Sonne warm scheint, sie an selbige bringe, deß Nachts aber wieder einsetze. Ohne welchen man sonsten Blätter, und keine Blumen zu hoffen hat.

Achtzehendes Capitel.

Von denen Anemonen.

§. 1.

Diese Blume macht denen Ranunculn den Rang fast streitig, und wann bey mir das Urtheil zu fällen stünde, dörffte jene den Preiß wohl erhalten; angesehen ihre Gestalt nicht allein weit ansehnlicher als der Ranunculn ihre ist, sondern auch die schöne Schattirungen auf den Avers der Blätter, in die Augen fallen. Ihre Gattungen sind fast mehrer als derer Ranunculn, und kommen in Wehrt mit diesen überein; wie sie dann ebenfals Sortirungs-Weise, à 50. 30. 20. und 10. fl. verkaufft werden.

§. 2.

Selten trifft man eine Wurtzel unter ihnen an, so nicht anbrüchig wäre, welches ihrer Zärtlichkeit zuzu-schrei-

schreiben, wegen der sie leicht eine Fäulung bekommen können, wann sie nicht wohl vor der überflüßigen Nässe bewahrt werden. Dann, obwohlen sie Frühlings-Zeit, gleich denen Ranunculn, das Begiessen ziemlich leiden mögen; so ist ihnen doch die Winter-Feuchte, besonders das scharffe Schnee-Wasser, sehr zuwieder, für welchem sie so wohl als der Kälte, fast sorgfältiger als die Ranunculn wollen beschützt seyn.

§. 3.

SJe werden mit denen Ranunculn, zu einer Zeit, in eben die Erde, und in eben dergleichen Bette gepflantzt, jedoch etwas über zwey Zoll tieff, und 5. voneinander. Findet man beym Einlegen eine anbrüchige Wurtzel: so wird das schwartze biß auf das frische ausgeschnitten, und die Wurtzel ohne Sorg und Gefahr eingesetzt.

§. 4.

Es stehen viele in dem eitlen Wahn, ob solten die Anemonen nicht neben denen Ranuculn liegen können, wegen dieser Wurtzel hitzigen Eigenschafft, so jene, die gar zarter Natur wären, gleichsam verbrenneten. Allein, die Erfahrung bezeugt das Wiederspiel, und siehet man in Holland beyde Geschlechte von Blumen, in einem Bette nebeneinander stehen; ohne daß eine der andern den geringsten Schaden zufüge. Daß auch beyde einerley Erden erforderen, liegt am Tage, mithin dadurch erwiesen, daß sie ihrer Natur nach gar nicht von einander differiren.

§. 5

WAnn das Laub nach der Flor einziehet, oder gelb wird, nimmt man die Wurtzel heraus, schüttelt die übrige Erde davon, und läßt sie 8. oder 10. Tage also liegen, nach dem

wird

wird das Anbrüchige besser zu erkennen seyn, so man mit einem scharffen Messer hinweg schneiden, und die Wurtzel vollends in einem lüfftigen Zimmer abtrocknen muß lassen.

§. 6.

Viele weichen so wohl Anemonen als Ranunculn vor dem Einsetzen im laulichten Wasser ein, und lassen sie etliche Stunde, auch wohl über Nacht aufschwellen; ist aber nicht viel davon zu halten. Dann, setzt man sie hernach ins Land, und kommt ein starcker Regen darauf: So ist die Fäulung vor der Thür, welche jedoch nicht zu besorgen, wann sie dürr eingepflantzt werden. Die Anemonen werden von Zertheilung der Wurtzel fortgepflantzt, jedoch, daß an jedem Theile ein oder zwey Augen stehen bleiben. Wer sie vom Saamen ziehen will, muß solchen aus warmen Ländern, weilen er hier zu Land selten zeitig wird, bringen lassen, und zwar von denenjenigen, die bleich vom Farbe, und wenig gezeichnet

sind.

sind. Der Saame ist in einer Wolle eingewickelt, länglicht und flach, und röthlicht von Farbe; will man ihn säen, so fülle man höltzerne Tröglein, oder irrdene Geschirre, die ich darum vor besser halte, weilen sie ehender austrocknen, mit der so offt berührten Erde, worinnen schon ein paar Jahre Tulipen gestanden, an; und streue den Saamen entweder im August oder zu Anfang des Septembers hinein, jedoch gar dünn, und daß die Erde nur etwann Messer-Rücken dick darüber zu liegen komme. Man benetzt sie mäßig, und stellet sie alle Morgen an die Sonne; wormit so lang continuirt wird, biß sie aufgehen, und drey Blätlein gewinnen. Hierauf bedeckt man sie abermals eines Zwerch-Fingers hoch mit obiger Erde, und läst sie an der Sonnen stehen. Des Winters stellt man sie an den wärmsten, und der Sonne am besten unterworffenen Platz, doch so, daß ihnen der Frost nicht schaden könne. So bald aber die Blätter ver-

welckt,

welckt, müssen sie so wohl vor den Regen als Sonnen-Hitz verwahrt werden, welches im andern Jahr geschiehet; worauf sie in dem darauffolgenden Monat October ausgehoben, und nach einer vierwöchigen Ertrocknung wieder eingelegt werden, dergestallt, daß die Grössere und die bald blühen dörfften, in besondere Geschirre, oder welches besser in oben beschriebene Bette, die kleine aber wieder in ihr voriges Quartier, wiewohl mit angefrischtem Grund kommen. Auf solche Weise, kan man ungefehr im dritten Jahr zu schönen und raren Blumen gelangen, obschon die wenigste davon gut gerathen. Gleicher Gestalt ist mit dem Saamen der Ranunculn, welcher bey uns wohl reiff wird, zu verfahren, und gerathen daraus die Blumen ehender, und in grösserer Quantität, als von den vorigen. Also habe ich dem geneigten Leser zwar in Kürtze, jedoch aufrichtig, und wie ich glaube, deutlich, diejenige Manier, welcher sich die Hol-

länder in Pflantzung ihrer Zwiebel-Gewächsen bedienen, und welche ich in der That bewährt befunden, auf diesen wenigen Blättern entdeckt; wobey ich nochmahlen versichere, daß derjenige, so meiner, der Natur und Vernunfft, gantz gewissen und einfältigen Anläutung, accurat nachfolget, die von mir angerühmte Würckung, an seinen Zwibeln, mit Lust verspühren werde.

Neunzehendes Capitel.

Ob der Mond-Wechsel, oder andere Constellationes, Himmels-Zeichen, Aspecten, ꝛc. ꝛc. bey Pflantzung der Garten-Gewächsen in acht zu nehmen?

§. 1.

Ich habe die Entscheidung dieser Frage, mit Fleiß in ein eigenes Capitel verspahret, damit ich die grosse Thorheit derjeni-

rerjenigen, die so sehr auf die Himmels-Zeichen, und den Mond-Wechsel erpicht; und, daß ohne Beobachtung dieser, weder in dem Garten-Bau, noch in andern menschlichen Verrichtungen, was fruchtbarliches auszurichten, unmöglich zu bereden seyn: mit desto bessern Nachdruck zu Schanden machen, und durch die tägliche Erfahrung, als den besten Beweißthum, erhärten möge, daß alles bey Bestellung der Gärtnerey, auf die Witterung: als Hitz und Frost, Trockne und Nässe, &c. und nicht auf Ab- oder Zunehmen des Monds, Jungfrau oder Wasser-mann, Zwilling oder Steinbock, und dergleichen abergläubische Zeichen ankomme.

§. 2.

Es schreyet mir zwar ein grosser Hauffe entgegen: wie will sich dieser unterstehen, dasjenige zu reformiren, was so viele vortrefliche und hocherfahrne Astrologi, durch die triefftigste, und unfehlbaren Regeln, der nie genug

genug gepriesenen Stern-Kunst, wahr zu seyn erwiesen, und von so viel tausend Persohnen, die doch auch keine Narren waren, und die ihrem getreuen Rath und Einschlag nachgekommen, in vielen Sæculis her bewährt erfunden worden? Denen ich aber in Antwort zuruck ruffe: Multitudo errantium, errori nullum parit Patrocinium. Dann, obschon viele tausend, der Stern-Gucker, und Calendermacher-Arbeit, mit gebogenen Knien veneriren, und ihrem Eigensinn nach, festiglich davor halten, daß alle die Qualitäten und Eigenschafften, die sie denen himmlischen Zeichen andichten, unfehlbar zutreffen: also, daß der Fische feucht, der Wassermann kalte, der Löw hitzig, und der Scorpion trocken wäre; mithin, wann der Mond eines dieser Zeichen durchliesse, und man zu solcher Zeit etwas säe oder pflantze, das darauf hervorkommende Gewächse, nothwendig entweder übel oder wohl gerathen müsse, nachdeme nehmlich ein gutes oder böses Zeichen getrof-

troffen worden: so ist es doch ein pur lauterer eitler Wahn, Grillenfängerey, und ungegründetes Weesen. Dahero jener Gelehrte, eine solche Astromoriam, nicht unbillig mit folgenden Farben abschildert.

Die Kunst ist ein Betrügerey,
Die ihren Welt-bekannten Gekken
Will mit den Künsten-Hut verstecken,
Rühmt sich der Sternen Meisterin.
Ein Kind kan ihren Narren-Sinn,
und Welt-Betrügerey entdecken,
die sie der Welt an allen Ecken,
Verkaufft, nicht sonder Geld-Gewinn.
Der Sternen-Rock soll ihre Sachen.
und Phantaseyen scheinbar machen.
Die Wahrheit aber deckt sie auf,
und

und giebt der rechten Kunst die Ehre,
die rechnet aus gegründter Lehre,
den stets gewissen Sternen-Lauff.

§. 3.

DAnn, daß das Gestirne die Abwechslung der Zeit mache, oder vielmehr, wir uns einmahl daran binden, und wahrnehmen, daß die Sonne, wann sie dieses oder jenes Zeichen berühre, in gewissen Graden auf- oder absteige, einfolglich Winter oder Sommer, Frühling oder Herbst verursache: solches begehre ich nicht zu läugnen; wiewohlen ein jeder Vernünfftiger beobachten wird, daß es meistentheils auf die Ascension, und Declination der Sonnen, wodurch sie uns entweder Wärme oder Kälte zuschicket, ankomme, und die Sterne, welche sie vorbey läufft, uns nur zu Zeichen und Marquen dienen, bey weiten aber von der Würckung nicht sind, uns den Wechsel

sel der Zeit zu verschaffen, auch alle Alteration der Lufft, wann sie sich regnerisch, trocken oder windig einstellt, zufälliger Weiße geschehe, und nicht von denen Einflüssen, derer Aspecten herrühre.

§. 4.

JCh will hier nicht die Autorität vieler rechtschaffenen gelehrten Philosophen, so wohl von Mittlern als neueren Zeiten zu Hülffe nehmen, und weder dem vornehmen Italiäner, Pico Mirandulano, noch denen berühmten Engelländern, Boyle und Flouwde, noch andern bekannten grossen Männern, die den Unfug unserer Astromorionum gar wohl eingesehen, nachbethen, und mich ihrer wichtigen Gründe, die sie zu Vernichtigung dieser närrischen Weißheit angeführt, bedienen: sondern bloß die gesunde Vernunfft reden lassen, und einen jeden unpassionirten fragen, ob er wohl begreiffen könne, daß ein Stern, welcher

so

so viele tausend Meilen von uns entfernt, und den wir kaum mit unsern Augen zu erreichen vermögen, dennoch von solchen Kräfften seye, auch nur ein einiges Blätlein an einem Gewächse zur Zeitigung zu bringen, oder an einer Blume, die geringste Alteration oder Veränderung der Farbe, zu verursachen?

§. 5.

GEwiß, wann man nur diesen einigen Einwurff genau betrachtet, so ist sich nicht genug zu verwundern, ja höchst zu belachen, wie unsere hochweiße Allmanachisten. (Von rechtschaffenen Astronomis, ist hier die Rede nicht, dann sie sich eines weit bessern zu bescheiden wissen, und so fern ja in ihren Schrifften oder Calendern, etwas eitles aus der Astrologie mit einlauffen sollte, solches aus gewissen Ursachen, und um das Sprichwort zu verificiren geschiehet: Mundus vult decipi, ergo decipiatur,) sich erkühnen

ren dörffen, diese Himmels-Liechter gleichsam zu zergliedern, ihre Natur und Eigenschafft auf das genaueste zu beschreiben, und ihnen tausenderley Würckungen zu zueignen? Welcher Prophet hat sie doch dessen unterrichtet, oder durch was vor eine geheime Einsprechung, sind sie dahinter kommen? Weilen ich doch nicht glaube, daß sie mit des fliegenden Wanders-Mann, Dominico Consales machine, das Sternen-Reiche werden befahren haben. Wollen sie mir die alte Araber, oder Jüdische Rabinen, entgegen halten: so liegt am Tage, daß beyde, ertz-aberglaubische Leute waren, deren Thun und Lassen auf nichts, als Lügen und Betrügen, um darunter ihren Vortheil zu befördern, hinaus lieffe; mithin sie sich dieser ehrbarn Meistern wenig zu rühmen haben. Wollen sie aber die Erfahrung, als noch das eintzige Stich-Blat ihrer Phantaseye, zum Zeugen ruffen: so wird bey dessen genauer Beleuchtung erhellen, daß kaum das zwantzigstemahl, das, was

sie aus der Constellation vorgesagt, auch nur zur Helffte eingetroffen.

§. 6.

MAn nehme nur einen Calender zur Hande, welcher dem Astronomischen Calculo nach, aufs beste gestellt, der Chronocrator, nebst seinen Assistenten, mit einer Nadel-Spitzen erfunden, und dieser Qualitäten nach, auf das genaueste ausgerechnet worden, wie sich die Witterung, bey dieser oder jener Jahrs-Zeit, in diesem oder jenem Monat verhalten müsse; observire hingegen den Erfolg: so wird die Erfahrung öffters, ja nur gar zu offt, just das Widerspiel zeigen, und vor Regen Sonnenschein, vor Hitz Kält, und vor Winde, still Wetter sich eräugnen. Fragt man nun diese subtile Doctores, woher diese Confusion herrühre? so ist responsio in promptu: Es sind nur Muthmassungen, Astra regunt homines, sed Deus Astra regit, welches letztere zwar wahr, das erstere aber in Grund falsch ist.

§. 7.

UNd eben diß, was ich von denen Himmlischen Zeichen gesagt, trifft auch bey den Mond-Wechsel ein. Dann da muß dessen Zunehmen bey dieser, das Abnehmen aber bey jener Arbeit beobachtet werden; also sollen diejenige Kräuter, so in Laub und Blumen treiben, im Vollmond, oder wenigstens im Zunehmen, die aber in der Wurtzel sich stärcken, im Abnehmen gepflantzt werden. Warum? weilen der Mond, wie sie reden, zu der Zeit unter der Erden ist; also die Wurtzeln, so in der Erden zunehmen sollen, durch ihn am besten befördert werden, jene aber, so oberhalb der Erden ihre Vollkommenheit erreichen müssen, beym zunehmenden Liecht, und wann der Mond sie bestrahlen könne, vortrefflich gedeyeten ꝛc. Und damit sie ihrem Vorgeben einen Schein geben: sind sie so kühne, und beruffen sich auf Exempel; nehmlich: daß die Krebse im abnehmenden Mond nicht

so völlig, als im zunehmenden. Ein so genannt Mond-blindes Pferde, im neuen Liecht weniger sehe, als im alten, ein krancker Mensch, in diesem seine Schwachheit nicht so sehr empfinde, als in jenem, und was dergleichen alberne Dinge mehr sind; so aber in der That unwahr, und erdichtet. Bitte auch einen jeden, genau auf erst-angezogene Beyspiele acht zu geben, und versichere, daß er öffters im abnehmenden Mond, die vollkommenste Krebse, daß Pferde im alten Liecht weniger blind, als im neuen, und dem Krancken ebenfalls gesünder, in jenem, als in diesem finden werde; daß also alles dasjenige, was sie aus dem Gestirn vorsagen, und dann und wann zutrifft, bloß zufälliger Weiße, und gar nicht, vermöge der damahls regierenden Aspecten geschiehet. Wie ich dann selbst, nicht nur ein, sondern wohl mehr als dreyßig mahl, Rettige, und andere Wurtzel-Gewächse im zunehmenden Mond gesäet, die mir weit besser und dicker gerathen, als diejeni-

ge,

ge, so ich im Abnehmenden, denen gemeinen Garten-Regeln nach, gestopfft habe. Und wie solte auch der Mond, ob er schon vor denen Sternen uns am nechsten stehet, eine besondere Krafft und Tugend haben; dessen Liecht schwach, von der Sonnen entlehnt, und weder Wärme, noch sonsten was empfindliches von sich strahlet? Dahero ich noch einmahl sage, daß dieses simple Raisonnement fähig seye, die kräfftigste Einwürffe unsrer Calender-Steller, die ihre Lehrsätze nimmermehr à priori, sondern â posteriori, (welches aber auf der grösten Ungewißheit beruhet,) erweisen können, über den Hauffen zu werffen.

§. 8.

Es bleibet aber die Gewalt der Sternen, nicht nur bey denen Erd-Gewächsen bestehen, sondern er erstreckt sich über das gantze menschliche Geschlecht, und dessen Verrichtungen. Massen unsere Himmels-weise so gar Häuser darein bauen, jedoch

so verkehrt, daß sie die Spitz mehr unter- als obersich kehren. Da solte nun einer mit Lust anhören, die wunderseltsame Innwohner und Nachtbaren, die diese umgekehrte Welt bewohnen. Da heisset zum Exempel die erste Wohnung, das Hauß des Lebens, und der Gesundheit. Diesem folgt das Hauße des Gewinns, und des Reichsthums; die Wohnung der Freund und Verwandtschafft; ferner die Häuser der Erbschafft, der Kinder, der Kranckheiten, der Ehe-Verlöbnüssen, des Todes, 2c. 2c. Diese müssen nun gleichsam unterschiedene Rath-Häuser seyn, in welchen die Planeten, und die Gestirne über der Menschen Städte und Länder, 2c. künfftige Beschaffenheit beschliessen. Da müssen die Sterne wider ihr Wissen und Willen, im ersten Hauße das künfftige Temperament eines Menschen andeuten; andern, wie er sich nähren, ob er arm oder reich seyn werde, erachten. 2c. Im achten, ob er eines natürlichen oder gewaltsamen Todes sterben

sterben müsse, ꝛc. zum voraus verkün- digen. In Summa, ein jeder Pla- net, muß in einem Ort des Himmels, (welcher doch, als ein allerreinestes, subtiles, und unveränderliches Wee- sen, an einem Ort ist, wie am andern) viel eine andere Bedeut- und Wür- ckung nach denen Ursachen dieser unter- schiedlichen Häuser, so wird aus der Antwort eine solche Witz hervor bli- cken, welche sich an eben diß Ort schickt, und billich am Himmel ein eignes, nehmlich das dreyzehende Hauße in- nen haben solte; woraus die Astro- logi urtheilen möchten, wann sie wür- den klug werden. Zu geschweigen an- jetzo, daß sie fast allen menschlichen Verrichtungen, gewisse regierende Zei- chen zueignen. Als zum Haar- ab- schneiden, den Widder und Scorpion. Zum Nägel- stutzen, den Stier und die Waage. Zum Kinder- entweh- nen den Löwen. Zum Holtz- hauen, den Wassermann. Zum Jagen den Schützen. Zum Fischen die Jung-

frau, und so fortan; also, daß, wer sich an diese Phantaserey kehren wolte, beständig einen wohl-calculirten, und mit denen Aspecten bezierten Allmanach, in Händen führen müste, damit er ja bey keinem widrigen Zeichen etwas vornehme, ihm statt des verhoffenden Nutzens, Schaden und Nachtheil bringe.

§. 9.

ICh hätte noch viel hiervon zu schreiben; doch, weil zu besorgen, ich dörffte die gemeine Herrn Astrologos, und Allmanach-verfertigere, gar zu sehr erbittern: so will meine Feder niederlegen, und der Hoffnung leben, daß, wann schon Cicero zu seiner Zeit Lib. 9. Epist. Fam. 22. geurtheilet: Stultorum omnia plena sunt. Das ist: die Welt lauffe voller Narren: meine Herrn Astronomi nicht gäntzlich exempt davon zu seyn verlangen: sondern daß man sie wenigstens unter die Himmel- und Sternen N-ren rechne, sich begnügen werden.

§. 10.

§. 10.

DU aber, geneigter Leser, nachdem du die Eitelkeit der himmlischen Constellationen, Zeichen, Aspecten, und Mond-Wechsels aus obigen zur Genüge wirst ersehen haben; Lasse selbige immerhin fahren, und sich diejenige daran halten, die ohne Krücken nicht gehen können; beobachte hingegen bey Pflantzung deiner Garten-Gewächsen, die rechte Jahres-Zeit, und temperirte Witterung; also, daß diese, weder zu naß, noch zu trocken seye: so wird dich der glückliche Wachsthum lehren: daß alle Tage des HErrn sind, und du nicht nöthig habest, den geringsten Unterschied darunter zu machen.

Curieuser Anhang,

Wie in einem Wasser-Glaß/ verschiedene Blumen-Zwiebel, als Hyacinthen, Tazetten, Jonquillien und andere zur vollkommenen Flor zu bringen.

§. 1.

Dieser schöne Kunst-Grieff, wodurch allerley Zwiebel-Blumen, mitten im Winter können hervor gebracht werden, ohne die geringste Verletzung des Kiels; ist bey denen Holländern ziemlich gemein; bey uns aber erst

erst vor weniger Zeit bekannt worden; und wohl werth, daß man ihn sich wohl recommendirt seyn lasse, und den ich hiermit getråulich und deutlich eröffnen will.

§. 2.

MAn låst sich auf einer Glaß-Hůtten ein rundes oder viereckigtes Glaß, von ungefåhr einer guten halben Maaß, mit einem etwas weiten, und vier Zoll langen Halß, wodurch keine Zwibel fallen kőnne, verfertigen. Dessen Figur beylåuffig in den Titul-Blat entworffen ist. Dieses Glaß fůllt man zu Anfang des Novembers mit Regen-Wasser, von dem, noch im vorhergehenden Monat, eine gute Quantitåt muß angeschafft werden, und legt oben in den Halß, eine Hyacinthen, oder andere Zwibel; also, daß zwischen dieser, und dem Wasser, ein Finger-breiter Raum seye, und die Zwibel, ohne das Wasser zu berůh-

ren, gantz trocken liege. Das Glaß wird bey kaltem Wetter in ein warmes Zimmer, hinter ein Fenster, welches die Sonne bescheinen kan, gesetzt, und bey gelinden Wetter, dann und wann des Tags, aber nicht lang, Lufft gegeben: so wird man sehen, wie in wenigen Tagen die Wurtzeln aus dem Kiel hervor kommen, und nach und nach das gantze Glaß erfüllen werden.

§. 3.

IN 3. biß 4. Wochen, ehender oder späther, nachdeme viel oder wenig Sonnenschein ist, welcher das meiste dabey thut, zeigen sich die Knöpfse, so in wenig Tagen sich eröffnen, und weder an Vollkommenheit, noch Geruch von denen, die zur ordinarie Zeit aufblühen, unterschieden sind. Es ist dabey zu mercken, daß die Wurtzeln öffters alles Wasser aussaugen. Dahero, wann das Glaß fast zur Helffte leer worden, wieder frisches

muß

muß zugegossen werden. Und solcher Gestalt kan man den gantzen Winter die schönste Blumen erziehen. Ich weiß zwar wohl, daß ein gewisser Medicus, vor wenigen Jahren eine Methode bekannt gemacht, vermöge welcher, den Winter über, allerley Blumen hervor zu bringen: weilen es aber in einen Glaß-Kasten, so einem Treib-Hauße fast ähnlich kommt, geschehen muß; Dieser aber, nicht überall in Zimmern anzubringen, auch sonsten etwas kostbar ist: so halte erst-erwehnte Manier noch vor räthlicher, die wenig kostet, und fast von jedermann kan befolgt werden.

✲ ✲ ✲
✲ ✲
✲

§. 4.

WAnn die Blumen vorbey, leeret man das Glaß aus, lässet die Zassern an einem temperirten Ort einziehen, und sodann wird die Zwibel heraus genommen, und biß ins künfftige Jahre aufgehoben. Allein, sie muß nicht wieder ins Wasser, sondern in die Erde gepflantzt werden, damit sie wieder zu Kräfften komme, und sich erhohle.

Ein-

Einfältige
Jedoch
Gründliche
Anweisung
Wie man
Die Zwerg- und hochstäm-
mige Bäume pflantzen, beschnei-
den und versetzen solle:
Ingleichen
Wie Pommerantzen- und Citro-
nen-Bäume nach ihrer Art am besten
zu warten und fortzubringen
sind.
Ehemalen
Durch einen wohlbekannten
Gärtner am Tag gegeben/nun-
mehro aber zum zweytenmal auf-
gelegt, und mit Anmerckungen
versehen,
Nebst einer Zugabe:
Oranien-Bäume aus ihren
Blättern zu erziehen.

INSTRUCTION

Wie man die Zwergel-Bäum in die Erd versetzen, und nach ihrer Natur verpflegen soll.

WAnn man Zwergel-Bäum in einen Garten setzen will, (es seye an der Mauer, Kuchel-stuck, Blumenstuck, oder wie man pflegt zu sagen: Rabat) so nehme man einen jungen Baum aus seiner, oder von jemanden andern Beltz-schul, wie man dann auch dergleichen aus frembden Ländern kan kommen lassen. Solche Bäum müssen aber von zwey oder drey Jahren her gebeltzt seyn worden, es seye gleich eine Gattung was es will.

Derohalben muß man wohl Ach-

tung

tung geben, daß solche junge Bäum, die nur vor einem Jahr her gebeltzt seynd, nicht versetzet werden, dann diese Bäum, so schwach seynd, daß sie weder in Wurtzeln noch Aesten genugsam treiben können, ja offtermahl gar aussen bleiben. Man bildet sich ein, weil solche Bäum nicht so viel kosten, als ein rechtschaffener, von welchem man einen grösseren Nutzen hat; aber das Widerspiel, indeme ein schwacher Baum zu seiner Perfection nicht, wie der stärckere kommen kan.

Die Baum-Schule, als ein Mutter der Bäume, wird auf dreyerley Weiße angelegt: erstlich durch junge Bäume, so häuffig aus den alten ausschlagen, besonders denen Quitten und Johannis-Aepffeln, als die zu denen Franz-oder Zwerg-Bäumen, am bequemsten sind; dann durch die abgeschnittene Zweige, und drittens durch die Kerne oder den Saamen. Auf die Johannis-Aepffel-Stämm, deren es zwey Gattungen giebt, als röthliche und gelblichte, werden Aepffel,

auf

auf die Quitten-Stämme, davon es wiederum zweyerley Arten hat, als Birn- und Aepffel-Quitten, welche letztere aber hierzu nicht taugen, Birne geäugelt, weil man nun nicht allzeit Stämme mit Wurtzeln haben kan, so soll man etwa zwey Spannen lange junge grade Zweige, in Herbst an einen trockenen Ort in eine Grube legen, und mit guter Erde bedecken, so, daß nur die Helffte hervor gehe, und im Sommer wohl begiessen, so werden sie in einem Jahr schöne Wurtzeln schlagen, wornach sie gegen den andern Herbst, zu Ende des Octobers, in die Baum-Schule zu bringen. Die Kerne werden in September gesäet, und wann die hervorwachsende Ruthen ein Jahr gestanden, die stärckste davon ausgezogen, und in die Schule versetzt, jedoch daß jede ein oder anderthalb Schuhe von der andern stehe.

Daß hier der Autor meinet/ es taugeten die junge Bäume/ so nur vorm Jahre gepfropfft/ oder oculirt worden/ nicht zum Versetzen; ist irrig, zumahlen/ wann sie nicht weit her geholt werden;

den; allermassen wohl öffters Wild-stämme in der Stube gepeltzt/ und sodann erst in die Erde gesezt worden/ und doch vielmahls wohl anschlagen; um wie viel mehr solle dann nicht ein Baum/ der schon ein gantzes Jahr gestanden/ und getrieben hat/ sich glücklich versetzen lassen.

Es ist auch wohl Acht zu haben, daß man solche alte Bäum nicht versetze, die schon biß fünff oder sechs Jahr in der Beltz-Schul gestanden, und öffters allda seynd abgestutzet worden; Dann einen solchen Baum kan man schwehrlich in die Ordnung bringen, wie ferner davon gemeldet soll werden.

Ist ebenfalls falsch/ dann wann sich ein hochstämmiger alter Baum/ der manchmahl wohl 12. biß 15. Jahr an einem Ort gestanden/ ohne Schaden versetzen läst/ warum nicht ein niederträchtiger/ der nur wenige Zeit gestanden/ und bey weitem keine so starcke und lange Wurtzeln/ wie jener hat?

Dergleichen Bäum haben auch zum öfftern etliche Blüh-Knöpff, worvon man hoffet, bald Frucht zu haben, und in dieser Meinung verschonet man selbiger Aest, wormit der arme Baum

in

in kurtzer Zeit zu Grund gehet. In diesen Ländern pflegen auch die Gärtner Zwergel-Bäumer zu beltzen, und im andern Jahr, nachdeme sie gebeltzt seynd, zu verkauffen, welche noch nicht den Wildstamm, wo sie gebeltzt seyn, überwachsen, worauf man, so viel möglich, Achtung geben muß, dann wann der Zwergel, oder ein anderer Baum, es seye gleich Birn- Aepffel- Pfirsing- Marillen- Kirschen- oder Pflaum-Baum, nicht den wilden Stamm gleich, in der Dicke, wo sie gebeltzt seynd, und der wilde Stamm schwächer, als der Beltzer darauf ist, verursachet es gewisse Beulen, welche den Baum an seiner Wachsung verhindern, und das geschiehet, wann die Wildling, worauf man beltzet, so schwach seynd, wie ich zum öfftern erfahren, und durch etliche dreyßig Jahr in verschiedenen Ländern practicirt habe, daß man sich um dergleichen an dem gebeltzten Ort, wohl überwachsene Bäume zu überkommen, jederzeit befleissen solle.

Diese

Diese Erinnerung hebt sich mit dem obigen auf.

Ferner muß man observiren, deren Exposition und Beschneidung, dann viel Gärtner sagen: wir können Zwergel-Bäum schneiden. Ich gebe ihnen aber zur Antwort: ohne Liecht. Man möchte mir auch sagen, ich mag die Bäum schneiden oder nicht, sie tragen doch Frücht? Ich sage nichts darwider, aber sie werden nicht viel Frücht tragen, und nicht so lang dauren, auch nicht so gut seyn, als wann man sie recht mit der Beschneidung in der Ordnung haltet und verpfleget, wie es seyn solle. Dann ein wohl-erfahrner Gärtner saget: Die Beschneidung erhaltet den Baum in guter Gesundheit, und traget schöne Frücht, indeme man ihm nicht mehr lässet, als er tragen kan, wie ich ferners hiervon melden werde.

Massen ich öffters gewisse Gärtner gesehen, welche die Zwergel-Bäum ohne Ordnung geschnitten, und doch Frücht getragen, aber ungefähr, wie

die

die grossen Bäumer; dergleichen Gärtner haben aber keine Ursach sich zu rühmen, daß solche Zwergen ihrer Beschneidung halber Frücht getragen. Man muß auch observiren, daß die Birn- und Aepffel-Zwergen, nicht in allen Orten des Gartens gut thun; absonderlich, so selbige bey einer Mauer gegen die Mittags-Sonn gesetzet werden, allwo sie kein Gut thun wegen der grossen Hitze; Aber wohl Pfirsing, Marillen, Kirschen und Pflaumen. Man soll auch solche Bäum nicht unter grosse Bäumer setzen, noch zwischen Gebäu und Mauerwerck, wo Schatten ist, weilen deren Frücht ordinari ungeschmack seynd.

Nachdeme nun obbemeldte Ordnungen und Observationes gehalten worden, muß die Erden zugeschicket werden, in welchen Oertern man die Bäumer versetzen will, als nehmlich: Man soll ein Loch viereckig oder rund, anderthalb Eln in die Breite, und ein Eln in die Tieffe machen lassen, anbey wohl Achtung geben, wo die Bäumer

zu

zu versetzen seynd, ob nehmlichen dieser Grund fett oder lättig seye, muß solcher gemischt werden mit einer sandigen Erd, und guten faulen Kühe-Mist, wormit die Löcher oder Gräben angefüllet, hernach mit Füssen eingetretten, auf daß sich die Erden nicht setzen kan, nachdeme der Baum schon gepflantzet ist.

Aller lättigte oder laimigte Grund / ist dieser niederträchtigen Art Bäumen zuwider / und dahero möglichst zu meiden; Kan man aber ja keinen andern Ort erwählen / so ist der alte Grund aus denen zubereiteten Löchern, die deßwegen um ein mercklich es tieffer / und zwey guter Ellen tieff müssen gegraben werden / hinweg zu schaffen / und mit guter Erde / wozu diejenige / so aus denen morastigen Teichen kommt / wann sie schon ein gantzes Jahr gelegen / und von Hitze und Frost / wohl mürb gemacht worden / die beste ist / anzufüllen.

Der Birn-Zwergel-Bäumer, seynd gemeiniglich gebeltzt auf Quitten-Stammen, die Aepffel-Zwergen aber, auf Johannis-Aepffel, und solche Bäumer haben subtile Wurtzeln,

und

und lieben eine leichte gewünschte Erden, sollen auch gesetzet werden, wo es nicht gar feucht ist, sonst faulen ihre Wurtzeln leichtlich. Derohalben wo feuchte Oerter seynd, soll der Ort erhebet werden, dahin man diese Bäumer versetzen will, neulich höher als der feuchte Grund ist, weilen dieses alles wider ihre Natur, indeme man öfftermahls gesehen hat, daß solche Bäum der übermäßigen Nässe halber, gantz gelb worden. Ich hab auch gesehen in unterschiedlichen Gärten, daß ein Baum den andern in der Stärcke überwachset, welche doch in einer Zeit gesetzet worden seynd; Man hat mich um dessen Ursach gefragt, ich hab die Antwort geben, und erwiesen: Daß erstlich ein Baum in Wurtzeln nicht so starck ist, als der ander. Ferner, daß sie nicht gleiche Erden haben einer wie der ander, und ihre Expositiones nicht gleich seynd, mit diesen haben sich solche Liebhaber befriedigen lassen.

Nun, wie oben gemeldt, nachdeme

das

das Loch oder Graben angefüllet ist, nimmt man den Baum, von was Sorten er immer sey, in die Hand, beschneidet die kleine oder grosse Wurtzel dessen, so auch die grosse Wurtzel etwann zerspalter oder zerquetschet seyn, muß das Beschädigte biß an das gesunde Holtz beschnitten werden, und wohl acht haben, daß der Schnitt untersich kommt, wie ein Hirsch-Lauff, (Fig. 1.) so aus der ersten Figur zu sehen. Dann auf solche Weiß thut der Baum recht einwurtzeln, so aber dieser Schnitt auf der Seiten, oder übersich ist, verursachet er, daß die Wurtzeln um den Stamm herum heraus wachsen, wie auch eine grosse Schwachheit unter den Aesten verursachen.

Quitten-Bäum, oder Joannis-Aepffel seynd dieser Natur: daß aus ihren Stammen gern Wildling heraus wachsen, solche Wildling oder Rauber muß man fleißig im Früh-Jahr abnehmen, damit der rechte Baum, oder Zwerg, in seiner Stärck bleibet. Ich hab Leut gesehen, wel-

che solche Wildling an den Stammen der Bäum gern gelassen, damit sie Wurtzeln fassen sollen, und hernach wegnehmen, in Hoffnung, junge Bäumlein wieder davon zu zieglen: Aber nicht betrachtet, daß sie sich hierdurch mehr Schaden als Nutzen gethan, indeme die arme Bäum, durch solche Wildling, ihres natürlichen Saffts beraubt werden, welchen die Aeste haben sollten.

Nachdeme nun die Wurtzel geschnitten, wie obgemeldt, macht man ein kleines Loch in das grosse, so weit als die Wurtzel des Baums ist, setzet den Baum hinein, und theilet die Wurtzel voneinander, welche mit klarer Erd, so viel als möglich, durch und durch eingefüttert, daß keine Höhle zwischen den Wurtzeln verbleibe, dann auf solche Weiß thun die Wurtzel besser in der Erden fassen, und diese Setz-Ordnung soll man halten mit allerley wild- und guten Bäumen: Doch muß man jederzeit Achtung geben, daß der Zwergel-Baum, wo er gebelzt ist, aus

aus der Erden bleibe, es soll auch mit dem Fuß um den Baum herum getretten werden, damit er sich nicht setzen kan.

Allen freystehenden Buschbäumen / die nicht an die Spalier gebunden werden / solle ein Stamm von ungefähr zwey Schube von der Erden gelassen werden / welches nicht allein ihnen eine grössere Zierde giebt / als auch sie gesunder und dauerhaffter erhält / die Früchte auch nicht auf die Erden hangen / und von Mäusen und Würmern benagt werden können.

Demnach schneidet man die Aest von dem Baum, etwann einer halben Ellen lang, wie aus der (Fig. 2.) zu ersehen, wo er schön und Wohl gewachsen ist, wofern aber nicht, etwas kürtzer, und so der Zwergel-Baum vier Aest hat, schneidet man zwey glatt weg von dem Stamm, damit die andern desto kräfftiger wachsen können, dann je weniger Aest man ihm lässet, je besser thut er einwurtzeln, und neue Aest treiben, demnach kan man auch besser und gründlicher die Beschneidung dieser Zwergel-Bäum anfangen, wann schöne Ruthen ausgewachsen seynd.

Man möchte mir aber sagen: Es ist Schad, daß man so viel Aest anfänglich abschneidet, absonderlich, wann etliche Blüh-Knöpff daran seynd, in Hoffnung, daß man gleich das erste Jahr etliche Frücht darvon bekommen möchte, und betracht anbey nicht, daß, je mehr man der Aeste das erste Jahr läst auf dem Baum stehen, bey dessen Versetzung, je schlechter der Baum in die Aeste treibet, offtermahls auch gar nichts, indeme der Safft nicht so mächtig ist, alle Aeste zu ernähren.

Im Beschneiden ist darauf zu sehen / daß gleich Anfangs diese freystehende niedrige Bäume / hüpsch in die Runde gezogen werden; zu welchem Ende man die innwendige Zweige oder den Hertz-Giebel / hinweg nehmen muß / damit der Baum in mitten seines Waldes / gleichsam hohl seye / welches zu seiner Fruchtbarkeit gar vieles beyträgt.

Ich zweiffle nicht, daß manche Liebhaber der Zwergel-Bäumer, Lehr-Geld werden gegeben haben, ohne diejenigen, die ich gut gekennt habe, dann wann man ein Baum versetzet, es seye nun

nun was für einer will, ist er gleichsam todt, und wann er demnach so wohl Wurtzel als Aeste treiben soll, auch deren so viel als zuvor hat, da er in der Beltz-Schul gestanden, treibet er offtermahls gar nichts.

Gewiesse Liebhaber der Bäumer haben mir gesagt: daß, wann man ihnen das erste Jahr die Aeste bey ihrer Versetzung nimmt, nicht treiben. Ich hab ihnen zur Antwort geben: wann mir der erst-versetzte Baum, nicht mit wenigen und kurtz-geschnittenen Aesten treibt; Viel weniger, wann er ohne Schnitt viel behalten hat, dann dieses ist offt probiret worden, und giebt solches noch dato die Erfahrnuß selbst.

Nachdeme der Baum das erste Jahr getrieben, und man diese Ordnung gehalten wird haben, wie vorhero gemeldt, so treiben diese Zwergl-Bäumer drey oder vier Aest gerad, als wie die Ruthen, so aus der (Fig. 3) zu sehen, manchsmahl einer Elln hoch, auch weniger oder mehr, darnach die

Zwergl-Bäumer gut beschaffen seynd, und solchen Aesten lässet man in dem ersten Jahr keine Aeste, die Frucht tragen sollen, sondern beschneidet sie wieder biß auf fünff oder sechs Augen, wo von neuem getrieben haben, und durch diese kurtze Beschneidung verursachet man, daß die Zwergel-Bäume sich besser stärcken, und wanns nur drey oder vier Aest seynd, so schön getrieben haben, als wie obgemeldt, so kan man sie mit dieser Beschneidung also stehen lassen; Wofern aber mehr Aest seynd und der Baum schwach getrieben hat, muß man deren etliche vom Stamm glatt abschneiden, damit der Safft mehr in die Aest steiget, und solche Aeste das nachfolgende Jahr, welches das dritte nach ihrer Versezung ist, treiben öffters noch 2. oder 3. andere, auf solche Weiß, an statt der 3. und 4. die man das vergangene Jahr gelassen hat, haben 9. oder 12. wie die (Fig 4.) zeiget. Alsdann fängt man an Aeste zu schneiden, die Frücht tragen sollen, und auch die auf Holtz, welche

welche keine Frucht tragen, sondern nur kleine Aest auf der Seit heraus treiben, aus welchen die Aest zu Früchten gemacht werden, weil sie schwächer seynd, man heist diese die starcken Aest, welche den schwachen vorgehen, und auf einem Ast auf der Seiten, 1. oder 2. auch manchmahls 3. kleine unter sich haben.

Um diese Zeit wäre es gut den Baum, wann die Aeste sich nicht an- und vor sich selbst zur Rinde bequemen, mit einem höltzernen Reiff innwendig zu versehen, woran man die Aeste binden, und nach seinem Gefallen lencken kan.

Wornach muß man betrachten, wie der Zwergel-Baum wächset, und so er starck treibt, lässet man ihm 2. Aest zur Frucht, welche auf der Seiten des grossen vorgehen; und schneidet man die Aest zur Frucht mit 6. oder 8. Augen, den Ast zu Holtz aber 6. wie zu ersehen bey (Fig. 5.) manchmahls etwas länger, und auch kürtzer, nachdeme der Baum treibt. Man

muß auch die Aeste zu Holtz schön untermengen, daß nicht zwey nebeneinander kommen, sondern daß die Aeste, die auf Frucht zwischen dem zu Holtz seyn, auf daß der Baum in seiner Gleichheit, nach Vermögen seiner Kräfften, bleiben kan, und der Schnitt soll allzeit seyn hinter den Augen, auf welcher Seiten man den Ast haben will, daß er wachsen soll, nicht zu lang, und nicht zu kurtz, damit, wann der Ast wachset, das Beschnittene überwallen möge.

Warum die Aest auf die Frücht auch länger gelassen werden, als die auf Holtz, ist die Ursach: Weilen die auf Holtz ihren ordinari Gang im Treiben haben, die auf Frücht aber abgeschnitten, und abgehalten werden, dann die Aest zu Holtz, seynd gleichsam wie die Mutter des Baums woraus alle Jahr kleine Aest, die zur Frucht gebraucht werden, wie oben gemeldt, entspringen.

Das andere Jahr, nachdeme man Aest auf Frucht gemacht hat, welches ist

ist das vierdte Jahr, nach dessen Verpflantzung, pfleget man solche Aest abzuhalten, wie (Fig. 6.) zu sehen; Also muß man Achtung geben auf den Schnitt, wo der Frucht-Ast ist abgeschnitten worden, unter welchem Schnitt ordinari ein neues Aestl muß glatt weg geschnitten werden, auf der andern Seiten des Schnitts vorigen Jahrs, eines guten Messer-Rucken dick von gemeldtem Ast, damit kein Aug daran bleibe, mit dem verändert sich ein solcher Ast zur Frucht, den nennet man einen Stumpff, und machet, als wie ein Knotten, welcher Knotten verursachet, daß der Safft zuruck bleibet, und die Knöpff, so sonst nur Blätter getrieben haben, thun sich zu Blühe-Knöpffen verändern, indeme der Safft kein Ausgang hat, wegen des Knotten, und bevor der Ast ans dem Knotten heraus wachset, haben die Knöffe schon Safft genug eingenommen, nachdeme treibet der obgemeldte Knotten ein Aestl heraus, welches aufgemacht wird, künfftiges

Jahr, wie mit seinen vorigen Aesten geschehen, wormit man allezeit Frucht haben kan.

Es ist auch zu beobachten, (demnach schon viel betrogen seynd worden,) daß man kein Aug auf den Aesten, die auf dem Stumpff gelassen werden, und die Knotten verursachen, stehen lasse, sonst treibet selbiges ein Aestl, durch welches der Safft seinen Fortgang hat, und die untern Knöpff, die sich zur Frucht hätten bequemen sollen, leer verbleiben.

Wann man auf solche Weiß dieselben drey Aest observiret, als nemlich zu Holtz, welcher allezeit der Stärckeste seyn solle, der auf Frücht der Schwächeste, aus welchem der Stumpff gemacht wird, und das verstehet sich auf die Birn- und Aepffel-Zwergel-Bäumer, dann dieses ist die allerbeste Weiß, und die wahre Kunst, die Zwergel-Bäumer zu erhalten in guter Gesundheit, so, wie obgemeldt, bestehet in drey Aesten, und die man in dem vierdten Jahr der Ordnung

nach geschnitten hat, und darmit, so lang der Baum lebt, continuiret wird.

Bey dieser Art Bäumen, kommet es freylich hauptsächlich auf die Beschneidung an; massen widrigen falls sich keiner die Rechnung machen darff / viel Nutzen oder Früchte davon zu ziehen / wie solches augenscheinlich an denjenigen Bäumen wahrzunehmen / so hierinn versäumet / oder doch durch ungeschickliche Hände gestutzt worden. Die beste Zeit zum Beschneiden / ist in temperirten Ländern der Hornung / in kalten Orten aber / der Mertz / und muß zwischen einem Spalier / oder demjenigen Baum / so an ein Geländer oder Wand aufgezogen wird / und einem freystehenden Busch-Baum / ein ziemlicher Unterscheide gehalten werden; massen bey einem Spalier-Baum / die junge Zweige / so nach der Mauer zu / und vorn heraus stehen / alle abzunehmen / und zwar dicht und sauber am Stamm / der Schnitt auch mit Baum-Wachs zu verstreichen / damit die Kälte nicht in Baum dringe; und muß man nur diejenige junge Zweige stehen lassen / so an der Seite stehen / und die Wand oder Mauer kleiden können. Nachdeme auch denen Spalier-Bäumen das unnutze

Holtz benommen/ so man nicht an das Geländer verbügen/ und in Ordnung bringen kan: so muß man von dem Haupt-Ast / welcher den Leib des Baums macht / und der bey denen Busch-Bäumen sonsten hinweg geschnitten wird / anfangen / denselben gerad übersich zu ziehen / und nachdem der Baum starck / kurtz oder lang ist / ihn oben abzustutzen / und nachgehends alle übrige Aest / von beyden Seiten ordentlich zu beschneiden / dergestalten / daß über zwey Blühe-Knospen nicht gelassen / und alle untüchtige Reiser / so darneben auswachsen / fein gerad am Stamm abgenommen werden; man solle auch im Beschneiden wohl zusehen / daß man allezeit das junge Holtz stehen lasse / und behalte / so fruchtbar / und mit Trag-Knospen besetzet ist / und wann man verlangt / grosse Früchte zu bekommen / so lasse man den kurtzen Zweigen / die safftig seynd / und viel Knospen haben / über ein oder zwey Blühe-Knospen nicht / wobey jedoch in acht zu nehmen / daß jederzeit im Beschneiden / über den Trag-Knospen / auch einige andere Knospen oder Augen stehen bleiben/ damit der Baum und Aeste fein mit Laub bedeckt bleiben / welches hernach die Früchte vor der übermäßigen Hitze beschirmen kan.

OBSER-

OBSERVATION im Widerspiel.

NAchdeme man diese Ordnung gehalten hat, geschicht offtermahlen zwischen dem Ast auf Holtz, und auf Frücht ein Widerspiel, das ist: Die, welche Frucht tragen sollen, so ich unter dem auf Holtz befinden, den Safft wegnehmen, und stärcker werden, als der auf Holtz. Also muß man aus der Noth eine Tugend machen: Nehmlich, so die Aest auf Holtz schwächer sind worden, als die Frücht, muß man solche wegschneiden, und aus denen Aesten, die zuvor haben sollen zu Früchten seyn, ein Ast auf Holtz machen, weil dieser den meisten Safft in sich hat, wie aus der (Figur 7.) zu sehen; und folgendes Jahr hat ein solcher Ast keine Aestlein unter sich, welche man, wie vorhero gemeldet, wieder kan zu Früchten machen.

Ferner muß man Achtung geben, daß der Stumpff, welcher ist geschnitten worden, in dem 3ten Jahr auf den jungen Aesten zur Frucht werde, so bald das andere Jahr darauf, wann man siehet, daß die Augen spitzig, und Frücht-Knöpff daran seyn, also wächset gemeiniglich ein junger Ast aus dem Stumpff, wie in der Figur 6. unter der Zahl 4. zu sehen, und ein solcher Ast wird geschnitten oberhalb des Stumpffs, 4. oder 5. Augen hoch, wordurch im nachfolgenden Jahr wieder ein Stumpff gemacht, und auf solche Weiß allzeit nach und nach auf den Zwergl-Bäumen Frücht zu hoffen seyn.

Es ist auch wohl zu beobachten, wie es die Erfahrnuß mit sich bringt, daß, wo ein Birn oder Apffel, auf dem Baum ist zeitig worden, daß folgends Jahr nicht wieder Frücht auf demselbigen Ort wachse, dann solche Aest, die schon Frucht getragen haben, werden unter die alten Aest gerechnet, auf solchen alten Aesten, pflegen zu wach-

sen,

sen, auf der Seiten andere kleine Aest des Fingers lang, und solche kleine Aest darff man keineswegs abschneiden, dann drey Spitzen seynd gemeiniglich Frucht-Knöpff, und wann diese Spitzen abgeschnitten würden, wachsen daraus kleine schwache Aest, welche zu nichts nutz seyn, wohl aber, wann Rauber aus den ältesten Aesten heraus wachsen, solche muß man bey Zeiten wegnehmen, dann diese Rauber, sie seynd groß oder klein, nehmen den guten Aesten, welche schon in Ordnung seyn, den Safft.

Derohalben muß der fleißige Gärtner wohl Achtung geben, wann der Baum im Frühling anfängt zu treiben, die unnütze Rauber oder Aest, welche auf dem Baum nicht nöthig seynd (gleichwie in der Beschneidung) grüner wegnehmen. Man möchte mir aber sagen, ich hätte viel zu thun, alle Aest der Zwergl-Bäumer durchzusuchen, absonderlich, wann derer viel seynd? Ich gebe zur Antwort: Ohne Arbeit geschicht nichts. Wofern

aber

aber ein alter Ast auf dem Zwerglbaum zu Grund gehet, und ein solcher Rauber unterhalb wachset, wie in der Figur 6. unter der Zahl 5. zu sehen, oder etwann auf der Seiten ein anderer grosser Ast verdorret, mit welchem Rauber man erfüllen kan de leeren Platz, alsdann kan man den Rauber auf eine gewisse Höhe nach Proportion des andern Asts abschneiden, und in solchem Fall thut sich der Rauber verändern in einen guten Ast, mit Haltung der gemeldten Ordnung, und verstehet sich absonderlich dieses auf die Zwergl-Bäumer, welche man rund züglen will, damit selbige in ihrer Gleichheit bleiben, inwendig ausgeleert, der Ursach halber, damit die Sonn besser die Frücht bescheinen könne, und auswendig an den Baum hängen.

As geschiehet offtermahls, daß ein Seiten des Baums stärcker treibt in dem ersten Jahr, da man solche gesetzt hat, als die andere; dieses aber zu verhin-

hindern, ist folgende Ordnung zu halten, nehmlich:
Denenjenigen Aesten, auf welcher Seiten sie starck wachsen, muß man mehr Aest auf die Frucht stehen lassen, als zum Exempel: Wann drey oder vier kleine Aest unter den starcken seynd, welche vorgehen, die man auf Holtz schneiden soll, solche Aest müssen stehen bleiben, damit sich der Safft in mehr Aest austheile, und auf die Weiß, treibet der Baum nicht so lange Ruthen aus; das Widerspiel muß mit der schwachen Seiten, oder Aesten des Baums, so schwach treiben, das ist: wo der Baum zween oder drey Aest hat, unter den Aesten, die zu Holtz seynd, wie vorgemeldet, beschehen. Dann bey den schwachen Aesten, muß man nur einen zur Frucht stehen lassen, neben dem zu Holtz, und solchen ziemlich kurtz schneiden, damit, wann der Safft in die Aeste steigt, nicht in viel Theil, sondern nur in ein und zwey Ort auslauffen kan, auf diese Weiß, thut sich die schwache Seiten oder Aest

des

des Baums, wiederum stärcken, und nach und nach mit der andern Seiten des Baums, in der Stärcke vergleichen.

Man muß auch wohl Achtung geben, wann die Zwergl-Bäumer schwach treiben, es seye nun Birn, Aepffel, Pfirsing, Marillen, Kirschen oder Pflaumen, desgleichen kleine Bäumer, sie seyen rund an Geländern, oder an der Mauer, die man haltet in dem Lust- Küchel- und Wein-Garten, gleichwie in der Figur N. 8. zu sehen; wann solche Bäumer schwach treiben, muß man sie kurtz abschneiden, auch offtermahls auf das alte Holtz wieder zuruck, damit deren alte Aeste junge Ruthe wieder heraus treiben, auf welche man die Ordnung des Schnitts halten kan, gleichwie gehalten worden nach der Versetzung, wie er jung war.

Man möchte mich aber auch fragen, warum die Zwergel-Bäumer offtermahls so geschwind nach ihrer Versetzung zu Grund gehen: Die Ursach dessen

dessen ist: Weilen sie, der Ordnung nach, weder in der Versetzung, noch Beschneidung seynd gehalten worden, als anfänglich schon gemeldet. Dann solche junge Båumer, welchen man ihren freyen Willen låsset, treiben vielmahls lauter Blůth-Knöpff, und keine Ruthen oder Aest, wormit sie singen, wie die Schwanen vor ihrem End, ihren Tod oder Untergang. Wessentwegen dann, dieser Kranckheit vorzukommen, muß der Liebhaber an solchem Zwergl-Baum, die Schårffe des Messers nicht erspahren, sondern die abgemattete und verdorrte Glieder abschneiden, damit frisches Holtz darauf wachsen könne, wie öffters geschiehet, da man die grossen Båumer abbutzen, und der unnützen dürren Aest entledigen thut, selbige in besserer Gesundheit sich erholen, und wann solche Erfahrenheit sich in grössern Båumern weiset, viel ehender an den Zwergel-Båumern, mit denen man nach der Kunst umgehet, zu hoffen ist. Dann die Zwergel-Båumer verderben ordinari

dinari von oben herab, und gar selten von unten, die Ursach aber, warum von oben herab, ist diese: Wann der Baum nicht gut gehalten ist in der Beschneidung, fängt er viel Blüh-Knöpff auszutreiben, aber kein Holtz oder Ruthen, (wie man sie pfleget zu nennen,) so durch die Blühe sitzen bleiben, die insgemein verbudelt genannt werden, und solche Bäum seynd nicht kranck von der Wurtzel, sondern nur, daß man ihnen mit der Beschneidung nicht geholffen hat, wie es der Brauch ist.

Man möcht alsdann ferner fragen: Warum sich solche Bäum so geschwind auf Frucht ergeben und nicht ehender auf Holtz treiben, wie gemeiniglich die grosse Holtz-stämmige Bäumer pflegen zu thun? Die Ursach ist diese: Weilen die Birn-Bäume auf Quitten gebeltzt, und solche Quitten kleine Wurtzel (wie schon gemeldet ist) haben, so voller guten Willen seyn, Frucht zu tragen, jedoch mit Moderation des Schnitts, welcher einem Zaum gleich,

wor-

wordurch solche Bäum eingehalten werden. Die auf Joannis-Aepffel gebeltzte Zwergen, seynd eben auf diese Weiß beschaffen, wann ein- oder anderer Liebhaber, solche Bäum in Geschirr oder Kübel setzen will, wird er durch Erfahrnuß sehen, das solche Zwergel sich auch darinn halten lassen, und auch nach Proportion ihrer Kräfften Frücht tragen; doch muß man selbige im Winter hindurch in ein Ort setzen, wo es nicht gefrühret, demnach ein solcher Baum viel Jahr dauret, welches aber keine andere Zwergel thun, so auf andere Wildling gebeltzt, folgends nicht mit sich also handlen lassen.

Man möchte mich auch weiter fragen: ob man nicht kan auch Zwergel-Bäumer beltzen auf andere Wildling, als auf Quitten und Joannis-Aepffel? Ich meines theils, sage nichts darwider, dann wer die Beschneidung der Zwergel-Bäum verstehet, selbiger kan so gut die auf Wildling, als die auf Quitten und Joannis-Aepffel gebeltzte

beltzte zum Früchte-tragen, einen jeden nach seiner Gattung, zwingen; dann es giebt viel Oerter, wo schwehrer Grund, oder Erden ist, und wo man nicht kan vor die Quitten- und Joannis-Aepffel-Stämm, die, wie obbemeldte, bequeme Erden mischen, alsdann ist aus der Noth ein Tugend zu machen, und gute Frücht auf andere Wildling, etwann ein viertel Elln hoch von der Erden beltzen lassen, woraus man Zwergel-Bäumer züglet, welche in solche Oerter, (wo der schwehren Erden halber, die Quitten und Johannis-Aepffel nicht gut thun wollen) können versetzet werden.

Daß andere Wildlinge / ausser denen Quitten- und Johannis-Aepffel-Stämmen/zur Frantz-Zucht nicht bequem sind, beweiset die tägliche Erfahrung / massen die ordinarie hochstämmige Wildlinge/ weilen sie von ihrer Natur hoch austreiben / und dick von Stamme werden / man mag sie auch beschneiden / wie man will / dannoch nimmermehr in der Niedere zu behalten sind/sondern wegen ihres häuffigen Saffts / unförmliche und

dicke

dicke Aeste schlagen / die Frucht auch grob und steinigt bleibt.

Es gieb auch Gärtner, welche die Spitzen von den Aesten der Zwergel-Bäum, ungefähr um das heilige Fest Johannis, im Junio, abbrechen, damit ihre Bäum schön rund seynd sollen, auch so gar mit der Stutz-Scheer abschneiden; aber ich halt nichts darvon, indeme die arme Bäum hierdurch offtermahls gezwungen werden, gegen den Monat Augusti andere Aest zu treiben, und mit diesen verursachet man, daß die Aest auf solchen Bäumen, in lauter Confusion gerathen, und zweyerley Holtz in einem Jahr auf den gestutzten Aesten wächset, der letzte Trieb aber, welcher auf den gestutzten Aesten verbleibet, als ein falsch Holtz offtermahls nicht zeitig vor dem Winter wird, folgends nicht tauglich zu der Beschneidung. Aber dieses wohl, wann man doch abstutzen will, muß solches auf eine gewisse Höhe geschehen, damit die Aest noch lang genug bleiben, auf welche man die Ord-

nung

nung des Schnitts zu seiner Zeit vornehmen kan. Ich aber, in der Warheit, halte nichts von solcher Verbitzlerey, indeme der arme Baum, als wie ausgesaugt, von seinem Safft gezwungen wird, neue Aest auszuschlagen, so er sonst nicht gethan, wann man ihn nicht abstutzet, sondern seinem ordinari Fortgang, nach seinen Kräfften getrieben hätten, und ein solcher Baum ist vielmehrmahlen für die Augen, als für das Maul, indeme er seine Frücht nicht geben kan, weilen man ihm seiner natürlichen Krafft beraubet.

Ordnung auf allerhand Gattung, als Pfirsing, Marillen, Pflaumen-Baum.

VOm Stein-Obst ist überhaupt zu mercken, daß, weilen die wilde Art, auf welche gepfropfft oder oculirt wird, meistentheils sehr in die Höhe treibt, die davon gezogene Bäume auch schwehr

in

in der Niedere zu halten sind. Und dienen Abricosen zu Busch-Bäumen gar nicht, die Pfirsing dienen zwar etwas besser, aber sie strecken sich gemeiniglich zu weit aus, und schiessen offt überflüßig Holtz. Dahero diese zwey Geschlechte besser an die Geländer zu gebrauchen, wohin sich auch der Kirsch-Baum schickt. Die Pflaumen-Bäume können endlich noch in der Niedere erhalten werden, weilen sie das Beschneiden besser vertragen, und ihre Frücht zur grösseren Vollkommenheit dadurch gelangen. Noch ist bey diesen Bäumen zu erinnern, daß sie ehender durch das Pfropffen in den Spalt als das Aeuglein zahm zu machen, und zwar wegen ihres hartzigen Saffts, so sich an dem eingesetzten Auge zu sehr anleget, und den gehörigen Einfluß verhindert.

Wann selbige an der Mauer oder Geländer sollen erhalten werden, folget man eben in allen, dieser Ordnug nach, so wohl mit der Versetzung, als auch Beschneidung der Wurtzeln, wie von den Birn- und Aepffel-Zweigen gemeldet

meldet worden, thut auch die Erden zuschicken imgleichen, und wohin sie an die Mauer oder Geländer gesetzet werden, machet man einen Graben, anderthalb Elen breit, und eine Elen tieff, damit, daß die Wurtzeln besser in der darzu gut bereiteten Erden, grosse, wo nicht in die Breite, wenigstens in die Länge auslauffen können, absonderlich wo schwehrer Grund ist.

Anbey ist zu mercken, daß an gemeldten Bäumern nicht nöthig, mit der Beschneidung die Ordnung zu halten, nachdem sie anfangen in dem Jahr ihrer Versetzung zu wachsen, gleichwie mit den andern Birn- und Aepffel-Zwergel-Bäumern, sondern man muß nur beobachten die gröste Aest, welche allezeit sollen geschnitten werden, auf eine gewisse Maas, wie sie treiben; treibt er starck, so schneidet man ihn länger, treibt er schwach, so schneidet man ihn kürtzer, wie schon bevor bey andern Zwergel-Bäumern gemeldet worden ist, und solche grosse Aest bey den Pfirsingen, Kirschen, Marillen, Pflaumen, wenn sie so geschnitten werden,

den, pflegen sie unter sich kleine Aest zu treiben, wo die Früchten darauf wachsen, und diesen kleinen Aesten thut man nur die Spitzen zuschneiden, auf eine gewisse Länge, nachdeme man die Frucht-Knöpff darauf siehet, dann auf solchen Bäumen werden keine Stumpff gemacht, wie auf den Aepffel- und Birn-Zwergen, indeme so grosse Aest, die zu Holtz verordnet seyn, alle Jahr kleine Aest auf der Seiten, (so ordinari Blüh-Knöpff haben,) austreiben; und pfleget dergleichen Kern-Obst alle Jahr ihre Frucht mit dem jungen Holtz mitzubringen, wie man öffters siehet, daß die kleine Aest, welche Frucht gehabt haben, nachmahls abdürren, und folgendes Jahr an statt derer junge heraus wachsen.

Man muß auch wohl Achtung geben, daß man solche Bäum nicht schneide, bevor die Blühe-Knöpff zu sehen seynd, wormit man sicherer schneiden kan die Aest auf Holtz, so die starcken seynd: vielmahl geschiehet es auch, daß etliche Aest auf den Spitzen einige Blühe-Knöpff haben, und dessentwe-

gen will man den Ast nicht beschneiden, aus Ursachen, eine Hoffnung mehrere Früchten zu haben, wordurch aber der Baum gar zu Grund gehet.

Es seynd auch Liebhaber, welche sagen, ich achte es nicht, obschon der Baum solte zu Grunde gehen, der schon ein- zwey- drey, auch biß vier Jahr gesetzet worden ist, wann ich nur daran Frucht sehe. Welchen ich antworte, daß es besser seye, einen solchen Baum zu erhalten, der schon in seiner Vollkommenheit ist, als wann ich soll einen jungen an statt dessen setzen, auf welchen ich erst hoffen muß, dann mit der Beschneidung auf solche Weiß, wie zuvor gemeldt ist, erhält man dergleichen Bäumer in gutem Stand, daß sie lang dauren, und gute Frücht tragen.

Und dieses wird verstanden von den Bäumern, welche an den Geländern oder Mauern gehalten werden, dann wann man sie nicht schneiden sollte, möchten diese Bäum über die Mauren, gleichwie die wilde wachsen. Ja, je mehr ihnen die Freyheit im Treiben gelassen

gelassen wird, je weniger dauren selbige, absonderlich, wann man selbige halten will in den Lust-Gärten. Von den hochstämmigen Bäumern aber, wird nicht viel gemeldet, weil ihre Verletzung und Haltung schon gemein ist, ausgenommen, daß man ihnen soll die Wurtzel abschneiden, wie bey den Zwergel-Bäumern, folgends grosse runde oder viereckigte, tieffe und breite Löcher machen, solche mit guter Erden mischen, damit das erste Jahr die gesetzte Bäume besser einwurtzeln können, und sollen diese hochstämmige Bäum, nicht so schwach eines kleinen Fingers-dick (wie ich vielmahl gesehen habe) sondern einen guten Daumen dick, und starck seyn, deßgleichen auch bessere Wurtzeln haben. Die übrige darzu gehörige Mühe, muß man nicht spahren, wann man einige Früchten darvon haben will, deren Köpffe sollen auch kurtz abgeschnitten werden, wie aus (Fig. 9. und 10) zu sehen, damit der Safft mehr Gewalt habe, neue Aest zu treiben, und nicht darmit handlen, als wie viel thun, wann sie

einen hochstämmigen Baum versetzen, was Gattung es auch seye, nur die Spitzen der Aesten oben abschneiden, in Hoffnung, hierdurch bald einen grossen Baum zu sehen, nicht betrachtend, daß die Wurtzeln so viele Aest nicht ernähren können, als wie sie gethan haben, da sie eingewurtzelt waren in ihrem vorigen Ort, bevor sie versetzet worden.

Ich zweiffle nicht, daß schon viel Liebhaber solcher Bäum, genug Lehr-Geld werden gegeben haben, nachdeme sie bey solcher Baum-Setzung (da sie wenig oder gar nichts getrieben haben) gesehen, daß ich diesen, durch mehrere Abkürtzung der Aest, wieder heraus geholffen habe. Ich habe auch die Liebhaber um solche Ursach gefragt, warum solche Bäum nicht ausschlagen? so haben sie keine andere Ursach wissen zu sagen, als daß sie die Bäum nicht gern oben so abstutzen, um geschwind einen grossen Baum zu haben; weilen sie aber hierdurch in Gefahr gestanden, noch kleine noch grosse zu überkommen, weder Safft in den Bäumen,

men, nachdem sie ein Jahr lang versetzet gewesen, gefunden; alsdann habe ich solchen Liebhabern die Ursach dessen, warum solche Bäum nicht ausschlagen, bewiesen: Wie ich mit der Schärffe des Messers, durch Abschneidung der überflüßigen Aeste bin kommen, da hat man mit Augen gesehen, was ich jetzt mit der Feder thue andeuten, nehmlich, daß solche Bäum sich erhohlet haben, wegen der abgenommen = überflüßigen Aeste, welche die Wurtzel nicht haben ernähren können, da hat sich der Safft nachgehends gewaltiger in die übrige Aest gewendet, und folgendes Jahr um so viel mehr, als sonst, getrieben. Wofern aber der Baum nicht will sonst gut wachsen, muß die Ursach etwann seyn, daß er nicht gute Wurtzel gehabt hat, oder nicht gute Erden, etwann auch zu trucken oder naß stehet. Diesem vorzukommen, muß der Liebhaber erstlich betrachten, bevor er Bäum in Baum-Garten versetzen will, ob der Ort darzu tauglich ist, oder nicht, damit er nicht umsonst arbeite. So aber der

Baum noch im ersten, ander oder dritten Jahr, nicht recht wachsen will, und keine von den vorgemeldten Mängeln sich darbey befindet, muß man noch etliche Aest glatt vom Stamm wegschneiden, absonderlich von unten herauf, damit solcher einen schönen Stamm bekomme, und wann er demnach gar nichts, als lauter Blut treibet, ist nöthig, an denen Aesten auf das alte Holtz zuruck zu schneiden, damit er junge Ruthen ausschlage, das ist eine schlechte Kunst, aber bey mir in der Warheit groß, indeme ich vielen dergleichen Bäumen heraus geholffen habe.

NB. Wann auch der Baum schon alt wird, um selbigen noch länger beym Leben zu erhalten können, werden ihm auf obbemeldte Weiß die Aest abgeschnitten, wordurch die andern lebendig werden, so an den gar alten wilden Bäumern zu sehen ist, wann man dergleichen beltzen will, und die alten Aest abstutzen, folgendes Jahr junge auf dem alten Holtz wachsen, welche mit guten Früchten können gebeltzet

beltzet werden. Da also dieses die wilden Bäumer thun, solches können auch die guten, wann man ihnen die Köpff abstutzet, würcken. Dann ein Obst-Baum verdorret nicht leicht von unten herauf, aber wohl von oben herab, und das verursachen die Frücht, welche er so viel Jahr getragen, auch offtermahls die Kälte, welche auf das unzeitige Holtz fället, also man wohl von deren Aesten sagen kan, was jener gemeldet: Dum servio, consumor. Ein jeder lasse sich belieben, und folge mir nach, dann durch diese bemeldte Ordnung und Beschreibung, werden sie in der Warheit befinden, was ich durch Göttliche Hülff erfahren, und hiemit beschrieben habe.

Ich habe nicht ungereimt befunden/ von denen vornehmsten Arten derer niederträchtigen Frantz- oder Zwerg-Bäumen-Früchte/ die dermahlen im Schwang/ und an vielen Orten noch rar sind/ zum Beschluß eine Lista mit anzufügen/ damit ein Liebhaber in Ankauff dergleichen Bäumen/ sich wohl darnach richten/ als auch sonsten wissen könne/ wann/ und in welchem Monat des Jahrs/ jede Frucht

zeitig werde. Weilen aber Franckreich den Ruhm und Preiß hat / daß es die ersten Erfinder der niederträchtigen Bäume erzeigt / so sind auch die daher entsprungene Früchte / mit ihren National-Nahmen / die sich in unsere teutsche Sprache nicht füglich verändern lassen / belegt worden. Unter denen Aepffeln sind die früheste am besten / und dermahlen die beliebteste.

Passe pomme blanche. **Im Anfang des Augusti.**

Passe pomme Cotellé.

Calleville d'Eté.

Passe pomme rouge.

Passe pomme de Cardinal.

Reinete panachée.

Rambour blanc, **gegen der Mitte des Augusti.**

Rambour rouge.

Cousinotte.

Pomme de Viole.

Pomme de neige.

Calleville blanc.

Calleville Rayé.

Pomme d'Apis.

Reinelte Blanche.

Meilleure Reinette rouge.

Rei-

Reinette toute griſe.
Petit court pendu.
Chataigner.

Alle dieſe Arten kommen frühe/ und entweder zu Anfang oder mitten des Auguſts-Monaths zur Zeitigung. Der ſpäthen giebt es noch vielmehr/ ſo aber deßwegen zu ſpecificiren/ vor unnöthig gehalten/ weilen ſie in keine ſo groſſe Conſideration kommen/ auch mehrers bekannt ſind. Von Birnen ſind folgende die früheſte und beſte:

Petit Muſcat. Im Junio.
Petit certeau d'Eté.
Jannet.
Pucelle.
Chaire à Dame musquée.
Gros Muſcat ordinair, im Julio.
Muſcat tout à fait.
Muſcat á grande queue.
Muſette.
Gros Muſcat ou belliſſime.
Muſcat Robert.
Cuiſſe Madame.
Rouſſelet hatif.
Coule ſoif.
Mon Dieu.
Orange Commune. In Auguſt.

Orange Musquée.
Amiral Commun.
Amiral Musqué.
Petit blanquet.
Gros blanquet.
Poire blanche.
Oignonnette.
Poire de Prince.
Poire Rojale.
Poire Raze.
Finor hatif.
Cramoisine.
Friolet.
Moville bouche d'Efé.
Bon chretien d'Eté.
Franc-sureau.
Rousselet ordinaire. In September.
Gros Rousselet de Rheims.
Jargonelle.
Caillot Rozat.
Parfume.
Poire sans Pepin.
Poire grise.
Beurre Blanche in October.
Mouille-bouche d'automne.
Beure rouge.
Rosate.

Bezy

Bezy d'Hery.
Bergamotte d'Eté.
Oignon Roſat.
Poire d'Angleterre.
Pepping d'Angleterre.
Poire d'ambregriſ.
Poire de Figue.
Petite griſe.
Chat brulé.
Meſſire Jean ordinaire. In November.
Meſſire Jean Blanc.
Bemardiere.
Dame Houdotte.
Groſe queue d'Hyver.
Bergamotte d'Hyver.
Martin ſee.
Bergamotte Musquée.
Micet. In December.
Poire Figue.
Rouſſelet d'Hyver.
Bon chretien d'Hyver.
Bon chretien cotelé.
Bon chretien rond.
Bon chretien d'oré.
Poire de froument.
Fin or.

Bon Evéque.
Mesier Jean Tardif.
Portail.
Rateau.
Petit certeau. &c.

Von Pfirsingen wären diese die beste:

Avant Pesche Blanche Pavie.
Avant Pesche d'Italie.
Pesche de Troye Jaune.
Pesche de Troye double. Diese Sorten lassen den Stein/ und kommen zu Ende des Junii.
Alberge.
Pesche magdelaine.
Pesche blanche hatif.
Pesche Cerise.
Pesche Violette licée. Diese kommen gegen dem August-Monat/ und lassen gleichfalls den Stein.
Pesche Rojale.
Grosses Roussanes.
Petites Roussanes.
Persiques.
Grosses Pavies Jaunes & Rouges. Kommen zu Anfang des Herbst-Monaths/ und lassen den Stein.
Pesche admirable.
Pesche abricotine.

Pesche de Narbonne.
Pavie admirable.
Pesche Violette tardise.
Pavie de Chio.
Brignon tout noir. &c. Diese Sorten reiffen im Wein-Monat / und lassen meistens den Stein.

Unter denen Pflaumen werden folgende vor andern geachtet:

Petit Damas Noir.
Gros Damas Noir.
Petit Damas blanc hatif.
Gros Damas blanc.
Damas gris musqué.
Damas Violet ordinair.
Damas Verd.
Damas gris Violet.
Coeur de Pigeon blanc.
Coeur de Pigeon rouge.
Coeur de Pigeon bleu.
Perdrigon blanc.
de Monsieur.
Grosse Imperiale.
Datille de gouvar.
Datille de Mans.
Moyeu de Bourgogne.
Perdrigon Violet.

Catharine.
Mirobolan noir.

Der Kirschen giebt es gar viel Arten/ und unter denen waren diese die beste;

Bigarrau.
Cerise blanche.
Cerise à fleure double.
Coeur.
Griotte.
Guindou.
Gume Blanche.
Merizeer à fleure double.
De Mont morency à Courte queue.
Precoce.
Atrochet de tous saints &c.

WEilen ich von denen Zwergel-Bäumen die kürtzeste und beste Weis beschrieben, wie man mit selbigen umgehen solle. Ebenfalls will ich eine kurtze Ordnung melden, wie ein jeder Liebhaber der Pomerantzen-Bäum, obschon deren nicht so viel als der Zwergel-Bäum seyn, mit diesem edlen Gewächse nach seinem Vermögen sich halten soll. Dann es seynd etliche, die nur wenige Bäum in

Kübe in

Kübeln oder Geschirr haben, seynd auch, die mit vielmehr so wohl in den Glas-Bethen, als auch Pommerantzen-Häusern (wie man heutiges Tags in unterschiedlichen Oertern pfleget zu bauen) versehen seynd, von deren grossen Unkosten will ich weiter nichts melden, sondern nur dem gemeinen Lauff nachkommen.

Erstlich, die Pommerantzen-Bäumer, was für einer Gattung sie seyen, und wie man sie nennen kan, solche pfleget man anfangs durch Kern in Töpff, oder mit guter Erden angefüllete Kästen zu setzen, deßgleichen schon viel Liebhaber werden probiret haben, daß solche Kern aufwachsen, und nach und nach zu Bäumlein, folgends von guten Pommerantzen-Bäumen ein jeder nach seiner Gattung muß geäuglet werden, was von Citron Cedre, groß und klein, Limis und dergleichen Citron-Art in sich hat, muß wiederum von dergleichen Sorten darauf geäuglet werden, so ebenfalls von den andern Pommerantzen-Aepffeln, als Portugeser, ordinari Pommerantzen, Adams-Aepffeln,

und

und viel anderen Gattungen, was Aepffel-Art in sich hat, zu verstehen ist, dann solche Kern, so man in die Erden stecket, obwohlen sie von den besten Früchten herkommen, doch wann sie aufwachsen, nur wild seyn. Von diesen Sachen bin ich nicht willens mich lange aufzuhalten, indeme das nur für die Gärtner die Glas- oder Treib-Häuser (in welchen man solche junge Bäumer zwingen kan) gehöret, übrigens aber wenig zu finden seynd.

Es gibt auch Liebhaber, welche von denen Welschen, oder andern Kauff-Leuten, grosse und kleine, allerhand Gattung Pommerantzen-Bäum, die schon auf dem wilden Stamm geäugglet seynd, kauffen; von diesen will ich gründlich ihre Verpflegung beschreiben, wie ich selber in unterschiedlichen Ländern in der Warheit mit Vergnügung der Liebhaber, so wol in Glas-Häusern als ausserhalb, nach Beschaffenheit der Gelegenheit practiciret habe.

Im Kauffen dieser Bäumer, ist vornehmlich zu beobachten, ob die Rinde an Stammen welck oder frisch seye;

massen

massen auf den ersten Fall, wann die Rinde runtzlicht, und eingeschrumpfft erscheinet, obschon die Aeste sich lebhafft zeigen, der Baum in Gefahr stehet, besonders, wann keine junge und zarte Nebenwurtzeln unten bey denen abgestutzten Haupt-Wurtzeln zu sehen sind.

Hier ist aber zu beobachten, daß solche Bäum, absonderlich wann man will Frücht darvon haben, von dem ungestümmen Wetter doch müssen gut verwahret seyn; dann in welchen Ländern diese Bäum nicht wie andere Obst-Bäum insgemein wachsen, muß es eine gewisse Ursach haben, welche diese ist, weilen die Kälte länger dauret, und der Sommer offtermals unbeständig, dann solche edle Gewächs pflegen zwar schön grün zu bleiben im Laub und Blühe, wann man sie gut abwarten thut, aber in Früchten haben sie selten etwas; es seye dann, daß ein guter warmer Sommer sich ereignet. Derohalben haben schon etliche Liebhaber grosse Unkosten, Glas-Häuser zu bauen angewendet, damit sie auch Frucht

darvon

darvon überkommen können, von welchen Häusern ich nichts melden will, indeme ein jedes Glas-Haus seine absonderliche Unterweisung haben soll, und diejenigen, so solches angefangen, werden hoffentlich wissen damit umzugehen, und solche zu unterhalten.

Von der Erden insgemein, was die Pommerantzen-Bäumer begehren, und wie solche zugeschickt werden solle. Als:

Erstlichen solle hierzu die Erden bräunlich, und nicht schwartz, noch sandig, leimigt oder lettig, sondern mittelfett seyn, daß, wann man solche naß in die Hand zudrucket, als ein Kugel auch truckener beysamm verbleibe; massen dann ein solche Erden die Feuchtigkeit hält, und gute Nahrung gibt, muß aber ferners nachfolgender Gestalt præpariret werden:

Man nimmt faulen Schaaf-Mist, der schon wie ein Erden worden, und faulen Pferd-Mist, die man heist Mistbeth-Erden, auch von dem ausgepreßten Wein die Hilsen mit samt ihrem Kern, und mischet diese drey obbemeldte mit der Erden zusammen, doch daß der

Erden allzeit viermahl mehr ist, als der andern dreyen benannten Materialien, das ist, auf deren eine Schauffel vier von obigen feisten Erden kommen, welches alles demnach durcheinander wohl vermischt, und vermittels solcher Vermischung die Erd, so sonst schwehr ist, lucker wird; wanns möglich, daß man dergleichen braune Erden finden kan in einer Wiesen oder alten Rand, so niemahl geackert, solche ist besser, als von einem Acker, weil sie ein neue Erd ist, so niemahl getragen hat.

Die beste Erde hierzu/ ist diejenige/ so ich in dem vorigen Tractat, von denen Blumen-Zwiebeln beschrieben/nehmlich: der recht verfaulte Kühe-Mist/ jedoch/ daß er nicht mit einer gar zu leichten/ sondern etwas starcken guter Garten-Erde/ die etwas sandig seye/ vermischt/ und zwey Theile von dieser/ ein Theil aber vom verfaulten Mist genommen werde. Viele suchen in Bereitung des Grunds/ zu diesen Bäumen allerley Künste zu gebrauchen/ und rathen bald die verfaulte Horn-Spähne/ bald Menschen-Koth/ bald Weintrestern/ bald diß oder jenes; ist aber in der That ein unnütziges Geschwätze/ ohne einigen Grund/ anerwogen die verwesene Kühe-

Kühe-Düngung / alle andere / sie mögen Nahmen haben wie sie will / übertrifft wegen ihres temperirten Nitri.

Von Versetzung der Pommerantzen-Bäum, absonderlich der neu-erkaufften, wie man damit umgehen soll, es seye auch eine Gattung, wie sie wolle.

Als muß man Kübel oder Kästen machen lassen von gut eychenem Holtz rund oder viereckig, mit gutem Eisen beschlagen, in jeden Boden müssen Löcher gebohret werden, damit die Feuchtigkeit ausgehen kan, wann man solche Bäum giesset. Man muß auch auf den Boden alten Kalch-Schud thun, so von denen abgerissenen Mauern klein zerstossen, dann solchen haben die Pommerantzen-Bäum gern, wie ich selber offtermahls erfahren, wann ich dergleichen Bäum wiederum versetzet habe, daß, da die Wurtzeln den Schud erreichet, kräfftiger als die andern sich befunden. Man möchte mich aber fragen, wie viel von dergleichen Schud auf den Boden kommen muß? So viel soll dessen seyn, daß der Boden darmit bedecket ist, es seye nun ein Kübel,

bel, Kasten, Dopff, groß oder klein.

Warum daß die Kübel oder Kasten beschaffen sollen seyn, wie vorgemeldet, ist die Ursach, daß ein Pommerantzen-Baum von dem Tag seiner Versetzung aufs wenigst 6. oder 8. Jahr in seinem Geschirr stehen bleibe, dann je öffter daß man ihn versetzet, je schlimmer ist es, wie ich hiervon weiter unter den alten Bäumern melden werde, indeme jetzt nur gehandlet wird von den neu-gekaufften, so man jetziger Zeit kommen lässet.

Die Versetzung eines Orange-Baums / muß allezeit über das dritte Jahr vorgenommen werden / und ist nicht / wie der Autor meinet / ins 6te oder 8te Jahr damit zu warten / massen die Vernunfft gibt / daß binnen einer so langen Zeit / die Bäume die Geschirre / worinnen sie stehen / durch ihre starcke Wurtzeln / entweder zertreiben / oder wann solches nicht geschehen könnte / in ihrem Wachsthum nicht allein stecken bleiben / sondern wohl gar abstehen würden.

Wie groß ein jeder Baum sein Geschirr haben solle, kan man nicht leicht beschreiben, aber das rathe ich, daß man ihme nicht gar zu grosse gebe, absonder-

sonderlich das erste Jahr, damit sie besser einwurtzeln können, und man soll sich nicht durch diese Einbildung betrügen lassen, daß unmöglich wäre, daß ein Baum von zwey Zoll Diameter, und sechs in Circumferenz, seiner Höhe nach, auch von dritthalben Elen hoch, in einem Kasten von fünff viertel Elen breit, in Lichten stehen kan.

Die Höhe des Kastens oder Kübels kan man auch nicht leicht vorschreiben, indeme man sich richten muß nach der Wurtzel des Baums, daß er genug Erd unter sich und ober sich habe, vermög dessen kan man sich auf grosse und kleine Bäum, so wohl mit Döpffen vor die kleine, als mit Kästen und Kübel, vor die grosse versehen, nur daß die Wurtzel, nachdeme sie beschnitten seynd (wie weiter gemeldet wird) vier gute Finger um und um Raum inwendig in dem Geschirr haben, damit die Erd genugsam kan darzwischen gethan werden.

Wann nun die Kübel, Kästen oder Döpff, wohin man die neue Bäum setzen will, zugeschickt seynd, und, wie obmeldt,

bemeldt, der Boden mit der Mauer-Schud wohl bedecket ist, so nehme man von der gemischten Erden, so viel vonnöthen ist, auf die Schud, das ist: Daß der Baum nicht zu tieff auch nicht zu hoch ausstehe, die Erden aber, ehe man den Baum darauff setzet, muß gut mit Füssen eingetretten werden, damit der Baum nicht sincken kan, nachdeme er versetzet ist, und die Wurtzel unten nicht hohl bleiben. Alsdann nimmt man den neu-gekaufften Baum, beschneidet ihm die Wurtzel, wie bey den kleinen Zwergl-Bäumern, daß der Schnitt untersich, und diejenige Wurtzel, welche zerspaltet seyn, müssen gar bis, wo der Spalt auffhöret, abgeschnitten werden, damit aus dem frischen Holtz neue Wurtzeln heraus wachsen, und auf solche Weis müssen alle Grosse und Kleine, wie gemeldet, geschnitten werden. Es gibt auch an diesen Bäumen Wurtzel, die nicht zerspalten, jedoch sehr lang seyn, dieselbe müssen so wohl kürtzer abgeschnitten werden, wie die andere, dann wann ein Baum Wurtzel hat von einer halben Elen lang, er sey gleich von

zwey Zahlen Diameter dick, und sechs Zahl in der Circumferenz, seynd solche Wurtzeln übrig lang genug. Es geschiehet auch, daß die Wurtzeln etlich mahl dürr seynd, können solche eine halbe Stund im Wasser stehen, ehe sie versetzet werden. Demnach setzet man die Bäum in den Kasten, Kübel oder Dopff, worbey wohl Achtung zu geben, daß die Erden zwischen der Wurtzel wohl eingefüttert, und nichts Holtz unter sich verbleibe, sonsten muß der arme Baum noch leiden. Die Erden aber, so um und um kommt, soll man nach und nach vest einstempeln, damit die Wurtzel nicht so geschwind durchwachsen, und die neue hierdurch auch kräfftiger werden.

Da also der Baum gesetzt ist, muß man ihm den Kopff oder Aest zimlich kurtz abstutzen, wann viel Aeste seynd, auch imgleichen deren abschneiden, damit, so der Baum anfänget zu wachsen, gleich treiben kan. Offtermahls seynd auch Bäume, die von hohem Stamm seynd, solche können sicher abgestutzet werden, wie man pfleget mit

dem

dem Linden-Baum zu thun, auf eine gewisse Höhe, gleichwie die andern, und nicht zweiffeln, daß sie nicht ausschlagen werden aus der harten Rinden, absonderlich wann man diese Ordnung halten wird, wie folgt, als nemlich:

Nachdeme die Bäum gesetzt, gestutzt, und die Schnitt mit Wachs gut verschmieret, muß man solche in den Schatten, etwann 14. Tag, wo die Sonn nicht hinkommet, setzen, auch nicht spritzen noch giessen, wann die Erd sehr feucht an ihr selber ist; wofern aber des Giessens nöthig wäre, muß man selbige nicht über und über giessen, sondern Graben-weis, das ist: Einmahl ungefehr, wo die Spitzen der Wurtzeln hinlangen, und ein andersmahl an dem Stamm, auf solche Weiß thut sich der Baum erholen.

Wann dann diese Ordnung gehalten worden, und die Bäum, sie seyen klein oder groß, viel oder wenig gesetzet seynd, muß man ein Mist-Beth vom Pferd-Mist machen, in der Erd 2. Elen tieff, oder ausser der Erden 2.

Elen hoch, und solches wohl tretten, damit sich dieses Mist-Bett nicht viel setzen kan, auf welches man die Kästen, Kübel oder Döpff thut, wormit, weilen das Mist-Bett hitzet, die Bäume durch diese behülffliche Hitz besser einwurtzeln können, und das verstehet sich nur auf das erste Jahr, wann man sie neu einsetzet, und nachdeme diese Bäum auf dem Mist-Beth in Ordnung stehen, soll ein grobe Leinwand darüber gezogen werden, damit die Sonn nicht auf deren Stamm scheinen, und bevor sie angefangen zu wachsen, ausdörren könne. Man soll auch alle Tag die Stämme des Baums besprengen mit einem klaren Wasser, damit sie allzeit frisch bleiben, und auf diese Weis thun sie auch leichter ausschlagen. Die Wurtzeln aber, so lang als das Mist-Beth hitzt, soll man nicht spritzen, ausgenommen, wann die Erd gar zu dürr seyn möchte, dann so lang der Mist hitzt, verursachet er, daß die Erd Feuchtigkeit in sich ziehet; wofern aber solche zu giessen nöthig, muß es auf solche Weis, wie vorgemeldet, das

ist,

ist, mit Graben herum machen beschehen, durch welches man die neue Bäum nicht übergiesset, dann es ist gefährlich, wann die Erd im Anfang ihrer Versetzung zu naß ist, und ist solches wider ihre Natur (wie weiter davon gemeldet soll werden) sowohl den alten als den jungen.

Nachdeme nun solche über den Sommer getrieben, muß man bey Zeiten oben die Spitz abzwicken, das ist: gegen dem Monat September, damit das Holtz vor dem Winter zeitig werde, und wann sie lang getrieben haben, als zum Exempel: drey viertel Elen oder mehr, muß von selbigem, den Frühling darauf, wieder abgeschnitten werden ein gute viertel Elen, weniger oder mehr, was er getrieben hat, auf das der Baum mehr Aest folgende Jahr austreiben kan, und auf die Weis wird solcher dick und buschicht in dem Kopff, wie man es pfleget zu heissen, und gern haben thut; die Leinwand aber, die man über solche Bäum hält, ehe daß sie ausschlagen, und nachmahls anfangen zu treiben, kan man bißweilen,

len, wann nicht gar zu grosser Sonnenschein ist, wegziehen; die grosse Hitz verursachet aber auch eine grosse Schwachheit, derenthalben muß derjenige, welcher solche Gewächs erhalten will, seinen Fleiß nicht ersparen, absonderlich in dem ersten Jahr, da man diese aufziehen will.

Nachdeme von den neuen und jungen Pommerantzen-Bäumen gehandelt ist worden, wie solche in den ersten Jahren sollen gehalten werden, folget nunmehro ihre Unterhalt in nachfolgenden:

Es seynd viel Liebhaber, die nur etliche Bäumer haben, und wollen doch wissen, wie darmit soll umgangen werden, also muß man die Bäum betrachten, ob sie starck in den jungen Aesten treiben oder nicht, treiben sie nicht viel Aest, sondern überflüßige Blühe, muß man die Wurtzel auch betrachten, dann wann die Bäum keine Erd, sondern lauter Wurtzel in dem Kübel, Kasten, oder Döpffen haben, so beschiehet, weilen sie viel Jahr nicht übersetzet worden, und dieses verursachet, daß

sie

sie so viel Blühe, und kein Holtz treiben, auch Blühe und junge Frücht aus Mangel der Nahrung gern abfallen laßen. Diesen aber zu helffen, wann das Geschirr noch gut ist, in welchem ein solcher Baum stehen kan, nimmt man ein Eisen, so man pflegt zu heissen, ein Jäd-Messer, wormit man die Wurtzel innwendig, um und um des Geschirrs, biß auf den Boden, etwann 2. oder 3. Finger breit abschneidet, und solches heraus ziehet, welche Höhle wiederum mit gut gemischter Erden wol angefüllet und eingestampfft werden soll, das heist bey den Pommerantzen-Bäumen ein halbe Versetzung, und hierdurch kan man ihn noch auf zwey oder drey Jahr in seinem eigenen Geschirr, so es noch gut ist, erhalten, biß man ihn nachmahlen recht versetzet, unter dessen aber thut der Baum etwas stärcker ins Holtz, als in die Blühe treiben. Man möchte mir aber sagen, ich begehre nur Blühe? Es ist aber zu wissen, daß der Baum hierdurch offtermahl zu Grund gehet, wie weiter wird angedeutet werden.

Wie man sich verhalten soll in der Versetzung der alten Pommerantzen-Bäumen.

Wann die Noth erfordert, Pommerantzen-Bäum, was es für Gattungen seyen, in ein wolzugerichteten Kasten, Kübel oder Geschirr, wie schon gemeldet ist, zu versetzen, muß man mit Abbrechung des alten Geschirrs die Wurtzel nicht schütteln, hernach mit einem Messer die Wurtzel 2. oder 3. gute Finger um und um, wie auch unter sich deßgleichen abschneiden, dann solche Bäum haben ordinari viel Wurtzeln, worvon die Erd nicht leicht abfället; derohalben pflegen solche offtermahls trucken zu seyn, absonderlich wann die Bäum 6. oder 8. Jahr in einem Geschirr gestanden, und wann solche Bäum gestossen, das Wasser nicht durch und durch gangen. So ist vonnöthen, daß man eine Boding nimmt, und so viel Wasser hinein thut, als die Wurtzeln der Bäum hoch seynd, welche sollen versetzet werden, dann da die Wurtzeln des Baums beschnitten seynd, so setzt man ihn auf ein Stuck

Bret in das Wasser, damit er einmahl durch und durch recht naß werde, folgends so man mercket, daß schon genug ist, ziehet man ihn mit samt dem Bret gantz langsam heraus, und lässet ihn etwann eine gute viertel Stund austropffen, bevor solcher in das neue Geschirr eingesetzt wird, welches auf die Weis soll zugeschickt seyn, wie anfänglich von den neuen Bäumen ist gemeldet worden: Alsdann nimmt man den Baum auf dem Stuck Bret, und lässet ihn gantz langsam in sein neu zugeschicktes Geschirr hinein, damit er grad stehe, darauf giebt man ihm um und um Erden, welche von unten biß über sich wol eingestampffet soll werden, und wann ein solcher Baum, ehe man ihn einsetzet, in einer Boding mit Wasser ist eingenetzet worden, darff selbiger nicht so bald gegossen werden, biß er es selber begehret, und wie weiter angezeiget werden wird.

Nachdeme nun die Bäum gut eingesetzet seynd, so ist vonnöthen, daß man ihnen etliche unnütze Aest abschneide, und an etlichen die Spitze, doch aber mit

einer solchen Manier, daß nicht viel gemercket wird, auch die arme Bäum, welche, weilen man ihnen auf allen Seiten ihre Wurtzel hat abgeschnitten, hierdurch in etwas kranck, sich erholen können. Hier ist aber wol Achtung zu geben, dann gar offt habe ich gesehen, daß die Gärtner der Köpff verschonet, und die Wurtzeln haben nicht alle Aest (wie vor der Versetzung) ernähren können, mit diesen seynd die Bäum geblieben matt, und gleichsam in Zügen.

Wie man erkenen kan, wann ein Pommerantzen-Baum vonnöthen hat, gegossen zu werden.

Die beste Probe / ob ein Pommerantzen-Baum das Giessen nöthig habe / bestehet darinn / daß man mit zwey Fingern in die Erde etwas tieff hinunter greiffe; spühret man da keine Feuchtigkeit / und hält die Erde an Fingern nicht zusammen / sondern zerfällt leichtlich / so braucht der Baum giessens / wo aber dieses Zeichen sich nicht äussert / und die Erde noch etwas feuchte ist / wäre damit einzuhalten; so ist auch vor dem Begiessen die Erde nicht feste / wie der Autor anderswo sagt / sondern vielmehr luck zu machen / damit das Wasser wohl durchdringen möge.

Solches können die Liebhaber aus den Blättern sehen, wann sie ein altes in der Hand biegen, doch nicht abreissen, und so dieses ein Knack thut, haben die Bäum keines Giessens nöthig, wann solches Blat aber gantz schwach knacket, kan man ihm Wasser geben, auch wann der Baum groß ist, wohl giessen, daß er sich auf einmahl recht erholen, und eine Zeit mit Ruhe bleiben könne.

NB. Diese Prob aber mit den Blättern, absonderlich in dem Sommer, soll man thun, ehe die Sonn aufgehet, dann in der Hitz pflegen die Bäum matt zu seyn, und kommt solches nicht von dem Durst, sondern von der Hitz her, welche bey Abends-Zeit sich selber wieder erholen, absonderlich die nicht Wasser-dürstig seynd, bevor aber solche Bäum begossen werden, muß man die Erd mit der Hand um und um vest schlagen, damit das Wasser nicht geschwind durchdringe, sondern nach und nach besser in die Wurtzel hinein sincke, hierdurch thut der Baum bey seinen Kräfften verbleiben.

Man solle niemahlen so lang warten, die Bäum zu giessen, biß die Blätter welck werden, sondern derjenige, der sie verpfleget, soll allzeit vorkommen mit dem Zeichen an den Blättern, und solcher Gestalt kan man 3. oder 4. Tag aufmercken, ob der Baum bald durstig wird, dann an dem Giessen ist viel gelegen, und wann so lang gewartet wird, biß der Baum welck ist, das ist keine Kunst, weilen man hernach pfleget die Bäum zu übergiessen, damit sie sich gähling erholen sollen; und eben dieses ist die Ursach, daß sie offtermahl ihre Frücht und Blätter im Winter abfallen lassen, betrachten auch nicht, daß, wann der Baum offtermahls so starck Durst gelitten, die Aest und Wurtzeln ohne Safft seyn, und so bald solche Wurtzeln Wasser bekommen, erholen sie sich mit harter Mühe samt den Aesten und Blättern, diese gewaltige Erholung aber, verursacht deren Entblösung, um dieses zu verhindern, muß der Liebhaber vorkommen, und so wohl in als ausserhalb des Glaß-Hauses, seinen Fleiß nicht

nicht erspahren, seine wachtsame Augen darauf zu haben.

NB. Es seynd auch Bäumer, welche von Natur in Winters-Zeit die Blätter abfallen lassen, als wie die Citron, Limes und dergleichen, was Citron-Gattung seynd, doch nicht allzeit, wann man mit ihnen nur wachtsam umgehet.

Das Wasser zum Pommerantzen-Baum-Spritzen, soll allzeit in einer grossen Boding in Bereitschafft seyn, und in selbiges soll man Pferd-Kaulen hinein thun, ob schon das Wasser stinckend wird, schadet nichts, dann je älter je besser, und wann es ausgegossen ist, soll man allzeit den alten Mist hin aus nehmen, und frisches wieder hinein thun, dann ein solches Wasser erhaltet die Erden in seiner Substantz, daß die Wurtzeln des Baums, gute Nahrung hiervon haben können.

An statt des Pferd-Mists, wäre der von denen Kühen, wegen seiner temperirten Eigenschafft, mit grösserem Nutze zu erziehen.

Von der Kranckheit der Pommeran-

rantzen-Bäumer, was für eine Gattung es seye.

1. Ein Pommerantzen-Baum wird gemeiniglich gelb, wann er anfängt kranck zu werden, und diß kommt her von der grossen Nässe, wann er offt gegossen wird, da ers nicht nöthig hat. Es seynd ihrer viel der Meynung, daß man sie giessen solle, wann die Erd oben dürr ist, betrachten aber nicht, daß ein Pommerantzen-Baum lieber mittelmäßig trucken, als zu naß hat, weil er sich allezeit, Winter und Sommer, im Safft befindet.

2. Wann sie vielmahl Durst gelitten, und niemahlen durch und durch gegossen worden, damit sie sich hätten erholen können.

3. Wann sie wenig Erden an der Wurtzel haben.

4. Auch so sie nicht von der scharffen Lufft beschützet seynd.

5. Wann sie so viel geblühet, und nicht mehr Holtz treiben können, wegen so vieler kleinen Aeste, wo die Blühe oder Frucht gestanden.

Unter die Kranckheiten dieser Bäume,

me, sind auch die Läuße zu zehlen, so gantz grün von Farbe, und denenjenigen fast gleich sind, die sich öffters an denen Rosen-Hecken sehen lassen. Sie entstehen von einem schwartzen Schimmel, der sich meistentheils Winters-Zeit, wann die Bäume beygesetzt sind, und keine frische Lufft dazu kommet, an denen Blättern hervor giebt; dahero, sobald man solches mercket, mit einem feuchten Schwamm die Blätter wohl abzuwischen, und zu säubern sind. Solten aber die Läuß schon überhand genommen haben, so ist es freylich eine beschwehrliche Sache, sie gäntzlich zu vertilgen, doch kan es noch mit gutem Fleiß und täglichen Abbutzen geschehen.

Es geschiecht auch zum öfftern, daß die Rinden unten an dem Stamm eines Baums faulet: Erstlich bekommt er nur ein kleines Fleckl, welches sich weiset, als wann es naß wäre, und wann mans alldorten angreifft, so gehet die Rinden weg. Deme zu helffen, muß man bald einen solchen Flecken, mit dürren Staub von der Erden

alle

alle Tag abtrucknen, biß man mercket, daß er nicht mehr naß ist, und diß kan wohl die Pest an den Pommerantzen-Bäumen genennet werden, indeme sie hierdurch gar offt zu Grund gehen, wie ich mit meinen Augen gesehen habe. Man pflegt auch etwas darauf zu thun, wo man den Schaden an den Baum mercket, aber ich rathe, daß man dieses thue, was ich zuvor gemeldet habe: dann es seynd auch Gärtner, die gleich haben Wachs darauf gethan, so bald als sie den Schaden gemercket, und nicht zuvor abgetrücknet, also unter dem Wachs allein die Nässe nicht aufgehört, sondern immer weiter gefressen, als wie ein Brand, biß die Rinden um und um hinweg gefaulet. Dieser Kranckheit vorzukommen, soll der Liebhaber seinen Fleiß nicht erspahren, absonderlich zur Winters-Zeit, in dem Einsatz mit einem Stückl Tuch den Stamm des Baums von oben biß unten abtrücknen, damit keine Feuchtigkeit oder Schimmel sich anhencken kan, welcher die obbemeldte Kranckheit zu Winters-

ters-Zeit verursachet, absonderlich, wann man die Bäume spritzet in dem Einsatz, und nicht bevor an den Stamm herum die Erden thut, auf daß selbiger von dem Wasser nicht benetzt werde; wofern aber, nachdeme das Wasser versuncken ist, und der Stamm naß wäre, soll man ihn, wo er naß ist, gleich abtrücknen, dann vorbemeldte Kranckheit, kommt allzeit von unten des Baums.

Wider die fünffte Kranckheit, wann der Baum nicht recht treiben will, als nur lauter Blühe, und hat Erden genug bey seiner Wurtzel, muß man mit dem Messer in die Aeste gehen, und auf die Spitzen, wo 3. 4. 5. oder auch gar offt 6. kleine Aest beysammen seyn, davon 2. oder 3. wegnehmen, damit die andern kräfftiger werden; man kan auch allzeit im Früh-Jahr die Spitzen der Aest, welche zu starck treiben, abschneiden, hierdurch den Baum in Rundung und Gesundheit zu erhalten; dann ein gut abgewarter Pommerantzen-Baum, soll allezeit zweyerley Frücht haben, das ist, zeitige und un-

zeitige,

zeitige, und das, weil er seinen Safft jederzeit zu Winter und Sommer hat, darum behält er seine Blätter, Frücht und Blühe, obschon einmahl mehrer als das andere, vermög der Zeiten, und was etwann darwider geschicht, ist ein Zeichen, daß er mangelbar ist. Dieser edle Baum, hat ein grosses Privilegium unter andern Bäumern, von dem Urheber der Natur, indeme er allezeit, Winter und Sommer, in seiner Herrlichkeit bleibet; etliche 30. Jahr habe ich darmit zu thun gehabt, und Gott sey die Ehr, bin allzeit gut ausgekommen, jetzt aber bin ich, der nichts mehr davon wissen will. Mit der Zeit der Jahren, wird man durch diese in ein- und andern gegebene Unterweisung, meine Treu erfahren.

✵ ✵ ✵
✵ ✵
✵

Pomme-

Pommerantzen- und Citronen-Bäume aus ihren blosen Blättern zu erziehen.

Es hat P. Augustinus Mandirola, in seinem neu-aufgesetzten Blumen-Buche, welches 1670. in Druck heraus gekommen, dieses Kunstück zu erst auf die Bahn gebracht, und sich dessen Erfindung zugeschrieben. Indeme aber vielen, welche seiner Lehre gefolgt, (die darinn bestehet: daß man nur die Blätter, samt ihren Stiehlen, in einen Topff, mit guter Erde angefüllt, eintrucken, und sie, durch ein darüber in der Höhe aptirtes Häfelein, so ein einiges kleines Löchlein an Boden hat, mittelst, des nach und nach abtröpfflenden Wassers, befeuchten solle) nicht angehen wollen: so ist man auf die Gedancken gerathen, der gute Pater habe denen Garten-Liebhabern, entweder nur ein curieuses Problema aufgegeben, o-

der

der den rechten Handgriff bey dieser Operation hinterhalten; welches letztere dann, ein gewisser Geistlicher in Franckreich, vor wenig Jahren in der That erwiesen, und durch seine, auf eine andere Weiße gemachte Proben dargethan, daß weder die blose Blätter mit ihren Stielen, noch das langsam-abtröpfflende Wasser, zur Bewurtzlung genugsam wäre, sondern Patri Mandirole, seye das vornehmste hierzu erforderliche Stücke, in der Feder steckend geblieben.

Ob schon nun manche, nachdeme es ruchtbar worden, auch hieran zweifflen wollen, und obberührten Geistlichen deßwegen in Person besucht haben: So musten sie doch endlich, nachdem sie mit ihren Augen der Warheit überzeugt worden, nachgeben, und bekennen, was der dem Titul-Blat dieses Buchs vorgesetzte Verß sagt:

Wann sich die Kunst und Fleiß
zusammen fügen:

So

So können sie fast die Natur besiegen.

Es bestehet aber die Kunst hauptsächlich in diesen: Man erwählet zur Zeit des andern Saffts, wie die Gärtner reden, das ist: im August-Monath, ohngefähr um Bartholomæi, einen glatten jährigen Ast, an einem Pommerantz- oder Citronen-Baum, von guter Arth, löset aus selbigem mit einem Occulir-Messer, so viele Augen samt den Blättern, als man will, jedoch, daß an jedem Auge ein zimliches Stücklein Holtzes hafftend bleibe, und setzet solche, in einen, mit der oben-beschriebenen, zu denen Pommerantzen-Bäumen gehörigen Erde, angefüllten Topff, also daß nur die Helffte des Blats, über der Erden hervor gehe, (es haben in einem Geschirr, von 10. Zoll in Durchschnitt, 8. biß 10. Augen Platz genug) diesen Topff gräbt man in ein Ziehe-Bette, biß an den Rand im Mist, und verhütet, daß keine Sonne darauf scheine; doch muß dann und wann bey

gu-

gutem Wetter Lufft gegeben werden. So verfährt man auch mit dem Begiessen behutsam, weilen daran gar viel gelegen, und muß die Erde zwar allezeit feucht, aber nicht naß seyn; und solcher Gestalt läst man es den gantzen Winter über darbey geruhen.

Obwohlen nun nicht alle Blätter anschlagen, so kan man doch zufrieden seyn, wann die Helffte geräth, welches man nicht ehender, als in künfftigen Frühling sehen kan, da aus den Aug ein Sproß hervorkommt, welcher, wann der Topff unter Glas gehalten wird, dann es nicht nöthig, daß er im Miß vergraben bleibe, noch selbiges Jahr, fast Ehlen-hoch treibet. Es ist zu mercken, daß manches Auge nicht gleich im Frühe-Jahr schiebet, dahero das Blatt, wann es nur noch grün, nicht gleich heraus zu reissen, sondern vielmehr Gedult damit zu haben ist, weilen der Trieb doch noch selbigen Sommer erfolgt.

Diese junge Schöße nun, werden im dritten Jahr nach ihrer Pflantzung vonein-

voneinander getheilt; Jedem sein eigenes Geschirr gegeben, und sonsten, wie andere Pommerantzen-Bäume gewartet, doch daß sie noch ein oder zwey Jahr im Glas-Hauß bleiben, so wird man sehen, wie geschwind sie im Wachsthum, so wohl der Höhe als Dicke nach zu nehmen. Und übertrifft hierinn ein solcher Baum, nicht allein einen andern ordinair-oculirten, sondern wird auch schöner von Stamm, und dauerhaffter an der Gesundheit. So kan man auch durch dieses Mittel, weilen es wenig kostet, und häuffig zu haben, in weniger Zeit zu einer nahmhafften und zahl-reichen Orangerie gelangen; Wie mir dann ein guter Freund bekannt, der in 5. biß 6. Jahren etliche hundert Stücke erzogen, die nunmehro in bester Vollkommenheit sind, und die schönste Früchte tragen.

Der geneigte Leser wird also leicht mercken, worinn das Hauptwerck bestehe, nehmlich: daß man an dem Auge etwas Holtz müsse lassen, ausser welchen,

chen, weilen dieses den, in Aug verborgenen Safft, frisch erhält, das Blatt oder der Stiel, wie Pater Mandirola will, nimmermehr treiben würde.

Man kan dergleichen Bäume zwar auch von ihren Zweigen ziehen, wann deren etliche junge gestutzt, unten die Rinde etwann 2. Zoll hoch abgelöst, und also in ein Geschirr gesteckt werden: es gehet aber viel langsamer damit zu; und weilen ein Pommerantzen, oder Citronen-Baum, ein festes Holtz hat, schlägt kaum der vierdte Theil davon Wurtzel, zudeme sie auch bey weitem nicht so starck, als die vorige treiben.

Valete.

N. 1. Das ist ein Zwärgelbaum aus der Pält; schul, welcher gestutz soll werden als wie Num. 2 Zeiget.

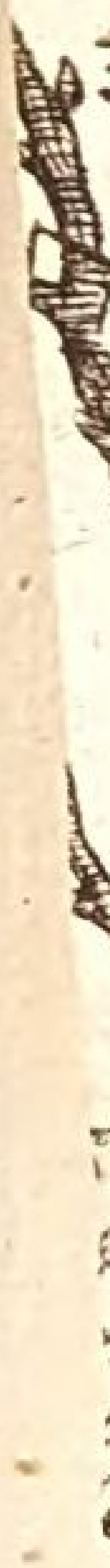
2. Figur.

N:2 Das ist ein Baum nach deme er
Versetz ist, wie er soll Gekebt werden
damit er außschlagen kan, wie N: 3 zeigt

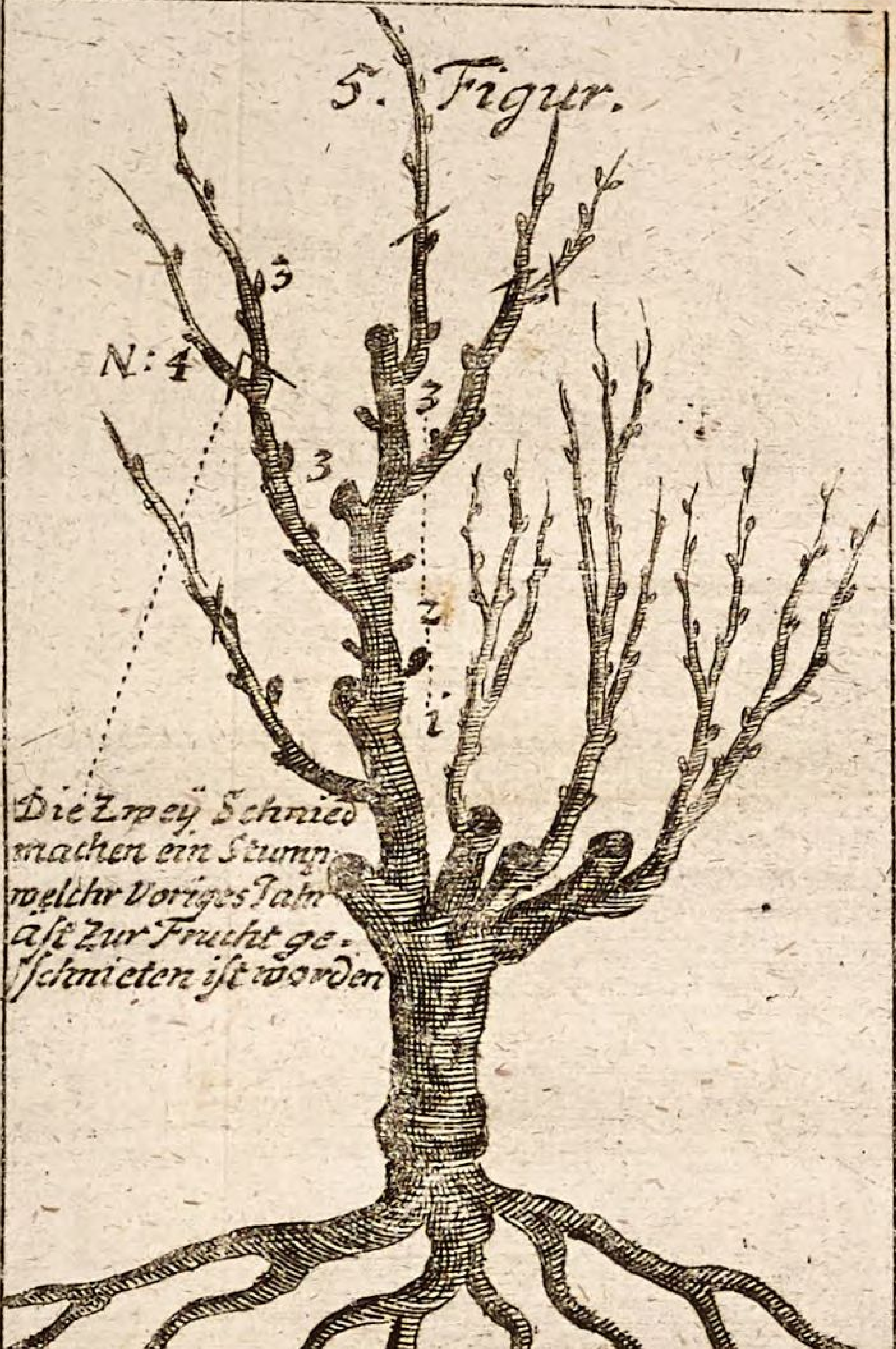
N:3 Das ist ein Baum der auß-geschlagen hat den Ersten Jahr nach dem er Versetzt ist worden.

4. Figur.

N: 4. Das ist ein Baum der in sein ge-
wächs ist 2. Jahr, nach dem er Versetzt ist
worde͂, auf welchen werden gezeiget äst
Zu Frücht und Holtz.



5. Figur.



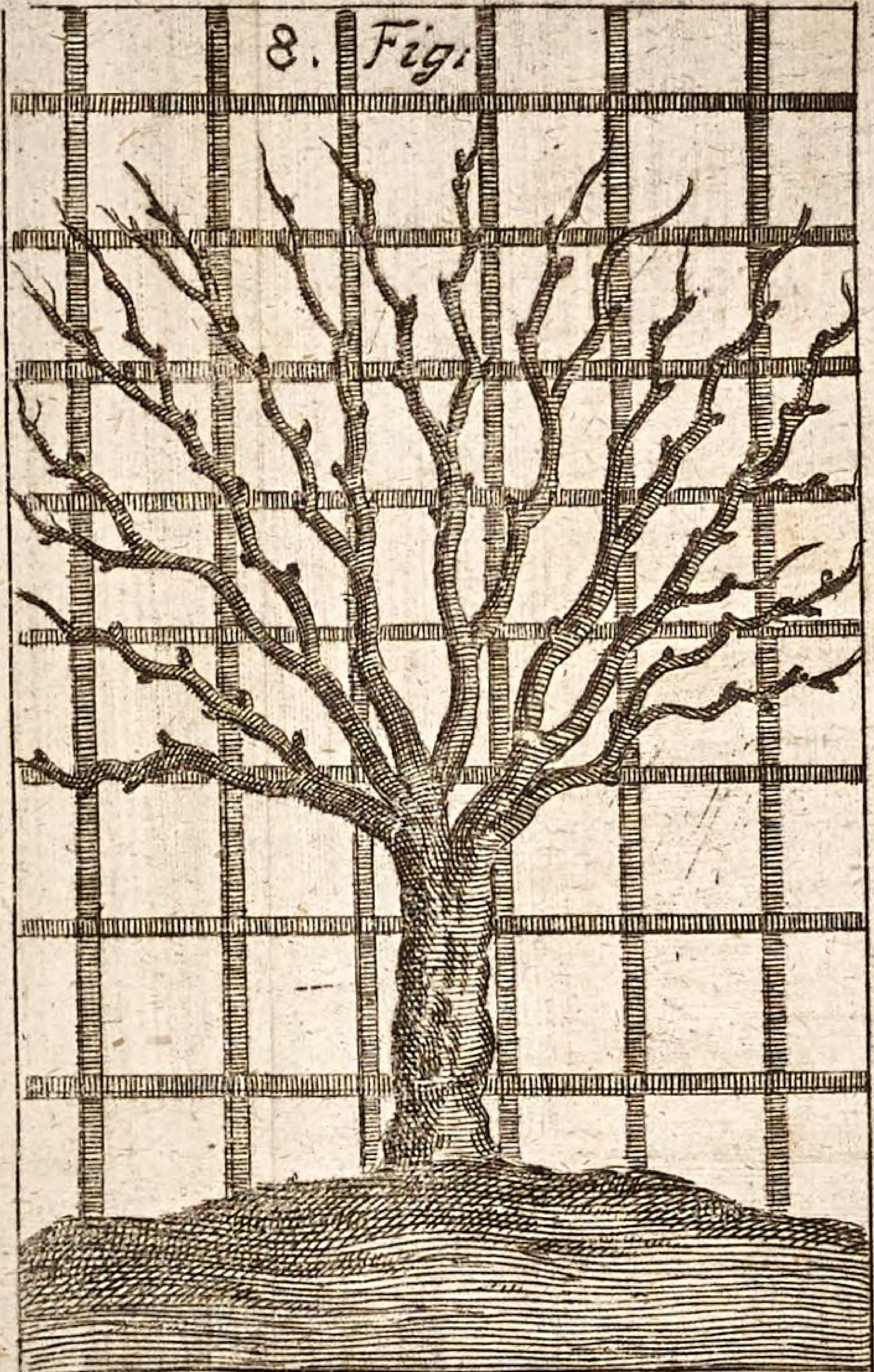
Das ist ein Baum, auf welchē man sehen
Kan sein Beschneÿdung Von 3. Jahr. 1.2.3.
auf welchen man fängt schon an Stump
Zu schneiden wie N:4. weiset.

Das ist ein Baum, auf welchen man die Völige
Beschneidung des Zwärge-baums. sehen u: er-
Konen Kan, alle äst. die tänglich darzu sein
als Nemlich Zu Holtz, zu Frucht, und Zum
Stump. Wie man sie Pflegt Zu heisen.

7. Figur.

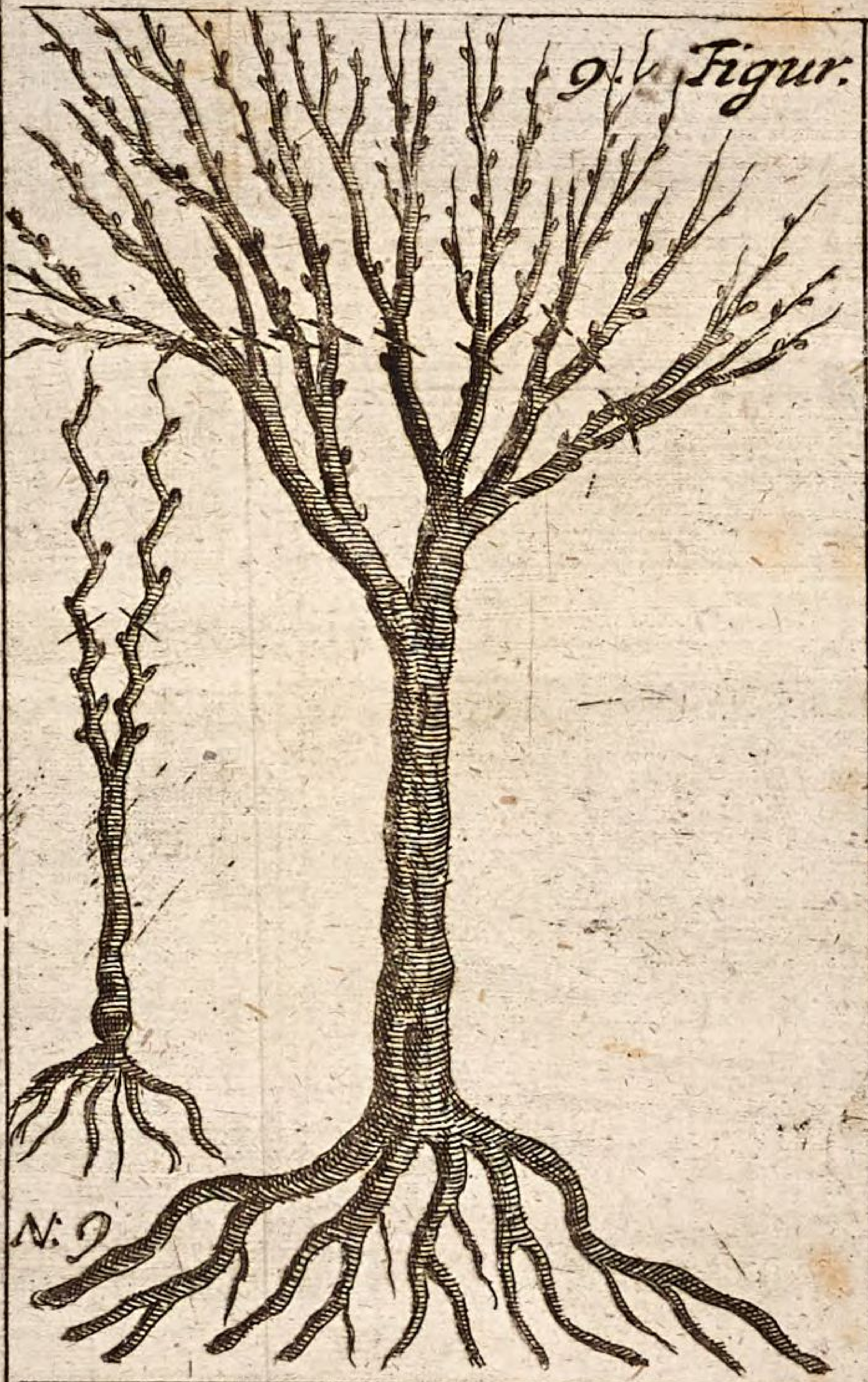
N.7 Das iſt ein Aſt, die Zu Frucht
gelaſſen iſt worden. und dem Safft
weg genomen hat den auf Holtz.

8. Figi



N. 8. Das ist ein Baum, wie er an die Mauer. od: am geländter angebunten soll werden. nicht ein äst über einander Creitzweisig.

9.t Figur.



Das ist ein Hochstämiger Baum Klein oder groß, wie man ihm abKäpē soll, wann er Versetz soll, werden wie Figur 10. aus weisen thut.

10. Figur.

Das ist ein Haupt äst. auf welchen mã Klärlich Kan sehen. äst zu Holtz wie mã Nennt in der beschreibung des Baums. N: 1 die 2 Seyten äst auf Frucht N: 2 ũ 3. ein Stump genent wird. ũ N.4 ad libitum, wañ man Von nöth hat wie in der Beschreibung gemelt ist.

SBB 01340244756 2
LSRar.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Neu-ankommende Holländische Gärtner, Oder Gründlicher und deutlicher Unterricht, Wie die Holländische Blumen-Zwiebel, als Tulipen, Hyacinthen, Narcissen ... In Unserm Ober-Teutschland am sichersten zu pflantzen, zu warten und zu vermehren sind ... Nebst einem Anhang, wie Blumen ausser der Zeit mitten im Winter in einem Wasser-Glaß, ohne Schaden der Zwiebel

Nürnberg 1737

Bamberg, Staatsbibliothek -- .43 K 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11408673-6
VD18 11392452-003